<36635206710018

Eine heitere

Starnberger Geschichte & Erinnerungen

von

Franz Trautmann



Ästhetische Briefe

Perlmann & Dorothea auf der Promenade zu N.

A. Consée ch. München

Eine heitere

Starnberger Geschichte

und Erinnerungen

von

Franz Trautmann.

Augsburg 1887.
Verlag des Literarischen Instituts von
Dr. M. Huttler.

Eine heitere

Starnberger Geschichte & Erinnerungen

von

Franz Trautmann



Ästhe-tische Briefe

Perlmann & Dorothea auf der Promenade zu N

O. Consée ch. München

1.

Am „Starnbergersee" war es, dem lieb trauten.

Wann ist er denn am schönsten?

Wann er — weithin umfangen von anmuthigen Matten und von Hügeln, auf deren Höhen oder unterhalb sich Schlößlein, Villen und Hütten zeigen — daliegt, klar und lichtumflossen, wie ein riesiger Demant — oder, wenn schillernd, gleich dem schönsten Opal?

Manches Mal hat er Etwas von einem flachen, erzernen Schild mit der Weihe der Patina — dann wieder ist er mildgrün, dann wieder tiefblau oder blasser von silbernen Streifen und viel tausendfachen Schimmerpunkten durchirrt — und wann ein anderes Mal die Nebel einsinken, und Gewässer und Gestade sich ineinander verlieren, ist deren Düsterheit nicht minder anziehend.

Freilich wünschen die Touristen, daß derlei letztere Scenen nicht zu lange währen. Glastig sonniger Himmel und frische Färbung des See's nebst Umgebung bis zu den Vorbergen und den Alpen, welche sich dann mit ihren reizend wechselnden Contouren in weicher Bläue von der Luft abheben, ist ihnen das Willkommenste.

Leider bleiben ihnen die frühen Morgen zumeist unbekannt, so zauberhaft sie auch sind — und, wann Abends die Berge in stiller Glorie herüber schauen zum See, der hold erröthend in den Armen der Gestade ruht, wie eine sagenhafte, frumme Maid an der Brust ihres Ritters, da ist man per Dampf in der Regel schon wieder auf dem Heimweg.

Noch weniger kennt man die oft entzückend schönen Mondnächte — und gar Viele, welchen es bei etwas längerem Aufenthalte gelang, See und Umgebung in verschiedensten Beleuchtungen und Stimmungen zu sehen, tragen doch nur ein unvollkommenes Bild in sich fort, wenn sie nicht einen Sturm erlebten. Ja wann es sich am Horizonte zuerst mit dunklen, scharf braunroth geränderten Wolken und dazwischen weißen Flocken deckt, und mählich in der Ferne, dann näher her Regenstreifen niedergehen — dann der Wind anhebt, bis urplötzlich der Orkan aus vollen Nüstern bläst — hei, da werden die sonst so ruhigen Wasser wild und rauschen und toben hochzischend auf gegen den schwarzblauen Himmel mit seinem Geblitze und Donnergepolter.

Wunderbare Naturscene!

Aber wohl Dem, welcher sich die Sache, so es recht bunt hergeht, vom Ufer aus betrachten kann, denn auf dem See ist es nicht gut sein, mindest nicht in einem Kahn.

Alles Dies bietet sich begreiflich mit größerer oder geringerer Wirkung je nach Stand- und Ruhepunkten dar, wechselnd am See selbst — auf Höhen mit offener

Aussicht — oder unter Baumgruppen, welche den Blick nicht in einen bestimmten Rahmen einschränken. — — —

* * *

Ich wollte sie wieder einmal heimsuchen die bald traulich lauschigen Plätzchen oder Weitsicht bietenden Punkte, vergessend allen großen und kleinen Tagesklatsch, in gottvoller „Landruhe“ bei anmuthiger Vertiefung in „Natur“, in manches „Geschichtliche“ und allerlei „Sage“ — und nichts an „Lectüre“ mit mir führend, als was die Phantasie gelegentlich neu anrege — sei es von fernen Landen, näher her, oder was auf See und Gegend rings Bezug habe.

Vollauf wollte ich mich mit meinem lobesamen Gemüthe in Sicherheit wissen.

Wo viele Begegnung zu erwarten, von da wollte ich sicher ferne bleiben, und nur ganz freiwillige Besuche in Villen und Schlössern trauter Freunde wurden vorbehalten. So etwa diesseits des See's beim herzbiederen Miller, dem ruhmreichen Erzgießer und hervorragenden Förderer von Kunst und Kunstgewerbe — bei Mayer von Mayerfels, dem hochoriginellen Freunde des Mittelalters und bedeutenden Heraldicus — oder jenseits des See's bei Graf Pocci, dem liebenswürdigen Dichter, Zeichner und überdies Musiker, mit seinem Weitblick in den Ernst der Welt und seiner dabei doch bewahrten Fähigkeit, dem rein Kindlichen nachzufühlen. Ja, diese und ein und die anderen Begegnungen sollten mich sicher nicht stören — aber, in allem Uebrigen höchst vorsichtig, glaubte ich mit größter Sicherheit — wie leider früher nicht — mir würde nichts Unruhe-Tendenziöses nahe kommen.

Ja früher!

Da war ich beim Lustwandeln oder ruhigem Hinauslugen von irgend einem Ruheplätzchen mehrfach sehr genirt worden.

Allerdings, wenn sich irgend ein Seegast schon auf eine Bank postirt hatte, und ich mich, nach conventionell schweigsamer Begrüßung, gleichfalls niederließ, oder daß ich schon Platz genommen hatte, und sich der Andere vorstellig machte, rückte der städtischen Herren keiner sogleich zu aggressiv heraus, sondern bediente sich der zunächst liegenden Gesprächs-Anknüpfungen, etwa über recht schönes Wetter oder bedrohliche Regenzeit, und so fort — um mich aber später in eine längere Zwiesprache zu verwickeln.

Natürlich salvirte ich mich da möglichst bald. Aber es gelang mir doch nicht immer ganz nach Wunsch, und so mußte ich denn das Unheil der Ruhe- und Beschaulichkeitsstörung über mich ergehen lassen.

Das eine Mal lehnte ich, das Haupt seitwärts auf die Hand gestützt, ganz verloren in die Schau eines wunderbar schönen Sonnenunterganges. Da knisterte es auf dem Weg, und kam ein Herr auf mich zu, stand ein paar Augenblicke still, sah auch hinaus, sagte halb für sich: „Ach, wie schön!“, wandte sich aber darauf wieder zu mir und fragte mit dem Anstrich des wärmsten Bedauerns: „Ob ich wohl zahnleidend sei.“ Er war, als ich es verneinte, äußerst vergnügt — freute sich, unsere entfernte Bekanntschaft von früher erneuern zu können, und versicherte: „Derlei Leiden seien, wie er selbst wisse, entsetzlich — sicher aber am Unwillkommensten, wenn man dadurch am Genuß von irgend etwas Schönem gestört

werde. Ja. Glücklicher Weise habe er ein äußerst hilfreiches „Mittel“ in Erfahrung gebracht, dessen Recept er mir für alle Fälle mittheilen wolle“. Von Zahnschmerz kam er dann auf den „Sonnenuntergang“ und das „Abendgold“ und von da auf das „wirkliche“ Gold und „Goldagio“ zu sprechen, von da auf „Staatspapiere“, zog auch, mein Schweigen für Aufmerksamkeit haltend, die „Handelsbeilage“ einer Zeitung heraus. Und obwohl ich nun durch plötzlich unverkenntliche Unruhe zu verrathen glaubte, daß mir die Banquier- und Sensalseite des menschlichen Lebens keineswegs so interessant sei, als wohl ihm, hielt er meine Art der Bewegtheit für hohe Aufmerksamkeit, bis ich unumwunden bekannte: „Mir seien leider derartige Interessen ferne liegend“. Was er sehr bedauerte und Anlaß nahm, mich in Verschiedenstes einzuweihen. Weshalb ich mich, gerade als die „Naturscene“ draußen das Herrlichste bot, in ein Chaos von „Elisabethen-Bahn-Aktien“, „Maxhütten-Dividenden“, „Lombarden-Schwankungen“, und was es weiter gibt, verstoßen sah — ungezählt alle möglichen „Amerikanischen Effekten“, „Hausse und Baisse“ im Allgemeinen, dann „Gründungsschwindeleien“, hinwieder „Gold- und Silberwährung“ und so mehr und mehr — Alles Pêle-mêle, mixedpickle. Als ich ganz verwirrt war, wünschte er mir auf das Freundlichste guten Abend, und als ich ihn aus den Augen verloren hatte, war vom „Sonnenuntergang“ auch nichts mehr zu sehen.

Nicht besser widerfuhr es mir ein anderes Mal mit „Allgemeinen Weltlagen“, „Glaubensstreitig-

keiten", nebenbei Betrachtungen über „Agricultur" „Musterwirthschaft", „Chemikalien", „Holzabschwendung" und „Erschöpflichkeit der Kohlenlager" — und ein industrieller Herr, was wußte er mir Alles zu sagen von „neuen Stoffen" dem „Aufschwung der Confectionsgeschäfte" und dem Nutzen, daß sich die „Damentoiletten" sogar schon mehr und mehr auf dem Lande geltend machten, wodurch der „weiblich bäuerliche Geschmack" gereinigt und die Lust angeregt werde, sich auch zu „verschönen".

Im Gegensatze störte mich gelegentlich ein magerer, mürrig ausschauender, älterer Herr, welcher sich an der „Prinz Karl-Eiche" neben mich postirte und die Geneigtheit, mit mir ein Wort zu wechseln, mehrfach, aber vergeblich versuchte, bis er bei mir Bresche zu schießen glaubte. Es schritten nämlich eben ein paar junge Damen vorüber, deren Schleppen für den Landaufenthalt allerdings ein wenig üppig ausgefallen waren. Da war's, daß er sich, nach einem zuerst unartikulirten Gemurmel, an mich wandte und hochgrollig herausbrach: „Sagen Sie mir einmal, ob Das verantwortlich ist? Da glaub' ich schon, daß die Väter nicht mehr genug Geld auftreiben können, wenn die Töchter die theuersten Kleider auf dornigen Wegen zerschleifen und im Staube ruiniren — diese verwünschte Mode!" Und so fort und fort. Natürlich mußte ich mich des schöneren Geschlechtes und der Geneigtheiten desselben annehmen und berief mich sogar auf die Vergangenheit, in welcher man, je nach Mitteln, auch Aufwand gemacht habe. Dies Alles ließ der Schleppen- und Modefeind im Ganzen nicht gelten, sprang von da

auf die heutige „Emancipationslust“ der weiblichen Welt über, zeigte sich auch hoch entrüstet über „Damenvorlesungen“, bestritt sogar die „Auffassungsfähigkeit“ der Hörerinnen, wogegen ich natürlich Protest einlegte, und wogegen er wieder Einspruch that — bis er mich zornig verließ.

Begreiflich war alle meine Gemüthsruhe dahin, und in einer gerechten Scheue vor der Bank, von welcher aus ich so gerne hinausgeträumt hätte und auf der ich noch öfter den Mode-Antagonisten sitzen sah, mied ich ziemlich lange die „Prinz Karl-Eiche“.

Aber als ich mich dann wieder einmal seßhaft gemacht hatte, ging ich bei einem Anderen in’s Netz, welcher zu München im Geruche überflüssigen Philosophirens und Politisirens stand. Ehe ich Friedensdurstiger mich’s versah, behauptete er, die „Schopenhauer’sche Weltanschauung“ sei die allein richtige, kam von da auf Macchiavelli, von da auf zu große „Preßfreiheit“, bei welcher man nicht mehr regieren könne, auf die voraussichtlichen „Kriege mit Frankreich und Rußland“ und die dringende Wünschbarkeit von „Völkercongressen“ zum Zweck der „Schlichtung“ jemaliger „Territorialfragen“ und der Sicherheit eines „ewigen Friedens“.

Wetter, machte mir der Geselle heiß!

Und wieder ein Anderer, welcher mit Befürchtungen „socialdemokratischer Umwälzungen“ anrückte. — Wieder Einer ließ sich vom Begleit nicht abhalten und hob, unter Versicherung, wie sehr er sich freue, mich getroffen zu haben, vom „Oberammergauer Spiel“

an, kam von da herüber auf das „Münchener Hoftheater“, das „Opernrepertoire“, auf „Richard Wagner-Enthusiasmus“ und „chiffonirte Stimmen“. — Noch Einer war ausgesprochenster „Antisemit“ und hätte, ein zweiter Nero, gar zu gerne alle Israeliten nebst Frauen und Kindern mit Pech anstreichen und anzünden lassen — noch Einer rühmte mir den Segen der „Landruhe“, bewies mir, wie unangenehm auch die leiseste Störung derselben wirke — und raubte mir der verwünschte Enthusiast die meine!

Und wie viel könnte ich noch von erlebten Störungen andeuten, in Folge welcher ich immer vorsichtiger wurde, damit Niemand an mir einen „Landfriedensbruch“ begehen könne, mich also möglichst unnahbar machte, oder — wenn ich nicht ausweichen konnte — mich möglichst bald verabschiedete, unter Versicherung: „Daß ich leider auf Fortführung des hochinteressanten Gespräches verzichten müsse, da mich Dies und Jenes unbedingt abrufe“.

Der Himmel wird mir derlei erlogene Ausflüchte vergeben haben.

Also widerfuhr es mir früher, und so oft ich dann auf's Weitere nach Starnberg kam, ließ ich sogleich größte Vorsicht walten und hoffte, ja wußte im Grund gewiß, daß eine ähnliche Unterbrechung meines Ungestörtsein Wollens nicht so leicht mehr eintreten werde.

Aber der Mensch denkt, der Himmel lenkt — und einmal kam dann etwas ganz Arges!

2.

Wie gesagt, einst trieb es mich wieder fort nach Starnberg.

Fahr' wohl, du laute Stadt, du prächtige,
Voll buntem Wissen und Parteigethu',
Mir winken Wälder, winkt der lichte See,
Und freudig grünen Matten lockt mich's zu,

Weiß auch manch kleinen, träumerischen Quell,
Es schwindet oft beinahe seine Spur,
Und wieder einen, der muthwillig schnell
Fortschäkert, weithin sichtbar durch die Flur!

Nach Euch, anmuth'ge Hügel, sehn' ich mich,
Euch freien und hinwieder baumumdacht —
Dort will ich weilen, sinnend wonniglich
In magisch lichtdurchzuckter Waldesnacht,

Im Buchicht, Eichengrund und Tann —
Den würd'gen Zeugen altersgrauer Zeit —
Da wandle mich's beim Blätterlispeln an,
Als flüstere zu mir Vergangenheit,

Mitweil' in Morgen= oder Abendschein
Dort oder da von manchem Gotteshaus
Die Glockentöne mahnen, sanft und fein
Verhallend in die weite Welt hinaus,

Und in der Ferne dort, bald lichtumwebt,
Bald dunstumhaucht der Berge große Reih' —
Von Sehnsucht nach so holdem Blick durchbebt,
Brech' alle Fesseln ich und bin nun frei!

Weg, Studia, weg mancher Sorge Last,
Weg, schrill politisches Parteigewühl,
Weg, öde Convenienz — lad' mich zu Gast,
Wo voll sich labt mild träum'risches Gefühl!

He, ein Billet, Ihr Dampfroßbändiger —
Nun ja, „Isar-Athen", ich lob's mir fein,
Doch schöner ist's noch draußen — her da, her —
Das „Zeichen" schon? Auf, auf und rasch hinein

Und fortgesaust! Du ungestümer Dampf,
Hast Unheil viel gestiftet in der Welt,
Erleichternd Wirrniß, Trotz und manchen Kampf,
Hast du beinah' sie auf den Kopf gestellt — —

Na was, zum Gut und Schönen führst du auch,
Das sollst du jetzt — hei, stürm' drauflos und zu,
Nur drein geschnaubt mit deinem grimm'gen Hauch,
Sind wir am See — dann magst ausathmen du!

Und so kam ich denn wieder in die geliebte Gegend, voll des erneuten Entschlusses, mich ganz gewiß nicht stören zu lassen. —

Und Anfangs verlief auch Alles nach Wunsch. —

Ueber einige Tage lehnte ich auf der Terrasse des Hôtels, welches vom trefflichen Harffen zum Vortheil der Touristen beherrscht wird, und sah ich so hinaus, von nichts belästigt. Denn die angekommenen Fremden hatten sich Alle zerstreut zu Land oder sie glitten auf den Wassern dahin, und für längere Zeit war kein neuer Völkerschub zu befürchten.

Ich selbst wollte über eine Weile aufbrechen, zu den „7 Quellen" hinüber, hielt aber doch noch ein in Erinnerungen an die schöne Jugendzeit, in welcher ich öfter nach Starnberg gekommen war, und beim Blick nach da und dort kam mir manches Geschichtliche oder Sagenhafte zu Sinn, was Letzteres mir einst alte Männer hüben und

drüben des See's erzählt hatten — und aus vergilbten Pergamenten trat mir auch Manches vor die Seele.

So recht glücklich versunken in Geträume war ich — als ich plötzlich daraus geweckt wurde. Es kam Jemand die Terassentreppe heraufgetrollt, wischte die Stirne, athmete mehrmals tief und rief mir dann, während er die runden, braungefaßten Augengläser mit seinem großen Foulard gehörig gerieben und wieder aufgesetzt hatte, halb in Erschöpftheit, halb in unverkenntlich freudiger Ueberraschung zu:

„So hab' ich Sie also doch erwischt, obwohl ich Sie schon da oder dorthin ausgeflogen dachte!. Ich hab' mich auf dem Weg von der verwünschten Eisenbahn her ein paar Mal zu lang' aufgehalten, sonst wär' ich schon längst da. Ja, es war nur wegen der „Renken", nach denen ich sogleich fragte — hat mir aber Niemand etwas Sicheres gesagt. Nun, ich hoffe, es wird sich schon richten — wär' nicht übel, da am Starnbergersee sein und keine „Renken!" Also, Gott zum Gruß — aber wie heiß es schon jetzt Morgens ist — und wie wird es erst später werden — na, weil ich Sie doch erwischt habe —!"

Wer war dieser mein mich Erwischer?

Niemand Anderer als Vetter Rudolph — ich will ihn aus Familienrücksichten nicht mit seinem wahren Namen, sondern Perlmann nennen.

Ja dieser Herr war es, der löbliche Patriot nach ganz altem Schlag und nebenbei Privatier im gediegensten Sinn, denn er bekleidete nie ein Amt und zählt zur glücklichen Gilde der sorglosen „Couponsschneider" von Haus aus — überdies ihm von seiner Gattin auch Namhaftes

zugekommen war. Diese staatliche Unbeschäftigtheit und Ferne von allen Sorgen, nebstbei sein ganzes Naturell — alles Dies hatte zur Folge gehabt, daß ihm seine mühelos zugängliche Mannesnahrung von jeher ungemein wohl anschlug. Weshalb er zu den vollen und eben nicht beweglichsten Personen zählte — während seine Gemahlin Dorothea, mehr schlank, man könnte sagen, „fichtenartig" gebaut, dabei sehr gering an leiblichem Durchmesser war und noch ist, was sich ohne allen Zweifel von ihrer vielfachen „Nervenerregtheit" und Neigung zu „idealen Hingerissenheiten" herschreiben mag.

Ja, derlei Damen gebricht es meistens an leiblicher Fülle. Der rastlose, psychische Raptus läßt einen irdischen Ansatz nicht leicht zu, wodurch ihnen dann jenes gewisse „Aetherische" zu Theil wird, welches unstreitig sehr anziehend ist.

Kurz ab, so viel ist sicher: Die beiden Ehegatten — deren weibliche Abtheilung augenblicklich nicht miterschien — waren von je geeigenschaftet, den philosophischen Begriff von „Real" und „Ideal" zu versinnlichen, wie sie „verschieden" — in Folge des „ehelichen Bündnisses", aber doch auf das Unanstreitbarste ein vollkommenes „Ein's" bilden. Ja. Und man dürfte, zum Zweck der Ueberzeugung, seit einer Reihe von Jahren nur nach N. reisen und Abends die Promenade besuchen, auf welcher Perlmann, der kurzgebundene, mit der raketenartig aufgeschossenen Frau Dorothea regelmäßig in herzzutraulichster Weise langsam spazieren geht.

Zu N. hatte ich mir ihn auch gedacht — und jetzt war er, der von seiner zweiten Lebenshemisphäre sonst

Unzertrennliche, zu Starnberg ganz allein angekommen, und zwar vermittelst der „Eisenbahn“, welche er doch stets für eines der gefährlichsten und verabscheuungswürdigsten, weil dämonischsten Institute der Neuzeit hielt und nach Möglichkeit vermied.

Daß dieses Mal nicht, mußte einen tiefen Grund haben — und mit dem Grund war es so:

Perlmann hatte — während seine Dorothea an Nervenerregtheit laborirte und deshalb ziemlich große Dosen Bromkali zu sich nahm — dringlicher Geschäfte wegen in die bayerische Metropolis gemußt, und von seiner Gemahlin war ihm dazu der Auftrag gegeben worden: „Sich durch ihr zeitweiliges Alleinbleiben nicht beirren zu lassen, sondern nach abgewickeltem „Staatspapier-Umsatz“ die „Starnberger Gegend“ zu besuchen, wo möglich „mich“ zum Führer zu gewinnen und ihr dann daheim genauen Rapport aller geistigen Genüsse und Erlebnisse, vielleicht sogar Gefahren zu erstatten.“

Nun hatte er mich in Isar-Athen nicht gefunden und war mir nach Starnberg nachgedampft.

Also ich Perlmanns Führer!

Mein Schrecken war groß, denn mit meiner gehofften „Landruhe“ war es vor der Hand vorbei — überdies bezweifelte ich, daß in der Brust des vetterlichen Privatiers wahres Verlangen nach Genuß von Naturschönheit walte.

Aber was wollte ich thun?

Ein früherer, vorübergehender Aufenthalt im Perlmann'schen Hause legte mir Verpflichtungen auf — nicht in Anschlag gebracht, daß man Wünschen einer, zudem

auch weitschichtig verwandten Dame nie Hindernisse in den Weg legen darf. Also hoffte ich, den Riß in meine „Landruhe" mit einem Stück courtoisievollen „Pflichtgefühles" auszuflicken und — ob es auch bei Perlmann wahrscheinlich an Sinn für Landschaftliches und Geneigtheit, dafür Kräfte einzusetzen, fehle — ihn vielleicht mit der und jener Kunde von See und Umgegend zu erfreuen.

„Nun, stehe zu Diensten", sagte ich. „Wie lange gedenken Sie sich denn hier aufzuhalten, verehrtester Herr Vetter? Ich muß Dies wissen, denn es ist sich bei meiner Führung danach zu richten." „Versteh', versteh'", war die Antwort — „indessen hängt mein Aufenthalt sehr von den berühmten „Starnberger-Renken" ab! So viel weiß ich einmal fest und gewiß: Ohne daß ich sie ganz gehörig gekostet habe, bringen Sie mich aus der Gegend nimmer hinaus. Wissen Sie was? Dort seh' ich just einen dienenden Geist, da könnte ich sogleich fragen, ob man heute Mittags sein ehrlich und tapfer ausgiebiges Gericht aus der besagten Fischwelt wird verspeisen können — he, Sie, sagen Sie einmal —"

Die Antwort ließ die Sache noch unentschieden, aber nicht hoffnungslos.

Perlmann: „So! Man weiß noch nichts Gewisses? Sogar nicht in diesem berühmten Hôtel, wo man so was doch immer haben kann, wie ich in München gehört habe —?" Ein ganz eigenartiger Klageton kennzeichnete diese Worte. „Nun, so muß man denn das Beste hoffen und sich den Muth durch eine gute Tasse Kaffe stärken!"

Er ertheilte entsprechenden Auftrag, welchem baldigst Folge gegeben wurde — wonach er in die Reisetasche griff

und ein Paket herausholte, welches in einem kalten, ansehnlichen Huhn benebst einigen Butterbemmen bestand, sothanem Mundvorath durch einen weiteren Griff eine Bouteille Bordeaux Lafitte beigefügt wurde. Nach freundlicher Einladung, mitwirksam zu werden, was ich dankend ablehnte, war Vetter Perlmann, nach raschem Consum seines Mokka sehr bald in den des mitgebrachten, compakteren Vorrathes vertieft und zwar so, daß er nur höchst vorübergehend aufblicken konnte, als ich, bei einem Deut in die Gegend hinaus, sagte: „Nun, ist es da nicht recht angenehm sein —?"

„Das will ich meinen!" antwortete er, einen Huhnschenkel in Angriff nehmend. „Na, wenn es da nicht angenehm wäre — sehr angenehm, sehr schön!"

„Und es hat sich auch in dieser Gegend gar Manches zugetragen —"

„So, zugetragen? Ja, ja versteht sich — wird wohl nirgend ein Ort sein, an dem sich nichts zugetragen hat. Darf ich Sie nicht nochmals einladen? Sage Ihnen, ganz gut, vortrefflich — also wirklich nicht?"

Bald hatte er den zweiten Huhnschenkel in Angriff und, ihn mit Bedacht verzehrend, lieferte er durch das allmählige Verschwinden des Gesammthuhnes den Beweis, wie menschenfreundlich ich gewesen sei, am Frühmahl nicht Theil genommen zu haben — um so menschenfreundlicher, als Vetter Perlmann wahrscheinlich noch ein weiteres Huhn verzehrt hätte, wenn es disponibel gewesen wäre. Insgleichen tapfer zeigte er sich hinsichtlich des edlen Rebensaftes, und es ließ sich die Gleichmäßigkeit nur auf das Höchste anerkennen, in welcher er die Vertilgung

der Flüssigkeit mit der Vernichtung des festeren Stoffes zu verbinden wußte.

Der letzte Schnitz Huhn im Abgrund — das letzte Glas Bordeaux hinterdrein — abgemacht.

„Dieses war sehr gut“, sagte er, mit der Serviette über den Mund streifend und dann nach rückwärts greifend, wo er dieselbe vor Beginn der rothweinblutigen, wenn nicht „Hunnen-“, doch Huhnschlacht zusammengebunden hatte. „Na, was ist es denn? Ich bring' sie nicht herunter — wollen Sie mir freundlichst helfen, lieber Vetter? Ich weiß nicht, der Knoten ist so fest —“

Ich war einmal geliefert — weshalb nicht helfen? Ich löste den Knoten. Wären Alle unzeitlichen so leicht zu lösen!

„Danke, danke“, — sagte Perlmann — „ja sehr gut war's, und ich muß gestehen, daß ich meiner lieben Frau ungemein dankbar bin, ein so gutes Frühstück in einer so schönen Natur gehabt zu haben. Ja wunderschön —“er erhob die Handfläche schräg an seinem, etwas üppig geformten, Näslein, schloß das eine seiner nicht sehr großen Augen und sah mit dem anderen hinaus — „wenn man da so hinschaut, ist der Anblick wirklich ausgezeichnet. Aber was fällt mir ein — ich habe Ihnen ja noch gar nicht den Brief gegeben, den meine liebe Dorothea an Sie geschrieben hat!“

„An mich?“

„Ja freilich, einen halben Vormittag schrieb sie daran — da ist er — bitte tausend Mal um Vergebung —“

Ich öffnete den Brief und las darin:

„Mon cher Cousin!

Diese Zeilen sind nur für Sie! Mein Rudolph darf sie nicht kennen — aus Gründen meiner Kriegslist! Ja, cher Cousin, schreibe ich, denn wenn unsere verwandtschaftliche Blutliaison, so zu sagen, auch nur sonnen- und sternenfernartig existirt, so sind wir eben doch verwandt, und überdies sind durch die Richtung Ihres Geniuses und Gemüthes nächste Verbindungsknoten mit meinem Wesen da, welches — ob auch in provinzieller Zurückgezogenheit — gleichfalls für Poësie, Weltgeschichte und Naturwonne schwungreich zu empfinden vermag! Also wären wir auch ohne alle cousinschaftliche Beziehung doch verwandt, ja seelenverwandt und spirituell-homogenistisch — und Dies ist es, was auf das Schönste verbindet und über Alles geht!

Ueber Alles geht? Ich hätte gewiß einen erhabeneren, poesievolleren Ausdruck zu finden gewußt, aber es gibt Wahrheiten, welchen die höchste Einfachheit zum schönsten Schmuck wird!

Und nun, weshalb ich Ihnen schreibe.

Ob Sie von diesen Zeilen in der bajuwarensischen Hauptstadt getroffen werden, oder ob Sie schon — ich erfuhr, daß Sie demnächst wieder auf das Land gehen und zwar wieder nach Starnberg — gleichviel, ob Sie mein theuerer Rudolph dahin begleiten darf oder Ihnen folgt, wie ich ihm auftrug — wie immer, ich übergebe Ihnen hiemit denselben, damit Sie ihn mit den renomirten, wie die Fama sagt, enthusiastisch schönen Punkten jener Gegend und allem dort sonst Interessanten bekannt machen!

Seien Sie — wie er Ihr Telomach sein soll — seien Sie ihm sein treuer Mentor — begleiten, belehren Sie ihn, wie einst Athenia den Sohn des Odyssaius — führen Sie ihn auf seinen Starnberger-Fahrten, bis er wieder zum Wanderstab greift, um heimzukehren zu mir, wie Telomach zu seiner Mutter — hieß sie nicht Penelopine? wo sich sein Vater, den er suchte, schon eingefunden hatte. O, wie ist mein Herz bei Rudolph, wie freue ich mich auf sein Wiedersehen — gewiß nicht weniger entzückt werde ich sein, als Penelopine beim Wiedersehen ihres verloren geglaubten Gemahles, der ihre kühnen Werber erschoß. Nun, Rudolph wird keine zu tödten haben, denn, ob auch Jahrelang von mir entfernt, ich wiese jeden Antrag, jede auch leiseste Annäherung ab — und ob Rudolph auch nicht mehr hienieden, sondern in höheren Regionen verweilte, ich bräche ihm auch dann nicht die Treue, ja es wäre Dies — lebten wir statt in Deutschland in Bramanien, wo sich die zu Wittwen Gewordenen verbrennen lassen — es wäre unmöglich, weil ich mich dann selbst auf den Holzstoß legte, um mich von Flammen verzehren zu lassen, damit unsere Seelen, doppeltbeflügelt, zu gleicher Zeit in die höheren Sphären hinaufschwänden!

Ja, cher Cousin, führen Sie Rudolphchen!

Ich bezweifle nicht, daß es vielleicht mancher Anstrengung bedarf, sowohl Ihrer, als seines Enbonpoingts wegen Seinerseits — ja, daß es vielleicht manche nicht unbedeutende Gefahren gibt, welche zu besiegen sind.

Aber lassen Sie deshalb nicht ab!

Weihen Sie ihn ein in alles Sehenswürdige, geben Sie ihm Anlaß, seine — o warum muß ich so sagen —

Indifferenz, ja manchesmal Aversion gegen die Reize der Natur — und ebenso gegen die historiellen Ereignisse der Vorwelt endlich aufzugeben! Ich würde Ihnen dafür größte moralische Dankbarkeit weihen und mit um so größerem Eifer jede Ihrer künftigen Schriften lesen. Ja, ich würde — und mir dabei sagen: „Dies schrieb Der, welcher meinen Rudolph Dem näher brachte, was mich inspirativ beseelt und wovon ich auch ihn inspirirt wünsche — ideal beseelt, wie ich es bin!

Ja, cher Cousin, ich bin es, wenn ich auch — oft gehindert durch Nervosität — nicht in gewünschter Weise schaffen kann.

O „Schöpfer“ sein können — welch ein entzückender Begriff! O wäre ich — während ich nur überwiegend ein receptitiöses Gemüth pflegen kann — dies habe ich, glauben Sie mir, vollkommen — wäre ich in Wahrheit „productivale Dichterin“ — positiv — activ — während ich, wie gesagt, eigentlich doch nur passiv bin — ja, höchstens, daß ich hie und da eine Morgen- oder Abendphantasie in einigen, wie wir es nennen, rapsodistischen Versen hinwerfe!

Was die Nacht betrifft, so fordert sie poëtisch stets den „Trachäus“ heraus, wenn sie mondbeglänzt ist — ist sie aber gewitterschwer und finster, drücke ich meinen melancholischen Gemüthszustand durch „alexandrinisches“ Versmaaß aus oder auch durch das „spondauanische“ — übrigens komme ich am leichtesten in „jambischer“ Form zurecht. Ich will Ihnen aus meinem Tagebuch abschreiben, was ich gestern, wegen der von Seite Rudolphs nöthigen Geschäftsreise, hinwarf:

Grausamer Dampf, wagst ihn zu rauben mir
Im Bunde mit fühllosem Staatspapier?
O dieses schnöd' und doch so nöthige Geld,
Es ist oft Grund der Trennung in der Welt!

Glauben Sie nicht, daß ich solche Gefühlsausströmungen überschätze und, wie viele ich deren vorräthig habe, sie dem Druck zu übergeben wagte — aber ich empfinde, ich schwinge mich doch möglichst über die Prosa des Daseins, und ich möchte so gerne, daß auch mein Rudolph sich mehr dem Realismus entwände! Ich zweifle gar nicht, daß er „schöne Ideen" hat, aber er verschweigt sie, und wahrscheinlich hindert ihn das Bewußtsein seiner Körperfülle am Muth zu irgend einem Pegasi'schen Aufschwung. Wenn ich ihn nur animiren könnte, ja nur dazu, mehr mit „mir" zu empfinden, es zu würdigen, was in mir begraben liegt, wie der „Schatz der Nibeljungen!"

Deshalb, cher Cousin, halte ich die, ihm von mir ordinirte Extra-Excursion nach dem berühmten Starnberger-See für so günstig in jeder Beziehung — sowohl, wie man sagt, korporell, als auch besonders spiritual!

O könnte ich dabei sein — aber meine Nerven! Wenn nicht diese, wie würde ich schwelgen in Naturgenuß, wie mich mit Leichtigkeit auf die Berge hinaufschwingen, denn, dem Himmel Dank, ich bin noch in jeder Beziehung elastisch.

Es soll nicht sein — nur mein Rudolph soll jene zauberhaften Gegenden sehen! O sähe er sie nur mit dem rechten Auge und herrschte er dann einmal seinen Körper an, sagend: „Du mußt gehorchen." Ja, wenn

nur der Anfang gemacht wäre — dann würde ich selbst, was leibliche Bewegung betrifft, schon durch unsern Arzt, Doctor Niederreuter, nachzuhelfen suchen. Er müßte Rudolphen — unter Androhung größter Gefahr, wenn nicht gehorcht würde — anordnen, „Zimmergymnastik" zu treiben — sie würde ihn kräftigen, so daß er stets mehr Lust nach Landexcursionen bekäme — ja, um ihn zu ermuthigen, nähme ich vielleicht selbst an solchen Uebungen Theil.

Doch ich komme zu weit, wie jener Grieche, nein, ich glaube, es war ein Römer, sagte: „Quusque tantum aputerum nostra patientibus Catilina?" Bitte um Entschuldigung, ich mische mich nicht gerne weiter in Ihre Gelehrtheit — indessen verschmähen es wir höher stehende Frauen nicht ganz, auch unseren Anflug von klassischer Bildung anzudeuten!

Ich schließe — aber nur noch Etwas.

„Starnberger-See" — nun ja — eigentlich ist dieser Name überhaupt nicht so recht veritablement romantisch — aber daß man auch „Würmsee" sagt — o fi donc! Es mag sein, daß dieser fatale Name seinen Grund darin hat, daß sich in altergrauen Zeitperioden dort viele Drachen und Lindwürmer aufhielten, bis sie vertilgt wurden. Aber wenn so, müßte man nicht „Würm" sondern „Lindwurm-See" sagen — nicht wahr, wir Frauen wissen denn doch auch in der Logik Bescheid? Oder, um der Sache gleichwohl einen etwas romantischen Anstrich zu geben, könnte man schreiben: „Basilisken-See."

Ich bin leider nicht in der Lage, mit Schriften einzuwirken. Aber Sie, als vielseitig productivale Persönlich-

keit, könnten es — wie Sie denn wohl auch Gelegenheit hätten, bei der „Akademie der Wissenschaften" irgend einen Sprachgelehrten zu animiren, über die ästhetische Nothwendigkeit einer Namensänderung einen Vortrag zu halten. Wenn dann dieser gedruckt, Allerhöchst vorgelegt und gratis unter das Volk vertheilt würde, könnte man doch auf Erfolg rechnen! So gibt es einen bergigen Ort, des Namens „Kitzbühl" oder „Kitzbichl"!! Ich bitte Sie bei Allem in der Welt, ist das nicht haarsträubend? Kitzbichl — o horreur — thun Sie, wenn möglich, auch hierin das Möglichste!

Noch Etwas, was ich Ihnen mitzutheilen habe, wegen meiner lieben Nichte Jeanette. Mir scheint, daß Assessor Obermüller, welcher zu uns kam, eine unverkenntliche Inclination für das gute Kind empfindet. O, ich hätte gewiß nichts gegen eine solche Liaison. Sollte ich etwas Näheres erfahren können, werde ich Sie, cher cousin, in Kenntniß setzen — gewiß in größerer Ruhe, als jetzt, denn eine Ungewißheit ist für mein Nervensystem immer aufregend, während ein ja oder nein meinem Gemüth und cerebrialen Wesen einen festen Standpunkt verleiht.

Nun aber muß ich wirklich schließen, denn die Anstrengung des langen Schreibens erregt mir ein Gefühl, ähnlich, wie die Wogen des Meeres an den Ufern branden, bis sich der Sturm völlig erhebt. Und doch, wie gerne segelte ich auf Flüssen, Seen, auf dem großen Ocean dahin — unsere Mittel erlaubten auch große Reisen — aber, wenn jetzt schon auf festem Lande leidend, wie sicher wäre die Seekrankheit mein Tod! So muß meine Reiselust un-

befriedigt bleiben — nun denn, es heißt eben bei mir, wie Doctor Niederreuter jüngst sagte: „Nihil porfectus sub solis“.

Adieu, erfüllen Sie meine Wünsche bezüglich meines theueren Rudolphs, Sie obligiren mich dadurch für immer. Grüßen Sie ihn, drücken Sie ihm die Hand, umarmen Sie ihn statt Meiner — aber lassen Sie ihn diese Zeilen nicht lesen, er könnte die Zimmergymnastik fürchten — andererseits durch meine Klage über seine Aversion gegen poetischen Aufschwung sich verletzt fühlen!

Herzlich Ihre

Dorothea (Perlmann).“

Ich schloß den Brief, drückte Perlmann die Hand und umarmte ihn.

„Sie sind ja ganz gerührt?“ sagte er.

„Und zwar zweifach“, entgegnete ich, „einmal wegen des Auftrages Ihrer Gemahlin, dann über Ihre Ankunft. Was diesen Brief betrifft, kann ich Sie versichern, daß mir etwas Liebevolleres, für Ihr Wohl Besorgteres und an Ideen Erhabeneres noch nicht vorkam. Es genüge Ihnen diese Betheuerung — mit dem speciellen Wortlaut Sie bekannt zu machen, halte ich für überflüssig und sage nur so viel. Daß Ihnen Ihre Gemahlin reiche Genüsse im „Starnberger-Gebiete“ wünscht — namentlich auch, was die „Ereignisse der Vorzeit“ betrifft — bitte also um Genehmigung, von genauerer Einsichtsgabe absehen zu dürfen.“

„O bitte, bitte“, kam mir entgegen, „ich lese ohnehin nicht gerne, besonders Geschriebenes. Na, was die vorzeitlichen Ereignisse anlangt, so werden Sie mir die

Sache wohl möglichst leicht machen, damit ich doch ungefähr referiren kann, wann ich wieder heimkomme. Ich versichere, daß es mir gar so genau auf derlei nicht ankömmt. Meine Dorothea aber ist da ohnehin merkwürdig zu Hause, und ihr Geist so bedeutend, daß sie sich das Andere, was ich etwa nicht genau zu sagen wüßte, leicht dazudenken kann. Jawohl, sie hat erstaunlich viel gelesen, woraus ich mir, unter uns gesagt, gerade nicht so viel mache!"

„Also Ihre Indifferenz bezieht sich besonders auf „geschichtliche" Vorgänge —"

„Ja, darauf können Sie schwören —"

„So! Dann bin ich wirklich in kleiner Verlegenheit. Denn gerade heraus, ohne alle Historie kommen wir in hiesiger Gegend nicht durch —"

„Nun ja, hab' es mir schon zuerst gedacht, aber man kann sich doch kurz fassen, worum ich Sie wiederholt bitte. Wissen Sie, zu Viel greift unser Einen, der's nicht gewöhnt ist, ganz kurios an."

Ein Hoffnungsstrahl, Perlmann möglichst bald zu vertreiben und ungestört zu sein, durchzuckte mich.

„Nun, ich werde kurz und bündig verfahren", sagte ich, „aber vor Allem handelt es sich um einen recht schönen Ausblick!"

„Ja, da ist es ja schon ganz schön, wo sollte denn ein solcher Ausblick noch schöner sein?"

„Zweifeln Sie? Folgen Sie mir nur freundlichst zum „Schloßplateau". Ich werde Ihnen auf dem Weg Dies und Das erzählen, was Sie bei Frau Dorothea referiren und sich dadurch wissenschaftlich und geistig

in Ansehen setzen können. Ich bin bereit, Ihr Cicerone zu sein, brechen wir auf — halt, bald hätte ich diese paar Bücher liegen lassen. Ich will sie zu mir nehmen. Da ist Etwas von Föringer über den „Starnbergersee" — und hier sind ein paar reizende Epen meines Schwagers Julius Grosse — Sie kennen sie wohl nicht?"

„Ich? Nein — aber meine Dorothea wird sie wohl kennen. O, Die liest alle epopischen Sachen. Sollte sie diese noch nicht gelesen haben, werden sie gewiß bald gekauft werden, denn bei derlei spart sie durchaus nicht. Uebrigens können Sie Ihrem Schwager unbekannter Weise meine Empfehlung ausrichten!"

„Sehr gerne — also auf zum Schloßplateau!"

Perlmann folgte mir lastenden Schrittes über die Stufen hinab.

„So, so — hm", sagte er, unten ein wenig einhaltend, „also zu dem Schloß dort oben wollen Sie mich führen? Hören Sie, da scheint mir verzweifelt weit hinauf zu sein und steil ohnehin — — halt, ich habe meinen Kaffee nicht bezahlt —"

„Ach was, lassen Sie nur, wir kommen ja wieder — die Hauptsache ist, daß ich jetzt sogleich mit dem „Erzählen" anfange."

„Richtig. Na, so gehen wir denn und fangen Sie an! Aber erlauben Sie, so viel ich sehe, müssen wir ja durch die ganze Ortschaft durch und drüben wieder hinauf wäre denn dort hinüber nicht näher?"

„Allerdings, aber weniger Gelegenheit zu historischem Bericht, und daran muß Ihnen doch, Ihrer Gemahlin wegen, viel gelegen sein."

„Richtig, meiner Gemahlin wegen — o gewiß — ja freilich —"

„Und dann ist Ihnen, lieber Vetter, wohl auch die Bewegung sehr gesund —"

„Bewegung? Nun ja, ich habe ohnedies seit drei Viertel Jahren keine rechte gehabt, ausgenommen die Promenade in N. — aber das sage ich Ihnen sogleich voraus, auf mehr derartige Motionen lasse ich mich nicht ein!"

„Das wird sich finden —"

„Nein, das wird sich nicht finden, bitte sehr — Sie mit Ihrem schlanken Corpus haben gut reden, aber bei unser Einem ist es ganz anders — was glauben Sie denn?"

Er folgte mir unter einem ziemlich vernehmbaren Seufzer — — —

3.

Während wir dem „Tutzingerhof" zuschritten, und er mehrmals kurze Rast hielt, berichtete ich Dies und und Jenes im Allgemeinen, wandte mich aber bald der frühesten Vergangenheit zu und sagte: „Der See soll früher mit dem Ammersee Eins gewesen sein. Wie immer, er und die ganze Gegend gehörten zum alten „Huosiergau"."

Perlmann: „So? Das ist merkwürdig. Also einen solchen Gau hat es auch gegeben? Schade, wenn nicht, da hätten die Gelehrten nicht so viel zu studieren — o freut mich ungemein."

Ich: „Spreche den Dank für Ihre Theilnahme im Namen sämmtlicher Historiker aus —"

Er: „Bitte, bitte, ist gern geschehen.“

Drauf ich: „Aller Orte ragt ferne und etwas näher das frühe und spätere Mittelalter herein, und viele Funde auf Höhen oder in den Niederungen bezeugen, daß sich hierorts schon sehr bald eine christliche Bevölkerung befunden habe. Wieder andere beweisen, daß man schon während der „Römer- ja vorhistorischen“ Zeit wohl zu schätzen wußte, wie werthvoll das Land und besonders der „fischreiche“ See für Anwohner sei.“

„Das begreif' ich“, sagte Perlmann, „so viele und gute Fische waren gewiß immer beliebt!“

Ich: „Was nun den „See“ an sich betrifft, stand er in alten Jahrhunderten den Grafen von „Sempt“ zu — das „Landgebiet“ aber den Grafen von „Andechs“, bis dann im 14. Säculum die bayerischen Herzoge nacheinander von Allem Besitz ergriffen.“

„So, so! Etwa mit lauter Raub, oder wie man es sonst nennt?“

„Nein, lieber Vetter, durchweg ehrlich auf Erbschaftswegen oder durch allmählige Ankäufe —“

„Na, dann lass' ich mir's gefallen. Wissen Sie, von Gewaltthätigkeiten bin ich einmal kein Freund, und wären sie auch von den Unsrigen ausgegangen!“

„Ganz einverstanden aber nunmehr vom Schloß! Es war sicher nicht groß, als auf demselben das Geschlecht der „Pirser“ hauste. Von Diesen ging es an das der „Starnberger“ über, deren Wappen mit dem „Staaren“ die Inschrift „Ich wag's mit Gott“ trug. Man sah es noch im vorigen Jahrhundert auf einem Kirchenfenster.

Von Einem dieser Starnberger kam das Schloß an Herzog Ernst I. von Bayern, welcher es Ao. 1396, nebst dem Landbesitz in der Gegend, seiner Gemahlin Elisabeth von Mailand — als Gegenleistung für ihre in die Ehe gebrachte Summa von 75000 Dukaten — dazumal eine gar ungeheuere Summe verschrieb. In folgender Zeit ging dann Alles miteinander wieder frei an die bayerischen Herzoge zurück.

„Richtig —“

„Von diesen Herren ist nun voraus besonders Herzog Wilhelm IV. oder der Beständige zu nennen, indem er sich vornahm, das ursprünglich kleine Schloß zu vergrößern. Der Bau begann Ao. 1541 und wurde nach des besagten Fürsten Hinscheiden von dessen Nachfolger Albrecht, dem Großmüthigen, fortgesetzt, das Ganze aber, nebst einem großen, jetzt nicht mehr vorhandenen Eckthurm an der Südseite, erst Ao. 1581, zu Beginn der Regierungszeit Wilhelm V., des Frommen, vollendet.“

„Wetter, wie genau Sie das Alles wissen — wo Sie es nur herhaben!“

„O, es lernt sich so — „Essen macht Appetit“, sagt das Sprüchwort — und so geht es, wenn man sich mit der Historia einläßt — da will man immer mehr und Genaueres erfahren.“

„Richtig!“

„Also nun stand das Schloß ganz groß da. Schon ziemlich lange vor dieser Zeit hatte sich aber manches Merkenswerthe auf und in ihm zugetragen. Nur Eines zu erwähnen, fand Ao. 1525 eine hochwichtige Berathung statt — nämlich die der verschiedenen Herzoge von Bayern

über den „Bauernaufstand“, und so mehr. Betreffs seines Bestandes blieb das Schloß unversehrt, bis Ao. 1632 auf demselben im 30jährigen Krieg 3000 bayerische Reitersleute Quartier machten, zugleich sie sich oben und in der Umgegend äußerst stürmisch und schonungslos benahmen —“

„So? Die Bayerischen?“

„Ja wohl — es war im August. Im November kam eine gleich unruhige Zahl Feindlicher, welche in der Gegend alles Vieh fortführten, welches die Vorgänger da gelassen hatten. Aber Ao. 1633 ging es noch schlimmer. Da war im Schloß das Hauptquartier des Herzogs Feria, welcher der Raublust alle Fesseln abnahm. Eben so schlimm benahm sich bald darauf der Obrist Schaffenberg. Indessen all das schlimme Geschick war nur der Vorläufer eines noch viel größeren. Denn die Schaaren der Schweden mehrten sich stets, bis zum ganz großen Einfall derselben in das Starnbergergebiet unter General Wrangel. Da wurde das Schloß erstürmt, völlig ausgeraubt und durch Brand dergestalt verwüstet, daß nur ein Theil desselben bewohnbar blieb. Und den ganzen See entlang und umher, welches Toben, Morden und Freveln! Viele Hunderte Menschen fanden auf traurigste Weise ihren Tod oder wurden mindest all ihrer Habe beraubt.“

„Diese heillosen Schweden — die — die!“

„Ein paar Jahrzehnte lang fand sich vom Hof zu München gar Niemand mehr ein, während in viel früheren Zeiten Herzog Albrecht der Weise und dessen Brüder

Sigismund und Christoph der Kämpfer oft und gerne da geweilt hatten."

„So, Christoph? Sagen Sie mir, ist das der nämliche, von dem mir meine liebe Frau einmal Etwas erzählte — hm, was denn gleich? Ja, daß er seinen Bruder Albrecht im Bad habe ersäufen lassen wollen — und ihn dann gefangen genommen hab' —"

„Verehrter Vetter, Sie erinnern sich nicht genau. Vom Ersäufen war keine Rede und Albertus wurde nicht vom Christoph gefangen genommen, sondern das Gegentheil fand statt —"

„So, so! Aber das Baden ist im Spiel gewesen, so viel hab' ich mir bestimmt gemerkt. Sagen Sie, haben jetzt nicht Sie so ein ganzes Buch über diesen Christoph und seine Abenteuer abgefaßt? Ich meine immer, meine Dorothea hat mir einmal davon gesagt — ja?"

„Wenn Sie nichts dagegen haben! Also diese hohen Herren waren mehrfach in die Gegend gekommen, dann hatte sich der Besuch fortgesetzt, zumal nach dem großen Schloßbau. Aber wie gesagt, nach der Zerstörung unterblieb er längere Jahre völlig — bis sich endlich wieder ein Fürst des schönen Stückes Welt erinnerte und den Entschluß faßte, die großen Schäden des gewaltigen Baues zu tilgen. Ich spreche vom 17. Jahrhundert und von Churfürst Ferdinand Maria. Dieser ließ dann neu aufbauen, dort und da Ruinoses abtragen, und aus den so gewonnenen Steinen wurde etwas später die, auf dem Schloßweg befindliche, Kirche errichtet — wogegen die frühere, im Dorf gelegene, demolirt wurde. An Stelle der letzteren befindet sich jetzt ein Fischerhaus, wo man

es noch beim „*Kirchpeter*“ nennt. Nahe der „neuen Kirche“ wurde dann das sogenannte „*Fremdenhaus*“ erbaut, welches jetzt nicht mehr besteht, während es dazumal für auswärtige Fürsten bestimmt war. — Kaiser, Herzoge, Bischöfe fanden sich da für kurz' oder längere Zeit ein, und viele festliche Lustbarkeiten gab es während Anwesenheit solcher hoher Herren. Nicht wahr, Das ist doch sehr interessant —?“

„O, sehr —“

„Aber weiter von *Ferdinand Maria* zu berichten. Ao. 1662 ließ er durch den Architekten *Santurini* und den Schiffsbaumeister *Zanti* das, mit dem berühmten „Venetianischen“ gleichnamige Prachtschiff, genannt „*Bucentauro*“ bauen und durch die Maler *Mauro* und *Spilberger* reich mit Plastiken und Bildern zieren.

Auf diesem, von vielen Kähnen begleiteten, Schiff fanden 500 Personen Platz, welche da trefflich tafelten, während Musik ertönte und verschiedene Male 16 Kanonen abgefeuert wurden, bald einzeln, bald alle zugleich — namentlich an Stellen, wo bedeutendes Echo zu hören war und noch ist. Die genaue Abbildung des Schiffes findet man im „*bayerischen Nationalmuseum*“ — Sie werden es doch besucht haben oder auf Ihrer Heimreise besuchen —?“

„O ganz gewiß, wenn ich Zeit finde! Aber, lieber Vetter, das Musiciren und Schießen muß ja ein Heidenlärm gewesen sein — —“

Perlmann sagte es, mittlerweile wir, nach wieder mehrfacher Rast, den Schloßberg hinanschritten. Dann

„Alle Wetter, aber heute scheint die Sonne schon ganz barbarisch heiß — da mach' ich meinen Regenschirm auf!"

Ich: „Thun Sie es! — Ja, recht lebhaft ging es gelegentlich her. Namentlich das eine Mal. Der Churfürst regalirte wieder hohe Gäste. Da fuhr man Morgens zuerst nach dem Jagdschlößlein „Berg", tafelte im Freien, fuhr Abends nach „Possenhofen" dort, eine halbe Stunde oberhalb Starnberg — wenn Sie wünschen, begleite ich Sie dahin — besonders ist der Weg zu Fuß sehr empfehlenswerth —"

„Richtig, zu Fuß, ja diese Fußtouren sind gerade meine Leidenschaft —"

„Also dahin fuhr man ziemlich spät. Auf halbem Weg wurden dann urplötzlich alle Kanonen zugleich gelöst, aus den Begleitschiffen fielen auch eine Menge Schüsse, im Possenhofener Garten prasselte eine Unzahl Raketen in die Luft, und mit einem Mal stand das ganze Schloß in einem Feuermeer da —"

„So — und brannte nieder? Das hat man von den verwünschten Feuerwerken!"

„Bitte, es handelte sich nicht um einen Brand, sondern nur um eine rasch vollzogene Gesammtillumination! Zugleich wurde von allen anderen Seiten des See's illuminirt und arg geschossen. Als man dann wieder nach „Berg" zurückfuhr, wo man bis Mitternacht und zur Heimfahrt nach Starnberg, tafelte, gab es in Mitte des See's eine neue Salve, und unmittelbar darauf fuhren dies- und jenseits Raketen in die Luft. Es muß alles prächtig ausgesehen haben. Und dazu das rastlose Vivatrufen — wer möchte nicht Zeuge gewesen sein —?"

„Das sag' ich auch! O, thut mir sehr leid, daß ich Das nicht gesehen habe — aber für mein Trommelfell bin ich froh, daß ich das Gedonner und Geknall nicht hörte — — alle Wetter, ist es jetzt heiß geworden, daß ich meine, ich sei in zwei Illuminationen zugleich drin! Sind wir jetzt mit dem Gedonner und Raketengerassel fertig?"

„Doch nicht — ich habe noch Etwas beizusetzen. Ein anderes Mal, später, hatte sich Max Gaudenz, der Erzbischof von Salzburg, eingestellt. Da fand nicht allein wieder alles Vorbesagte, sondern sogar eine „Seeschlacht" statt —"

„Ja was hat denn ein Erzbischof mit einer Seeschlacht zu schaffen —?"

„Wir müssen Dies unverbeschieden lassen. Kurz, sie fand statt, wobei man zwei vorhandene Corvetten benützte, welche dem „Bucentaur" entgegen fuhren. In Mitte des See's hielten die 110 Ruderer des Letzteren an, und alsbald begann die Schlacht, „in welcher", wie Einer aus jener Zeit schreibt: „Continuirlich mit ganz erschrecklichem Feuer und gewaltigen Schlägen, und Gedonner gegeneinander gespielt, auch mit Wasserkugeln geschossen würdete, deren die geringigste fünfzig Pfund gewogen!"

„So! Mit Wasserkugeln auch? Was für Kugeln waren denn das? Und fünfzig Pfund! Wenn da Einer am Ufer gestanden wäre, wo's gerade hintraf — da danke ich gehorsamst! Nun wo ist denn jetzt derselbige Bucentaurus?"

„Ja er ist seit anno 1759 nicht mehr vorhanden", sagte ich. Uebrigens war er es nicht allein, welcher Leben

in diese Gegend brachte, denn schon zu Ferdinand Maria's Zeiten wurden auch viele „Seejagden“ gehalten. Da trieben die Bauern Hirsche und anderes Wild durch eine Waldlichte zwischen „Berg“ und „Aufkirchen“ herab, beim Klang großer, runder Jagdhörner verfolgten die fürstlichen und adeligen Herren jene Thiere bis tief in den See hinein und gaben ihnen dort, Mancher vom Roß herab, die Meisten aber von den Kähnen aus, den Gnadenstoß.“

„So? Das nenn' ich ein Plaisir — dabei wird mir ganz schwindlich — o Welt, o Welt — Gnadenstoß — schrecklich!“

„Nicht wahr, ein rauhes Vergnügen? Was hilft aber Bedauern? So war es einmal da — na und heut' zu Tag —“

„Ha, da bin ich auch voll Zorn, wenn ich von einer Treibjagd hör' — jetzt aber gar zu Roß nachspringen und im Kahn nachfahren, da soll doch das Donnerwetter —!“

„Erhitzen Sie sich nur nicht zu sehr in Ihrem Groll —“

„Recht haben Sie, es ist ohnedies schon heiß genug!“

Ich: „So lebhaft war es auch zu Max Emanuels uud Karl Albrechts Zeiten. Vom Ersten will ich Ihnen etwas Interessantes nicht vorenthalten —“

„Wird wieder geschossen und gejagt—?“

„Dies weniger — ganz etwas Anderes! Wie es heißt, hatte er im Schloß oben einer gefangenen, sehr schönen Türkin — sie wird bald Zuleika, bald anders genannt — freundlich Quartier gegeben. Wenn Sie einmal nach

„Schleißheim“, nicht zu weit von München, und in die dortige Gallerie kommen, werden Sie vielleicht ihr Portrait sehen —“

„Ja wenn ich nach diesem Schleißheim komme und wenn ich in diese dortige Gallerie gehe!“

„Versteht sich, diese zwei Bedingungen müssen erfüllt sein. Uebrigens können Sie, wenn Sie Lust haben, die „persönliche“ Bekanntschaft der Zuleika oben im Schloß machen. Sie brauchen sich nur, wozu ich Ihnen Gelegenheit geben kann, um Mitternacht auf dem großen Schloß-Getreidespeicher aufzuhalten — natürlich ohne Laterne. Da warten Sie ab, bis der abgeschiedene Geist der Türkin seine nächtliche Tour im ersten und zweiten Stockwerk abgemacht hat — worauf Sie denselben über die Speichertreppe heraufkommen sehen werden. Wenn Sie wünschen, leiste ich Ihnen sehr gerne Gesellschaft.“

„Seien Sie so gut —“ platzte Perlmann, halb höhnend heraus — „ich lass' mich nicht mit Geistern ein!“

Ich: „Nun, weshalb denn nicht? Niemand, der den Zuleika-Geist gesehen, ist schlimm weggekommen. Uebrigens bedenken Sie Ihre Gemahlin, welche sich gewiß sehr für die Sache interessirte und es Ihnen hoch anschlüge, wenn Sie so viel Muth gehabt hätten —“

„Was, Muth — ich habe ihr schon genug Muth bewiesen — nur nichts mehr von so schrecklichen Dingen!“

„Ei nun, ich will ein paar andere, minder düstere Vorfälle andeuten. Sehen Sie, vor der Zeit des „Bucentaurs“ bediente man sich hochfürstlicherseits schon ziemlich großer Schiffe, mehrfach aber auch gewöhnlicher Kähne, wie es Herzog Albrecht V. gerne so hielt. Als er

nun wieder einmal mit etlichen Hofleuten und dabei dem Hofnarren Nelli auf dem Wasser war, zog ein Gewitter herauf, und man suchte baldigst zu landen. Was aber, widrigen Windes wegen, schwer zu erzielen war, so daß man unter Blitz und Donner schließlich vom Hagel überrascht wurde, welcher sämmtliche Seefahrer tüchtig durchdrosch — den Herzog gleich, wie die Anderen — derlei Wetter macht da keinen Unterschied. Wie nun Das geschah, und Albrecht keinen Schutz hatte, sprang der Nelli auf ihn zu, deckte ihn so viel möglich mit seinem Narrencorpus, zugleich er mit seiner Rechten die „Narrenklappe“ schwang und gegen Himmel rief: „Ich schwing' mein Scepter — gibst jetzt gleich nach — hie Herzog von Bayerland!“ Wie es gehen kann, es war nur ein Strichhagel, der mit einem Mal nachließ — nur daß dem Nelli noch ein paar tüchtige Schlossen auf den Kopf herabfuhren, sonst aber Keinem. Rief er: „Alle Teufel, Das hat ein Biedermann, wann er zur Noth den Herrn spielt. Aber dein Sceptrum hätt' etwan doch nichts geholfen, Alberte, der du allweil meinst, es muß gar Alles nach deim Willen gahn — also verhoff ich mich guten Lohns!“ Sagte Albertus: „Der soll dir wohl werden — Nelli, wann wir zu Starnberg ankommen, wirst du für dein keckes Wort eingesperrt — und zwar in den „Weinkeller“ — da befehl' ich dir, zu trinken, bis du todt bist!“

„Hurrah“, rief der Nelli, „lass' mich nur nimmer heraus, dann sterb' ich gar nicht!“ Richtig wurde er in den Keller gesperrt, und als Albertus über Tags hinabrief: „Nelli, bist du noch nicht todt?“ rief Der hinauf: „Mit nichten! Ich bin lebendiger, als vorsonst

— kumm runter und trink' mit, dann lebst etwan auch für ewig!" Sagte Albertus: „Wenn ich den Gesellen noch länger da unten lah'n soll, tränk' er mir all mein' guten Wein aus" — und kündigte ihm seine Freiheit an, die der Nelli durchaus nicht annehmen wollte, so daß er mit Gewalt heraufgeführt werden mußte, denn da unten war er zu gerne gewesen. — So war es mit Dem. Jetzt bemerke ich Ihnen noch, lieber Vetter, daß einmal vom Schiff aus eine Weinflasche in den See fiel, welche viele Jahre später zufällig bei einem Netzzug wieder an's Tageslicht kam und dem Churfürsten Karl Albrecht gebracht wurde — Sie wissen, demselben, welcher mit der Zeit deutscher Kaiser wurde —"

„So? Ja ich glaube, daß mir meine Dorothea so Etwas erzählte —"

„Nun also, man öffnete die Flasche, und als man, zwischen Consum eines guten Rehgerichtes, ihren Inhalt erprobte, fand man, daß der Wein während der langen Zeit nicht nur nicht geschädigt, sondern erst ganz gut geworden sei, ja viel geistiger — nicht wahr, derlei historische Geister ließen Sie sich schon gefallen?"

„Nun ja, da hört man doch von etwas Greif- und Genießbaren!"

Ich: „Nun, was das Erste betrifft, hätten Sie früher bei Oberamtsrichter Herrn von Schab, da oben nächst dem Schloß, vieles Interessante getroffen —"

„So! Auch versunkene Weinflaschen?"

„Dieses weniger — aber dafür eine Menge höchst merkwürdiger Funde aus den, von ihm an der „Roseninsel"

entdeckten, Pfahlbauten. Gegenwärtig sind sie der „ethnographischen Sammlung" in München einverleibt, und nicht nur diese, sondern auch viele andere seiner Funde bei Nachgrabungen rings in der Gegend —"

„Wetter, muß sich der Mann geplagt haben!"

„Vielleicht besuchen Sie die fragliche Sammlung bei ihrer Rückkehr nach München, wenn Sie so viel Zeit einbringen können —"

„Ja gewiß, wenn —"

„Sie werden da alles Mögliche sehen, Waffenstücke, Schmuckgegenstände von Bronce, Pferdehufe, Nägel, Reste von Menschengebeinen, Knochen von Thieren, welche es gar nicht mehr gibt, besonders vom Torfschwein —"

So? Da schauen Sie — Torfschweine gab es auch? Nun, das ist ja charmant — Donner — was kümmert so was einen ehrlichen Privatier, und was Nägel und Pferdehufe? Gott sei Dank, kommen wir jetzt einmal gegen das Schloß — das nenn ich eine Müh' und Plage zu der Plateau-Schönheit herauf! — Er hielt tief aufathmend ein und wischte Stirne und Augengläser — „wenn es zu den anderen Schönheiten am See überall so weit hinauf ist —"

„Ja die Höhen darf man nicht scheuen!" fiel ich ein. „Man hat zwar von den Ufern aus und bei verschiedenen Spaziergängen in stiller Abgeschiedenheit die schönsten Aus- und Anblicke — dort südlich vom Schloß zum Beispiel bei den „7 Quellen", woselbst ich mich jetzt in romantischer Ruhe und Einsamkeit befände, wenn Sie mich nicht — mit Ihrem überaus angenehmen Besuch erfreut hätten —"

„Bitte, bitte, das Vergnügen meinerseits —“

„Aber die wahren Hochgenüsse, die eigentlichen „See- und Gebirgsansichten“ erheischen unbedingt einige höhere Anstrengungen, als jenes mühelos zu erreichende Stückchen Welt. Ja lieber Himmel, wer genießen will, muß eben auch Etwas einsetzen, und dazu werden Sie gewiß schon im spirituellen Interesse Ihrer Gemahlin gerne Hand bieten —“

„Sie wollen sagen „Fuß“ —

„Was Sie vorziehen. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen mehrere der Punkte nenne, an welchen Sie Gelegenheit finden, reichen Stoff zur Schilderung der „Starnberger-Gegend“ zu sammeln und Frau Dorothea zu beweisen, welcher Begeisterung Sie fähig sind und wie tief poetisch Sie mit Ihr empfinden — was sie gewiß lebhaft wünscht.“

Zweimal und unter nicht überhörbarem Seufzen wischte sich Perlmann über die Stirne. —

Ich nannte ihm die „Rottmannshöhe“, den „hohen Weg“ hinter Ambach, den „Einödebauern“ bei St. Heinrich, den „Johannisberg“ bei Tutzing, die „Ilcahöhe“ bei Oberzeismaring, den „Calvarienberg“ bei Possenhofen, die „schöne Höhe“ bei Feldafing — ungezählt den „Mühlberg“ hinter Schloß Starnberg, von welchem aus man, namentlich Abends, ein entzückendes landschaftlich und bauliches Bild vor sich habe — noch nannte ich den „Hochbüchel“ mit seinen herrlichen Buchen, den „Forstmeister“ und so mehr.

„Na, da gibt ja es eine ganze Menge wunderschöner Aus- und Ansichten!“

„O, es gibt noch mehr schöne“, fiel ich ein, „zu „Söcking“, „Perchting“, „Dießling“, „Unnering“, „Alting“ —“

„Blitz, ist das ein Ge-ing —“

„Und wollen Sie mir in der Richtung gegen München zurück folgen, wären Sie gewiß in anderer Art hoch entzückt vom mehr abgeschlossenen, buchenreichen „Karlsberg“ im lieblichen Mühlthal. Allerdings ist er, namentlich für etwas voluminöse Persönlichkeiten ein wenig mühsam zu ersteigen, obwohl er durchaus nicht hoch ist — na, ein bischen Steigen und Athmen thut ja nichts —“

„O, gar nichts!“

„Und wie man dort oben historisch träumen kann an den wenigen Bauresten der Burg, welche von den Ungarn zerstört wurde, wenigstens stimmen die meisten Historiker hierin überein —“

Nun, dann hat's ja mit der Gewißheit gar keinen Anstand —“ Perlmann wischte dabei wieder über die Stirne — „sind wir jetzt mit den Aus- und Ansichten fertig —?“

„Durchaus nicht! Glauben Sie, daß der hohe Punkt oberhalb „Leutstetten“ zu vergessen wäre, von dem man über Mulden hinweg in die Isar- und Ampergegend schauen kann? Und wie viele Oertlichkeiten man mehr oder minder liegen sieht — Dachau, Schleißheim, München, Kloster Weihenstephan, den Freisinger Dom — nnd herüberwärts die Landschaft und den See von Starnberg bis an die Berge. Es wäre wohl gethan,

einen größeren Ausflug zu dem Punkte zu unternehmen, wenn es Ihre Zeit erlaubte —"

„O, gewiß, wenn —!"

„Jedenfalls empfehle ich Ihnen aber eine Tour auf den „Hohen Peißenberg". Nun, in Anbetracht Ihrer etwas vollen Leibes-Constitution wäre die Ersteigung in drei bis vier Stunden zu erledigen — auch kann man hinauffahren, wobei man allerdings gelegentlich einen Stoß hinzunehmen hat. Gleichviel, welche Aussicht genießt man! Sie würden es gewiß nicht bereuen, wenn Sie—"

„Ja, wenn ich —" — —

Also da überall hin folgte er mir sicher nicht — neuverstärkte Hoffnung auf Befreiung und Ruhe!

Wir kamen nahe zum gewaltigen „Schloßthor" mit dessen weiter, verschränkter Halle.

Ich hielt vor derselben ein.

„Sehen Sie", sagte ich, „hier ist die Stelle, an welche sich die Sage knüpft, daß Herzog Christoph den gewaltigen Fischer Doll hoch auf und in's Gras an der Wegwand schleuderte. Damals, im 15. Jahrhundert, stand das Schloß noch weiter zurück —"

„So? Sehr interessant, daß es noch nicht so weit vorstand! — Aber erlauben Sie, aus dem Thor dort kommt es ganz kalt. Ist wohl der Luftzug von der anderen Seite, wo es wieder hinausgeht." Er schloß den Regenschirm, stülpte den Rockkragen herauf und wickelte darüber sein Foulard. „Also machen wir, daß wir durch das Thor kommen — erst die barbarische Hitze und mit einem Mal Kälte, da kann sich Einer keinen kleinen Schnupfen holen!" —

Wir traten in die Halle ein und durchschritten sie bis zum Ausgang drüben, nächst welchem zur Linken sich vom kleinen, mit niederem Gemäuer umschlossenen Gärtchen aus der herzerfreulichste Anblick darbietet.

Da standen wir, ich und Perlmann mit seinem Foulard um den Rockkragen, ersteres er, der Hitze wegen, jetzt wieder abnahm, wogegen er den großen Regenschirm wieder aufspannte und dann hinaussah.

Wer wäre auf diesem Standpunkte nicht freudig überrascht?

Zur Linken das hochaufragende „Schloß“ — in Mitte der romantische Abgrund mit herrlichen Bäumen und steilen Matten hinab zu, über welche sich, wo sie dann flach liegen, die kühne Brücke mit ihren weiten Bögen erhebt — zur Rechtenh in die traulich aufragende „Kirche“ — geradehin der „See“ — jenseits zur Linken oben das Schloß „Kempfenhausen“ — weiter unten nach rechts hin Schloß „Berg“, darüber die frühere Villa „Elsholz“, Besitzthum des gleichnamigen Freiherrn, Militärs, Diplomaten und genialen Poëten — unten wieder den Ufern entlang die verschiedenen kleinen Oertchen und Villen — und welcher Himmel über Allem, welche Klarheit, welcher Sonnenglast über den reizend gefärbten Wassern des See's, auf welchem dort und dahin die Kähne entlang glitten — welcher Friede! Da weilend, könnte man wieder glauben lernen, in der ganzen Welt gebe es kein Leid und nichts Unschönes, keinen Haß, keinen Neid, keinen Stolz — — und es gibt des Leides und Unschönen so viel — — — —

„Nun, verehrter Vetter, was sagen Sie jetzt?“ fragte ich. „War es der Mühe werth, sich ein wenig bemüht

zu haben? Ist der Blick von hier aus kein Hochgenuß, ist es da nicht himmlisch schön?"

„Ja, himmlisch", war die Antwort, „und wo ich — was ich aber nicht thue — noch anderswo hinaufsteige, könnte es auch nicht himmlisch schöner sein —"

„Aber doch wieder anders —!"

„Wieder anders?" platzte Perlmann heraus. „Da könnte man in Einemfort steigen, und zuletzt wär' man mit dem anders doch nie fertig!"

„Nun, wenn Sie nur dies eine Mal befriedigt sind."

„O, sehr, sehr, ich werde es aber noch mehr sein, wenn wir wieder mit Heil am Hôtel am See angekommen sein werden, und ich etwa doch „Renken" vor mir habe."

Man kann sich meinen Schrecken vorstellen.

Hier der Himmel offen — und Perlmann träumt von ichthyologischen Genüssen."

„Kann man irgendwo ausruhen?" seufzte er.

Ich: „O, gewiß, sehen Sie, sogleich da in der Ecke. Aber wollen Sie wirklich die Aussicht nicht länger genießen?"

„Aber wozu denn —?"

„Richtig, wozu? Kommen Sie denn in die Laube, ich bin meiner Pflicht eingedenk und will Ihnen wieder von alten Zeiten erzählen."

„Bitte, sich nicht so anzustrengen!"

„O, geschieht sehr gerne! Sie können denken, daß die Schlösser dort und da, die Ortschaften rings und die Kirchen mehr oder minder ihre nachweisliche Geschichte haben, namentlich auch die „Geschlechter", welche in jenen Schlössern theils beständig wohnten, theils ihre Sommerfrische genossen."

„Ja freilich, Geschlechter und Sommerfrische — Das interessirt mich beides außerordentlich!“

Es lag etwas Infernales, satanisch Feindseliges in diesen Worten, in der ganzen Klangfarbe derselben. Er nahm Platz, den Rücken gegen den See gekehrt und, den breiten Hut ablegend, darauf einige Male die Stirne trocknend, sagte er: „Geschichte — wissen Sie, was mir vor Anderem oder noch besser allein zu hören, lieb sein könnte?“

Also doch Geschichtsgeneigtheit!

„Nun, was denn? Ich bin zu jeder Art Aufschluß bereit —“

Er: „Welche „Fische“ es, außer den berühmten „Renken“, von je her im Starnbergersee gegeben hat und noch gibt.“

Schauervolle Enttäuschung!

Ich suchte in meiner Erinnerung alle Fischspezies zusammen, von welchen ich je hierorts gehört hatte. Ich nannte „Lachs“ und „Silberforellen“, „Karpfen“, „Waller“, „Hechte“ und was weiter. Ja ich ließ mich sogar zum mehr plebejischen Flossengevolk der Würmseegewässer herab, zu den „Dolgen“, „Alten“, „Rothaugen“, „Pirschlingen“ und „Weißfischen“ — und um die Aufzählung ein wenig historisch zu würzen, vergaß ich nicht, der „Nervlinge“ und Consorten Erwähnung zu thun, welche die Schweden Anno 1646 durch Einstreuen von betäubendem „Comus Cumulus“ in Massen gefangen und die übrigen dermaßen krank gemacht hatten, daß der ganze Nachwuchs gleichfalls darunter litt und nie mehr völlig zum Gedeihen kam.

„O diese armen Fische“, brach Perlmann heraus, „diese gottverwünschten Schweden!“

„Ich ehre Ihr Bedauern, wie Ihren Unmuth, lieber Vetter!“ versetzte ich.

Dann kam ich von den Fischen auf Anderes, auf „See-Bauernspiele“, wie das „Fischer-“ und das „Stangenstechen“ — dann die eigenthümlichen, uralten Ausdrücke, deren sich die Fischer bedienen, wie das „Rohlen“ oder „Fischen“ bei Tag und das „in die Schöpf fahren“ bei Nacht. Auch sagte ich ihm, daß im Mai „der See blühe“ — wenn er nämlich von weit hergewehten Baumblüthen und Derlei besäet ist — daß er „rinne“, wenn sich die Wasser bachartig rings an den Gestaden umherbewegen, und daß er „ankere“, wenn er viele Blasen wirft, was Wind und Wetter verkündet.

Von da suchte ich möglichst geschickt wieder in das andere „Historische“ hinüber zu kommen, worauf sich jener unverkenntliche Mißmuth und infernal maliziöse Spott in Perlmanns vollem Angesicht sogleich wieder zeigten — um so mehr auf mich wirkend, als er dabei ein gewisses Gemurmel zum Besten gab, so daß ich nicht umhin konnte, meinerseits herauszuplatzen: „Sie scheinen mir wirklich ein ausgesprochener Feind der ganzen Vergangenheit zu sein!“

„Das bin ich auch“, platzte er entgegen heraus. „Was kümmert mich die ganze Vergangenheit? Hat sie je nach mir gefragt? Gar nicht! Also frage ich auch nichts nach ihr! Dieses Ritterwesen, dieses unbequeme

Leben, keine Postverbindung, diese Räubereien — ich will nichts wissen!"

„Richtig, die „neue" Zeit ist Ihnen angenehmer!"

„Was?! Die neue —?! Mit Der kommen Sie mir gerade recht! Hab' ich's Ihnen nicht schon einmal in N. merken lassen? Dies Gesause und Gepfeife, diese Kannegießerei, diese Modesucht, dieses — da dank' ich —"

„Nun, Etwas werden Sie doch anzuerkennen haben, Sie sind doch ein „deutscher Mann" und haben verschiedenes Große miterlebt —"

„Ja freilich bin ich ein deutscher Mann und welch Einer, ich wollte es wären Alle so ausgezeichnete, friedliebende, deutsche Männer — aber ich will von nichts Neuem wissen!"

„Nun, welche Zeit lieben Sie denn eigentlich?"

„Ich? Gar keine! Ich bin da, dafür kann ich nichts, und ist die Zeit, wie sie will, ich bleibe, wer ich bin und wie — ein guter Christ und ehrsamer „Privatier-Rentier", der gewiß von den verwünschten Sozialisten oder gar Kommunisten nichts wissen will! Also mag ich diese Neuzeit eigentlich noch weniger, als die vorige — Wetter, da hörte ich also beinah' von der alten noch lieber, als von einer, in der man den Leuten gleich ganze Länder abnimmt — und dann die armen Franzosen —!"

Man kann sich meine Entrüstung über diese kolossale Theilnahmslosigkeit am Erstehen des „Reiches" und über dies Erbarmen mit den „Franzosen" denken, welche wir Gottsdank mores lehrten, zugleich wir ihnen Das wieder

entrissen, was uns früher auf das hinterlistig Schnödeste entrissen wurde.

„Nun", sagte ich, mich möglichst beherrschend, und ihn mit seiner riesigen Geschichtsunkenntniß ein wenig entschuldigend, „obschon Ihnen sonderbarer Weise die alte Zeit beinahe genehmer ist, will ich Sie vor der Hand damit verschonen — mindestens nicht gar zu historisch verfahren. Vielleicht muthen Sie alte „Sagen" um so besser an."

„Alte Sagen? O' um alte Sagen ist es etwas sehr Schönes — und besonders Nützliches!"

Ha, bannwürdiger Sagenverächter — sogar noch Dies! Mein Groll war kaum zu bändigen, und Perlmann sollte sicher büßen.

Ich mußte meine innerliche Aufgeregtheit immer wieder bändigen.

„Wohlan", sagte ich, „nicht zu weit bergabwärts ist die „Halmburger" Schenke, gehen wir dahin und lassen wir uns dort gemüthlich nieder."

„So, bergab? Nun, Das wird auch nicht wenig beschwerlich sein!"

Er erhob sich mit mir, während seiner breiten Brust ein tiefer Seufzer entquoll.

Ich: „Auf dem Weg hinunter nur einige kleine, spezifisch historische Bemerkungen."

Er: „So ist's, nur einige —"

„Sehen Sie, dies kleine Gebäude da zur Rechten ist das „Amtsgericht" und im oberen Stockwerk befand sich die schon genannte Sammlung von Gegenständen aus den „Pfahlbauten" —

„Richtig, mit den vielen Nägeln und Torfschweinknochen! Kennen Sie vielleicht den Entdecker oder Ausgraber?“

„Herrn von Schab? Das will ich meinen, sehr gut —“

„Ah —? Ist mir sehr angenehm — wenn Sie ihn wieder einmal sehen, empfehlen Sie mich ihm!“

„Wie, wenn Sie vielleicht auf dem Rückweg in München die Gelegenheit ergriffen, ihn selbst zu besuchen —“

„Ja, wenn —!“

„Uebrigens bemerke ich Ihnen, daß sich in diesem Gebäude vor Zeiten die „Hof-Zuckerbäckerei“ und unter derselben der herzoglich' — respektive churfürstliche „Weinkeller“ befand.“

„So? Für diesen historischen Aufschluß bin ich Ihnen sehr verbunden — diese, nicht mehr da seiende, Zuckerbäckerei und der leere Weinkeller haben für mich größten Werth!“

Und dies spöttische Zucken mit seinem Mund!

Wir setzten den Weg fort, wobei er wieder so in sich hineinmurmelte.

Auf dem Weg bergab kamen wir an die Stelle, an welcher früher das „Fürstenhaus“ befindlich gewesen war, und zur „Kirche“, von der ich ihm, sowie von der Oertlichkeit der „früheren im Dorfe“ gesagt hatte.

Ich: „Sehen Sie, das ist das neuere Gotteshaus — wollen Sie mir später zur Stelle des älteren und zum „Kirchpeter“ folgen, will ich Sie gerne begleiten.“

Er, aufgeregt: „Was Kirchpeter!“ Dann plötzlich milder: „Aber in die jetzige Kirche will ich ein wenig treten.

Sehen Sie, lieber Vetter, darin bin ich eigen. So eine kleine Seelenerhebung kann nicht schaden!"

„Gewiß nicht."

Wir traten ein.

Beim Wiederkehren sagte Perlmann: „Sehen Sie, das ist so Etwas, bei dem es auf die „alte" und die „neue" Zeit gar nicht ankommt."

Ich verstand ihn wohl, und wir verfolgten den Weg zum „Halmburgs-Wirthshaus", wo wir uns unter'm Vordach niederließen.

„Sehen Sie, das schöne, neue „Wohngebäude" schräg über?" sagte ich, während sich Perlmann wieder mehrfach die Stirne wischte. „Man thut heutzutage doch sehr viel für Unterricht der Jugend."

Er: „O sehr viel, und sie taugt dann am Ende doch nichts — das naseweise Bengelvolk, man könnte sich oft zu todt ärgern — vom Respekt vor älteren Personen gar keine Rede!" — Er schlenzte das blaue Foulard zornig — „sollen nur sehen, wie sich da ein gewisses paar Jungens an der Promenade in N. aufführen, wenn ich mit meiner Dorothea gemüthlich dahingehe — Wetter, wie sie sich über uns Beide lustig machen, daß ich einmal nahe daran war, ihnen nachzulaufen und sie bei den Ohren zu nehmen! — Und Das nennt man dann Bildung — — à propos, glauben Sie nicht, daß man hier ein „Renkengericht" erobern könnte?"

Nachfrage erfolgte.

Antwort: „Nein, lieber Herr!"

Perlmann gab auf der Bank eine ganz schwanke Bewegung zum Besten.

„So? Dann doch flüssige Labung — o Hitze, es ist heute eine wahrhaft historische Hitze!“

Labung kam.

Die Wonne eines durstigen Arabers an einer Cisterne oder gar an einem Oasenquell, und Perlmanns Wonne, als das hellkastanienbraune Naß seine Lippen netzte, eine größere Verwandtschaft der Vorstellungen gibt es nicht.

„Also, nachdem Sie sich abgekühlt und gestärkt haben, werde ich Ihnen wieder —“

„Historisches erzählen? Nimmermehr!“

„Nein, gewiß nur einiges rein Sagenhafte — es ist, Ihrer Gemahlin wegen, durchaus nothwendig —“

„Nun, wenn Sie meinen — nein, auch hier keine „Renken“, unbegreiflich, unfaßbar!!“

* * *

Also Erzählen.

„Das Erste“, sagte ich, „betrifft etwas ziemlich Schauriges —“

„Was, etwa nochmals von dem Türkischen Geist —?!“

„Keineswegs, sondern nur von dem höchst ominösen „Bruggen-Pudel.“

„Bru—Bruggenpudel — also so zu sagen, ein Hundegeist —?!“

„Ganz richtig, besser aber bezeichnet ein „Hundegespenst.“

„Und das gibt es hier?“

„Ja, da gibt es keinen Zweifel. Nicht nur, daß mir in meinen jüngeren Jahren alle Leute am See davon

Nachricht gaben, sondern ich glaube, es einmal selbst gesehen zu haben, als ich Nachts des Weges von „Petersbrunn“ her kam. — Es müßte nur Jemand mit einer Laterne auf der „Achbrücke“ gestanden sein, so daß ich das Licht für die „Bruggenpudel-Augen“ hielt, welche ganz feurig sind —“

„Ja was, Laterne! Eine Laterne hat nur ein Licht, und wenn Sie zwei feurige Augen gesehen haben, müßte Jemand zwei Laternen getragen haben, und die tragt doch Keiner —!“

„Allerdings nicht leicht — um so sicherer sah ich die „Bruggenpudel-Augen“. Wie immer, er selbst ist kohlschwarz, steht in Mitte der Brücke und schaut gegen „Leutstetten“ hinüber, und zwar stets um Mitternacht. Sobald es dann „Ein Uhr“ schlägt, heult der infernale Geselle laut auf, stürzt um die Ecke herum, fort durch Gras, Schilf und Gerüster und ist dann plötzlich verschwunden — nur daß man ihn entsetzlich aus der Ferne bellen hört —“

„So, entsetzlich bellen —!“

„Ja. Uebrigens wäre hier eine kleine historische Einflechtung betreffs des genannten „Leutstetten“ sehr am Platz.“

„Ja freilich, man darf keine Gelegenheit außer Acht lassen —“

„Einen Geschichts-unlustigen Privatier historisch zu plagen!“ — wollte er wahrscheinlich sagen.

„Also, das schöne Schloß, welches Sie wahrscheinlich mit mir besuchen werden, wenn es ihre Zeit erlaubt —“

„Ja, wenn —“

„Wurde Ao. 1565 von einem gewissen Hofkammerrath Urmüller an Stelle eines kleinen Edelsitzes erbaut, litt in der Schwedenzeit so ziemlich, kam in unseren Zeiten an Fürst Ludwig von Wallerstein, dann Graf Bassenheim, dann an —“

„O genügt vollkommen —“

„Allerdings läge es nahe, auch von „Petersbrunn“ zu reden, besonders aber vom „Mühlthal“ und dem dort befindlichen „Karlsberg“ Näheres zu berichten, als es schon geschehen ist, will mich aber in Zaum halten —“

„Ja, thun Sie es — soll mir recht angenehm sein —“

O Barbar, Geschichtshasser, unqualificirter Indifferentist!

„Also, will ich nur von der „Reismühle“ in der Richtung gegen „Gauting“ zu Einiges bemerken —“

„Aber erlauben Sie, Mühle, was kümmern mich Mühlen!“

„Mag sein, aber diese Mühle ist höchst bedeutungsvoll sagenhaft. Wissen Sie wirklich nicht, daß dort König Pipin, der Vater Karls des Großen, die Prinzessin von Bretagne fand, statt Derer man ihm ursprünglich listiger Weise eine gewöhnliche Grafenstochter als Gemahlin zugeführt hatte?“

„Ob ich das weiß? O gewiß, dürfen sich darauf verlassen —“

„Nun, so unterlasse ich weitere Mittheilung. Eben fällt mir aber in Betreff des früher genannten „Bruggen-Pudels“ noch Etwas ein —“

„Nochmal Bruggenpudel?!“

„Er galoppirt nicht nur von der „Achbrücke“ in Starnberg gegen „Leutstetten“ zu, sondern er macht sich auch, wie mir die glaubwürdigsten alten Leute versicherten, weiterhin links über dem Starnbergersee sichtbar.“

„Was — auch da?!“

„Ja — entweder ist dann dieser sogenannte „Wolfrathshauser-Bruggenpudel“ derselbe, also identisch mit dem von Starnberg — oder ein Verwandter und wahrscheinlich ein ebenso großer Uebelthäter aus alter Zeit, so daß er, nachtweise da stehend, die Menschheit erschrecken muß. Haben Sie Lust, so können wir die Sache heute versuchen — in diesem Mond und gerade um Mitte desselben, soll er sich am liebsten zeigen. Zu aller Vorsicht könnten wir eine geladene Flinte mitnehmen. Denken Sie, mit welchem moralischen Gewicht Sie vor Frau Dorothea treten könnten, wenn Sie —“

„Wenn ich mich mit gespensterischen Pudeln eingelassen hätte?“ brach Perlmann heraus. „Das verlangt sie nicht von mir, sie bedarf keines Beweises meines Mannesmuthes — hab' es Ihnen schon einmal gesagt.“

Er gab ein äußerst heldenmüthiges Gesicht zum Besten und schlug sich zweimal auf die Brust.

„Nun ich zweifle gewiß nicht. Also Dies die Bruggenpudel-Angelegenheit! Indessen ist wegen der bewußten „Achbrücke“ noch Etwas zu vermelden. Es befand sich in deren Nähe früherhin eine Menge von „Erlbäumen“, und unter oder in denselben sollen sich Nachts, besonders wenn starker Wind im Anzuge ist, gar oft gewisse „weiße Gestalten“ geschwungen haben —“

„So — weiße Gestalten — und geschwungen!“

„Heut zu Tag sind diese Erlen fast alle verschwunden, wodurch dem „Erlkönig“ und dessen „Töchtern“ das Spiel so ziemlich verdorben wurde. Indessen scheint er sich gerächt zu haben. Denn wenn man früher — wie ich wieder in jungen Jahren von uralten Leuten hörte — geradeaus von der „Schiffhütte“ in das Dorf Starnberg schreiten wollte, dabei aber über ein sogenanntes „Stiegel“ steigen mußte — Sie haben doch derlei schon gesehen?“

„O, sehr viele, bin aber nie über eines hinübergestiegen und werde es auch nie thun —“

„Also, wenn man da hinüberstieg, stand manches Mal ein „schneeweiß-langbartiger Mann“ mit wallendem, weißen Gewand da. Der beugte sich ganz sonderbar gegen den Herübersteiger, lächelte ihn ganz grimmig maliziös an und drohte ihm mit der Faust —“

„Schrecklich!“

„Natürlich fiel da Mancher vor Schrecken rückwärts über das „Stiegel“ hinab. Das habe ich ganz besonders von einer alten Bäuerin, die es wieder von ihrer Mutter wußte. Diese Mutter wollte es als junge Maid ganz bestimmt selbst erlebt haben, als sie einst nach Starnberg geeilt sei, um den Pfarrer zu berufen, weil der Vater schwer krank schien. Glücklicher Weise habe sich aber der Kranke plötzlich gebessert, und der Pfarrer habe kommenden Tages gesagt: „Es sei mit dem Erlkönig doch nur Phantasie gewesen.“ Aber sie habe sich's nicht nehmen lassen, durchaus nicht —“

„So, durchaus nicht!“

„Uebrigens soll man das „weiße Manndl“ noch jetzt hie und da sehen und — nun, ich will es nicht fest behaupten — aber ich meine immer, ich habe vor ein paar Jahren in der Stiegel-Gegend selbst so etwas höchst verdächtig Weißes flattern gesehen.“

„So, Sie selbst —“

„Zudem gab — oder gibt es wahrscheinlich heute noch „feurige Manndln“ und zwar in großer Menge. In unserer aufgeklärten Zeit nennt man sie „Irrlichter“ — besonders gegen „Kempfenhausen“ zu erscheinen sie Nachts nicht selten. Nun, da hätte man es allerdings mit ganz natürlichen Dingen zu thun, wie die Wissenschaft wissen will —“

„Ja wohl, wissen will, Das ist so recht die Gelehrtenmanier! Aber wenn Sie so fortfahren, wird mir förmlich gruselig zu Muth —“

„Ja Einiges der Art müssen Sie, wegen genauen Rapportes an Frau Dorothea, schon noch hinnehmen —“

„Ja was Rapport! Daß sie mir dann vor Schrecken und Phantasie nicht mehr schlaft — hat ohnehin vor Nervosität so wenig Ruhe —“

„A ba, die Nervosität Ihrer Frau beruht wohl auf etwas ganz Anderem, auf poetisch schöner Weltbetrachtung, gegen welche sich die wirkliche Welt wehthuend antagonistisch verhält! Das kann allein die Schuld an ihrer Nervosität tragen — im Uebrigen scheint sie mir durchweg gesund und fest. Aber hören Sie jetzt nur weiter. Wenn man von „Petersbrunn“ gegen Starnberg geht — wissen Sie, gerade da, wo man vom „Bruggenpudel-

Terrain" hinüber sehen kann — hat man vorher den „Schönberg" zur Seite. Nun, diesen Weg würde ich Ihnen, der Sie einmal mit Geisterschauern nicht gerne zu schaffen haben, allerdings nicht rathen. Denn es kam da, wie ich einst wieder von alten Leuten erfuhr, manches ziemlich Schreckhafte vor, und es soll noch heute so sein, will man wissen. Die Sache ist diese: Es stürmen da öfters um Mitternacht ganz urplötzlich ein paar oder mehrere „Männer zu Roß" aus dem „Schönberg" heraus, sprengen, von dämonischen „Menschen- und Thiergestalten" verfolgt, links entlang oder auch querüber auf die „Achbrücke" zu, sausen dann in die Luft hinauf und verschwinden endlich nach einem weiten Umritt wieder im „Schönberg."

„Das ist — ist ja entsetzlich —"

„Allerdings, um so mehr, als es keineswegs an gewaltigem „Peitschenknall und Hörnerklang" fehlt, und ich müßte sehr irren, wenn ich in einer gewissen finster' und stürmischen Nacht nicht selbst Etwas gehört, auch etwas „Feuriges" dahinsausen und wieder verschwinden gesehen haben sollte. Nun, wissen Sie, ich betrachtete es ziemlich gleichmüthig —"

„Ja freilich, Sie ficht so was nicht an."

„Nicht im Geringsten. Im Gegentheil, es sind mir der Art ominöse Anwandlungen und etwa wirkliche Vorgänge sogar sehr willkommen. —"

„Hören Sie auf —!"

„Nein, es ist wirklich wahr, diese Nachtseite der Natur hat für mich etwas außerordentlich Anziehendes — aber

betreffs des „Schönbergs“ um so mehr, als die fraglichen Luftreiter „keinen Kopf“ haben.“

„Ha — wie — wa —?!“ brach Perlmann heraus, unwillkürlich nach dem seinen greifend. „Wenn Hörnerklang, muß man ja doch einen Kopf haben, wie könnte man denn Horn blasen —?“

„Erlauben Sie, das feurige „Verfolgte“ soll kopflos sein, die „Verfolger“ aber nicht, also — verstehen Sie?“

„So so, richtig — aber da muß ja etwas schrecklich —“

„Verbrecherisches in der Vorzeit vorgegangen sein“, fiel ich ein, „wenn der Himmel so entsetzlich bestraft? Ganz der Meinung — noch zwei Mal Aergeres, als bei der gewöhnlichen „wilden Jagd“, bei welcher es sich um Dynasten höheren und geringeren Ranges vergangener Zeit handelt, welche ihre Unterthanen quälten und unbarmherzig in Schaden setzten. So könnte es also auch hier, und die Strafe durch jene Kopflosigkeit verschärft worden sein. Uebrigens ließe sich die Sache, falls das Ganze am Ende doch nur ein Wahn des Volkes wäre, anders ausdeuten. Merken Sie wohl, lieber Vetter, man hat um den „Schönberg“ und auf demselben Gräber gefunden, respektive Gebeine —“

„Jetzt kommen Sie mir schon wieder mit Gebeinen —“

„An welchen je der „Schädel“ fehlte. Es gibt Gelehrte, welche behaupten, man habe in Urzeiten, als das Verbrennen der Leichen üblich war, dann und wann nur das Haupt den Flammen übergeben — Sie verstehen? Uebrigens gäbe es noch eine zweite Auslegung. Am

„Schönberg" war vor langen Zeiten die „Richtstatt". Nun mögen Sie sich über das Ganze Ihr eigenes Urtheil bilden und daheim nach eigener Ansicht referiren — „Raubritter" und „Volksquäler" grandiosester Art — germanische „Einzeln-Schädel-Verbrennung" — oder wahnartig-potenzirte Erinnerung an das „Hochgericht". Indessen, da wir gerade von Consumtion durch Feuer sprechen, welche Ansicht haben Sie von der Verbrennung, welche man heut zu Tage wieder in Schwung bringen will?"

„Sie machen mich ganz toll!"

„Aber entschuldigen, reden kann man doch über so Etwas."

„Ich rede aber nicht darüber und überhaupt nichts dergleichen — da dank' ich —"

„Sie werden sich also nicht in Folge letztwilliger Bestimmung feurig consumiren lassen —?"

„N— nein!" donnerte Perlmann, „ich will lebendig nichts vom Feuer wissen und hinterher auch nicht!"

„Aber bedenken Sie — angenommen, Ihre Gemahlin überlebte Sie und könnte Ihre, in einer Urne befindliche, Asche beweinen —?"

„Hören Sie auf —!!"

„Oder der entgegengesetzte Fall —"

„Aufhören Sie! Es gibt da für mich keinen gesetzt und entgegengesetzten Fall, ich lasse das Alles unentschieden — und was meine Gemahlin betrifft, lebte sie fünf Minuten nach meinem Abgange aus Kummer nicht mehr, könnte also über meiner Urne keine Thränen vergießen!"

Ich: „Das fällt entscheidend in die Wagschale. Sie lassen sich nicht verbrennen, weil es im Interesse Ihrer Beider doch nutzlos wäre. Brechen wir ab und bleiben wir bei der ‚Sagenwelt'."

„Nur nichts Schreckliches mehr!"

„So wenig, als möglich — ich will mich aber jetzt nicht genau an die Reihenfolge der Oertlichkeiten halten. Allerdings, wenn ich Ihnen, vielleicht nach Tisch, wieder „rein Historisches" erzähle, muß ich schon systematischer zu Werke gehen — nämlich von Starnberg aus da hinauf „Seeshaupt" zu, dann links hinüber und Punkt um Punkt herab bis „Berg" und „Aufkirchen". Aber da ich zufällig „Aufkirchen" nenne, welches da drüben liegt, fällt mir etwas Sagenhaftes ein, was Sie möglicher Weise sehr interessiren dürfte."

„Handelt sich wohl wieder um Leute ohne Köpfe —"

„Nein, diesmal nicht — hören Sie nur: Neben der bekannten „Wallfahrtskirche" steht das „Wirthshaus", und das eine der Gemächer, nächst dem Tanzsaal, nannte man jeder Zeit das „Bäckerstüblein" — aus welchem Grund ist nicht genau bekannt geworden —"

„Nun, die gelehrten Herren werden Das schon noch ausfindig machen, es ist ja außerordentlich wichtig!"

„Hoffentlich geschieht es noch, weil außerdem die historische Wissenschaft eines großen Mangels beschuldigt werden könnte. Ich werde selbst alle möglichen Forschungen anstellen, ganz gewiß!"

„O, glaub' es Ihnen auf's Wort!"

„Aber das Andere. Es lebte einst eine Wirthin — deren Namen ich ganz sicher auch noch ausfindig machen

werde — welche sehr böse Eigenschaften gehabt hat — denn für Nichts wäre sie wohl nicht nach ihrem Hinscheiden vom Himmel zum „Umgehen“ verurtheilt worden.“

„Umgehen? Aha, rückt schon wieder was Schauerliches an!“

„Ist nicht so gefährlich — wie denn fragliches „Umgehen“ nur zeitweise vorkam. Wann aber, so behauptete zuerst Einer, und wieder ein Anderer, welcher im „Bäckerstüblein“ übernachtete: Er danke schön und bezahle nichts — denn von Nachtruhe sei keine Rede gewesen. Bald habe es da die Thüre aufgerissen, bald habe er im Tanzsaal draußen ein „Krüge-Herumwerfen“ vernommen, und es seien die Tische und Bänke hin- und hergeschoben worden, und zwar von unsichtbaren Händen — wie es dann auch manches Mal einen Schlag auf den Boden gethan habe.“

„Ha, da könnten Einem wieder die Haare zu Berg stehen —!“ fiel Perlmann ein. „Bei uns in N. in der Zwillingsgasse war auch ein solches verwunschenes Haus, dem Himmel Dank wurde es abgerissen!“

Ich: „Ja, im Ganzen dürfte sich dieses Abreißen am Besten empfehlen — indessen das „Aufkirchener“ Wirthshaus steht einmal noch. Also jenes Rebellen ging, zu Folge der Aussage des Ein' und Anderen, namentlich auch des „Großknechtes“, welcher eine Nacht zugebracht hatte, einige Wochen lang — doch in verschiedenen Zwischenräumen — fort, obwohl der damalige Wirth behauptete: Er seinerseits habe nie Etwas vernommen. Dem sei, wie immer, die Rede ging einmal, und nach-

gerade wollte sich Niemand mehr das besagte „Bäckerstüblein“ als Nachtquartier anweisen lassen. Natürlich war Dies dem Wirth äußerst fatal, weshalb er einen geistlichen Herrn berief, welcher das Stüblein auf seine Weise vom bösen Geist purifiziren sollte, was der Herr auch that — aber, wie es schien, ohne gewünschten Erfolg — im Gegentheil, der Rumor sei ärger gewesen, als je zuvor — hieß es.“

„So — so!“

„Als sich nun der Wirth gar keines Rathes verwußte, kam eines Abends ein ganz eigens aussehender Mann daher, welcher schon um Einiges früher zugesprochen hatte. Der trug in seiner Reisetasche allerlei sonderliche „Instrumente“ von Messing, und auch verschiedene, ganz eigene, mit Zeichen bedeckte „Pergamente“, in welche er mehrmals schaute, bis er nach dem Abendessen zur Ruhe gehen wollte. Sagte der Wirth: Es sei keine Stube mehr frei, als das „Bäckerstüblein“ — er wolle es ihm aber christlich ehrlich nicht empfehlen, und es sei für ihn besser, auf dem Heuboden zu übernachten. Fragte der absonderlich ausschauende Fremde: „Was es denn mit dem bewußten „Bäckerstüblein“ sei?“ und hörte sich die ganze Sache bedächtig an, ließ sich, so viel möglich vom Leben der „umgehenden Wirthin“ berichten, sah dann in einem seiner „Pergamente“ nach, berechnete die und jene „Zeichen“ und „Zahlen“ und sagte dann: „A—ha! — haben es schon — ja da kann Euch kein Kapuziner und sonst geistlicher Herr helfen — ich aber kann es durch meine kabbalistischen Mittel — gebe Euch mein Wort, dem Rumor wird abgeholfen.“

„Und hat er Wort gehalten —?“

„Ja! Er besichtigte sämmtliches, von der bösen Wirthin traditionell herrührende, Küchengeschirr und nahm dann plötzlich — eine „kupferne Flasche“ zur Hand, auf welcher Flasche ein kleines Zeichen eingeritzt war. Ungefähr wie ein „Besen“ soll es gewesen sein — und Etwas dabei, wie eine „Hühnerkralle“ —“

„Da — Das war wohl eine Art Hexenzeichen —!?“

„Wahrscheinlich. Kurzab, der Mann nahm Nachtquartier im „Bäckerstüblein“ und stellte die „kupferne Flasche“ neben sich. Nicht lange währte es, so ging — wie er später erzählte — der Lärm im Tanzsaal los — dann fuhr die Thüre auf und sauste Etwas herein und um mich herum, wobei es schauerlich pfiff und gellte —“

„Ha —!“

„Indessen Das machte ihm durchaus nicht bange. Vielmehr sprach er gewisse chaldäische Worte und hielt dabei die bewußte „kupferne Flasche“ offen in die Luft — worauf es plötzlich einen ganz geisterhaften „Schrei“ that, sich etwas Unsichtbares unverkenntlich in der Luft zusammenballte und eines Schlages in die Flasche hineinzog —“

„So — in die Flasche hinein —?“

„Ja. Hierauf schraubte der Mann sogleich den Hals derselben zu, machte sich auf und sagte unten zum Wirth: „Haben ihn schon, den Geist, und es ist für weiter kein Rumor zu befürchten.“ Dann verlangte er einen Spaten, forderte noch ein paar Leute, besonders auch den „Großknecht“ auf, sich mit derlei zu versehen — ging dann in die Nacht hinaus, grub mit den Anderen

ein tiefes Loch an einem Eichbaum, versenkte in dasselbe die „kupferne Flasche“ mit dem darin befindlichen „Geist der Wirthin“, deckte Alles zu, gab noch einen chaldäischen Spruch zum Besten und sagte dann zum Wirth: „Von jetzt an wird Niemand mehr das Geringste hören, und kann Jeder im „Bäckerstüblein“ übernachten! Da ich Euch aber geholfen habe, werdet Ihr mit der Belohnung nicht zurückbleiben, und verlange ich ein hundert Gulden. Die gebt Ihr mir gleichwohl nicht früher, als bis der Muthigste von Euch acht Nächte hintereinander ohne Behelligung am früher verwunschenen Ort zugebracht hat.““

„Also auf die Probe —. hat er es doch ankommen lassen —“

„Ja. Auf Dies verspottete ihn der Großknecht und rief: „„Ich getrau' mir's drei Wochen lang und fürcht' von allen Hexen der Welt keine — daß Ihr aber den bösen Geist wahrlich derfangen habt, glaub' ich nicht!““

Donnerte ihn der Andere an: „Ihr Zweifler, ich geh' jetzt in der Nacht von dannen und in acht Tagen bin ich um gleiche Zeit wieder hier. Habt Ihr bis dann das Mindeste zu leiden gehabt, dürft Ihr mich vor den Richter führen! Ist's aber anders, so verlange ich mein Geld — und so ich es nicht empfange und zwar auf einem „zinnernen Teller“, worauf ein „Kreuz“ eingeritzt ist, komm' ich einmal unversehens in Nacht und Nebel, grab' die „kupferne Flasche“ wieder aus und lasse den „Geist“ wieder los — da sollt Ihr's Alle merken, was Lärm und Geblas sich erst dann einstellt!

Dagegen ist all Bisheriges nichts gewesen — denn ich kenn' die „Geister" ganz gut und weiß, was sie in ihrer Rachsucht thun!" So rief er und ging davon. Richtig hörte weder der Großknecht, noch sonst Jemand im Verlauf der bewußten acht Tage auch nur den geringsten Rumor."

„Wirklich?"

„So heißt es. Als der Mann wieder kam, empfing er vom Wirth seinen verlangten Lohn, sprach auch noch einige chaldäische Worte in das „Bäckerstüblein" hinein, sagte: „Nun könne man es noch zum Ueberfluß von einem geistlichen Herren aussegnen lassen" — und ging dann seiner Wege. In der That soll es von der Zeit an ganz ruhig geblieben sein. Nun gibt es freilich Leute, welche meinen, der fragliche „Fremde" und der „Großknecht" seien einverstanden gewesen. Indessen will ich auf diese Meinung nicht so viel geben. Wie immer, später zerschlug ein Blitzstrahl jene Eiche, und jetzt weiß man nicht einmal mehr genau, wo sie stand. Wüßte ich's, ich grübe gerne nach und, falls ich die „kupferne Flasche" fände, ließ ich die „arme Seele" heraus —"

„So? Daß sie am Ende nochmals zu rebellen anfinge —" rief Perlmann — „so was sieht Ihnen ganz gleich!"

Ich: „Lieber, Das ließe sie wohl bleiben, gebrannte Kinder fürchten das Feuer! Ueberdies ist sie wahrscheinlich gar nicht mehr in der „kupfernen Flasche" eingesperrt, sondern hat aus höherer Fügung ihre Freiheit schon erhalten. Somit wäre nun die, wahrscheinlich jetzt offene, Flasche nur zur Aufbewahrung in einem „Museum" geeignet."

Perlmann: „Ja freilich! Sind Sie jetzt mit Ihren schauerlichen Geschichten zu Ende?“

Ich: „Entschuldigen, keineswegs — ich muß Ihnen jetzt —“

„Sie müssen durchaus nicht —“

„Doch, Ihrer Dorothea wegen! Ich muß, da wir gerade von „Aufkirchen“ sprechen, etwas anderes — sehr Merkenswerthes, mittheilen —“

Perlmann verrieth die größte Unruhe, — ja was, er hatte zu meiner Ruhe auch nichts beigetragen!

„Wissen Sie“, sagte, ich „daß man von „Farchham“ her früher im Walde zur Nachtszeit ein ganz abenteuerliches „röthliches Licht“ sah, welches bald ganz klein und kurz war, bald ganz breit und hochaufschießend, bis es plötzlich unter Geprassel verschwand? Ein anderes, aber „schwefelgelbes“ Licht sah man auf der Straße von „Berg“ gegen „Percha“ zu.“

„Ha, nichts als Feuer und Lichter —“

„Nun ich will von derlei nichts mehr melden, aber dafür kommt Etwas von außerordentlicher Bedeutsamkeit — es wird nämlich von der sogenannten „Irrwurz“ Bericht gegeben.“

„Irrwurz —? Was ist denn das für eine Wurz?!“

„Ja, wissen Sie, wer auf dieselbe tritt, der „verliert“ seinen „Weg“. Ginge man also noch so gerade dahin, man kömmt zu höchster Ueberraschung wieder da an, von wo man ausging. Insbesondere traf oder trifft Dies zu —“

„So — jetzt noch?!“

„Im „Gautingergebiet“ und dann auch links am See oben zwischen „Minsing“ und „Allmannshausen“. Ich kannte in jüngeren Jahren selbst einen Mann, welcher irregeleitet wurde, und zwar am hellen Tage. Ich erinnere mich eben, daß er ziemlich vollleibig war — ungefähr wie Sie, lieber Vetter, weshalb ihn das vergebliche Gehen sehr molestirte. „Das Schlimmste“, sagte er mir, „sei, daß man auf die Wurzel trete und sie ziemlich wehethuend verspüre, so daß förmliche Fußleiden entstehen können. Wenn man aber nach ihr schaue, sei sie verschwunden. Also wisse man nicht einmal, wie sie beschaffen sei, und man sich für künftig in Acht zu nehmen habe.“ Sollten Sie also länger, als morgen, hierorts bleiben, wäre mein Rath, möglichst die Landstraße nicht zu verlassen und etwa in's Gras zu treten, denn außerdem könnte ich Ihnen für nichts gutstehen.“

„Ja, wenn ich in die Gegend käme und in's Gras träte!“ —

„Versteht sich. Nun aber wollen wir von so ominösen Dingen wirklich ablassen und von Anderem sprechen, was in uraltem „Sagenklang“ zu uns herübertönt — oder eigentlich zauberhaft flüstert —“

„Richtig, flüstert —“ flüsterte Perlmann, mehrmals die Stirne wischend, „das ist das ganz feine Wort!“

„Sehen Sie, das Erste betrifft die „Seejungfrau“. Diese „Starnberger-Seejungfrau“ ist keineswegs so schauererregend, wie die „Roccadirla“ zu Tegernsee, welche Gewitter heraufbeschwören konnte und Unheil stiftete — Manche behaupten, sie zeige sich jetzt noch manches Mal — sondern mild und sehr hold soll sie, ziemlich decoltirt,

in früherer Zeit den See in einer oder der anderen klaren Mainacht von Süden herauf geschwommen sein und damit ein gesegnetes Jahr angezeigt haben. Wenn anders, kam sie nicht, und dann gab es sicher schlechte oder gar keine Ernte. He, diese holde Seejungfrau hätten Sie etwa doch gerne gesehen —“

„Oder auch nicht!“ platzte Perlmann heraus. „Unser Einer hat seine Frau, und schwimme da die schönste decoltirte Nixe herauf, ich würde meiner Dorothea doch mit keinem Blick untreu!“

„Recht so — braver Ehemann. — Nun komme ich von der „Nixenwelt“ auf etwas Anderes, was man sich aus alten Zeiten für ganz sicher erzählt.“

„So, für ganz sicher?!“

„Ja. Zu „Tutzing“ rechts und zu „Ammerland“ links am See lebten, heißt es, eine wohlgestaltete Maid, die Anna Marei — sie soll eine „Näherin“ gewesen sein — und ein junger Fischer, Namens Veit, mit deren gegenseitiger Ergebenheit der Vater des Letzteren nicht einverstanden war. Da wagte sich fraglicher junger Fischer nicht zur Tageszeit hinüber und noch weniger etwa Nachts in einem Kahn seines Vaters, denn Der hatte ihn fest und streng gewarnt. So wagte denn Jener das Größte, ließ der Maid Kunde seines Unternehmens zukommen, schwamm dann, wenn Alles schlief, um Mitternacht über den See, und damit er sichere Richtung habe, stellte ihm die Maid ein Licht vor ihre Hütte.“

„Was — über den ganzen See ist er geschwommen? Sie, Das glaub' ich nicht!“

„O“, sagte ich, „Solches geschah öfter, mindest bei hellem Tag. So durch einen gewissen Fischer Hans Doll im 17. Jahrhundert. Der schwamm mehrmals von Tutzing nach Ambach, gar einmal von „Berg“ nach „Seeshaupt“, wo er zu Hause war. Nun, und der ungemein beleibte Fürst Löwenstein, welchen ich selbst oft gesehen habe, machte auch derlei große Wagstücke mit größtem Erfolg. Ich weiß noch, wie von heute, daß er von „Berg“ bis dahinüber nach „Possenhofen“ schwamm. Nun, seine Körperfülle kam ihm allerdings sehr zu statten, was auch mehr oder minder bei Ihnen der Fall wäre, wenn Sie sich den Starnbergerwassern anvertrauen wollten —“

„Ja, wenn!“ fiel Perlmann in höchster Ironie ein. „Ich bin nicht der Mann, der sich den Wassern anvertraut — da dank' ich!“

„Nun, ich meinte nur. Doch vom besagten Veit zu sprechen. Einst schwamm er wieder, obschon das Wasser keineswegs einladend war. Da meinte die Anna Marei, diesmal komme er sicher nicht, und unterließ, das Licht aufzustellen — dadurch fand Jener in der Nacht sein Ziel nicht, der See ging stets höher, der Veit verlor die Kraft und ging unter. Einige Tage später fand man ihn entseelt, hart am Strand. Die Anna Marei, als sie ihn sah, soll irrsinnig geworden sein — umsomehr, als sie erfuhr, daß der Vater ihres Getreuen seine Einwilligung zur Ehe doch noch gegeben hätte.“

„Schrecklich, schrecklich, sage ich — meine Dorothea wird ganz erschüttert sein, wenn ich's ihr erzähle.“

„Ohne Zweifel, und bei ihrem lebhaften Geist und ihrer Belesenheit wird sie sich an Gestalten aus der antiken Mythenwelt erinnern – an Hero und Leander."

„Die zwei Namen glaub' ich schon einmal von ihr gehört zu haben –"

„Aber Sie können ihr noch eine düstere Kunde beisetzen —"

„Noch eine? Erlauben, Sie haben gesagt, wir seien mit den ominösen Sachen fertig, und jetzt wissen Sie wieder was, und wenn ich meiner Frau, die ohnehin so hochpoëtisch und nervös ist, Das auch noch referirte —"

„Verstehe. Nun, ich muß es Ihnen überlassen, mitzutheilen oder nicht — ich erfülle nur die Pflichten Ihres Starnberger-Führers."

„Na, wenn Sie denn meinen —!" wobei er größte Unruhe verrieth.

„Also, hören Sie. Es geht noch eine andere Sage dieser Art. Diese trifft auf ihrer Zwei von „Pöcking" und „Berg" — nur mit dem weiteren Unterschiede, daß da vom Schwimmen keine Rede ist. Vielmehr kamen die zwei Liebenden um Mitternacht auf je einem Kahn zusammen und benahmen sich darüber, wie sie den Willen der strengen Väter doch noch beugen könnten. Nun ging diese Zusammenkunft einige Mal glücklich von Statten, bis die Maid von „Berg" — sie hieß Lise — einmal sicher glaubte, der Ersehnte — er war von „Pöcking" und hieß Sepp — komme diesmal gewiß nicht, denn die Nacht war gar rauh und bewegt. Aber der Sepp fuhr gleichwohl aus, weil er auf Wetterwende rechnete, kam aber in einen Sturm hinein und ging zu Grund.

Da verzweifelte die Lise und wollte Tag für Tag in den See hinaus, ihren Herzliebsten aufzusuchen, wurde aber stets zurückgehalten, denn man ahnte von ihr nichts Gutes. Indessen gelang es ihr eines Tages doch, einen Kahn zu besteigen. Auf dem fuhr sie hinaus an die Stelle, an der sie früher zusammengetroffen waren, und sah — während ihr der Vater nachgefahren und schon nahe war — in die Wasser hinab und beugte sich immer tiefer, bis sie laut freudig rief: „Da unten ist er — Sepp, ich helf dir, da hast meine Hand —!" Und in den See stürzte sie sich. Das soll anderthalb hundert Jahre her sein, und man soll sie Beide, als man sie nacheinander gefunden, im „Aufkirchener" Friedhof begraben haben."

Perlmann: „O diese Liebe, diese Liebe, was hat sie schon schreckliches Unheil in die Welt gebracht!"

„Erlauben, wenn Sie in gleicher Lage gewesen wären, hätten Sie für Ihre Dorothea wohl auch das Aeußerste gewagt —"

„Ich? Nein — ich liebte meine Frau gewiß und liebe sie noch, aber so Etwas wäre doch nicht geschehen — schon deshalb nicht, weil sie mich keiner solchen Gefahr ausgesetzt hätte!"

„Allerdings ein schlagender Grund", sagte ich, „übrigens ging bei Ihnen die Bewerbung wahrscheinlich ganz glatt ab —"

„O ohne alle Hindernisse —"

„Nun sehen Sie, da bedurfte es allerdings keiner Gefahren. Aber nun kann ich Ihnen noch Etwas von einem alten Schmied, gegen „Leoni" hin, berichten,

welchen der „böse Feind“ nicht in Ruhe ließ — ja der böse Feind — wünschen sie es näher angedeutet?“

Perlmann grollig: „Fragen Sie nur nicht, Sie geben ja doch nicht nach, bis ich auch diese höllische Sache weiß!“

Ich: „Nur nicht so bös werden, liebwerther Herr Vetter, ich habe ja mit meinen Auskünften die besten Absichten, ich will Ihnen die Lust erregen, recht lange in meiner Gesellschaft im Starnberger Gebiet zu bleiben —“

„So — ja — sehr verbunden — aber daß ich sehr lange bleibe, glaube ich nicht!“

Nicht? Für meine Ruhesehnsucht höchst erquickend!

Und dann: „Also hören Sie, lieber Vetter. Die fragliche „Schmiede“ steht um ein Ziemliches vom See ab, war früher aber hart daran, links vom Weg, an welchem man unter der Erde viele „Hufe von schwedischen Rossen“ fand. Weit interessanter waren aber große, vollständige „Menschengebeine“ aus der ganz frühen Zeit. Man deckte sie wieder zu —“

„Ganz recht —“

„Indessen hätte ich große Lust, bei einem gewissen Alleebaum noch einmal nachzuforschen.“

„Ja weshalb denn nocheinmal?!“

„Das kann ich Ihnen nicht so schnell erklären — bleiben wir beim alten Schmied von „Leoni“. Na, es mag jetzt an die neunzig Jahre her sein, daß er lebte, und die Gelehrten sind so ziemlich übereins, daß er Berghamer oder Bergheimer hieß — vielleicht wird Dies noch von der Akademie der Wissenschaften entschieden —“

„Was? Von der Akademie?“

„Sie meinen, die Frage sei nicht wichtig genug? Doch, doch — aber vom Schmied Berghamer. Wann Der in seinem Bett oder gelegentlich in der Dämmerung auf seiner Ofenbank schlief, ging es plötzlich in der Werkstatt los mit Gehämmer und Herumwerfen von allem Möglichen. Dann that sich plötzlich die Thüre auf, fuhr etwas Rabenschwarzes herein und gab ihm etliche Streiche auf den Kopf, wie auch auf den Ober- ja sogar Unterleib, fuhr dann wieder hinaus — und dann hob das Getöse auf's Neue an. Da fragte der Schmied längere Zeit da und dort um Rath. Aber es wußte Niemand Abhilfe, und es hatte drob sein weither verwandtes Bäslein, die „Gundel“ — die eine ganz saubere Maid war, und welche er in alten Tagen noch gerne zu seiner Frau gemacht hätte — viele Klagen anzuhören. Da kam einst ein „fahrender Doctor“ — die einen Geschichtsforscher behaupten, er habe Kolberger, die anderen „Colobäus“ geheißen, über den Vornamen Paul ist man aber einerlei Ansicht. Dieser Kolberger war es, welchem der Schmied sein Leid klagte. Worauf Jener sagte: „Er sei in Medicinalibus und in der Naturgeschichte stark zu Hause, zumeist aber in der „Astrologia“ und was dazu gehöre. In Der wolle er sich umschauen und dazu in gewissen chaldäischen Scripturis — ihm scheine Etwas da im Hause nicht richtig zu stehen.“ Richtig stellte er auch astrologische und chaldäische Untersuchungen an und sagte dann: „Der Grund alles diabolischen Rumors sei nur die schöne Gundel, denn sie sei in einem „unglückseligen Himmelszeichen“ zur Welt gekommen — und nicht

nur sie, sondern auch ihre Mutter, ja sogar schon Groß- und Urgroßmutter. Allem Dem zu Folge sei an Beendigung des Rumors nicht früher zu denken, als bis die Gundel außer Hause komme — und wenn er rathen dürfe, so bedünke es ihm das Beste, sie, sobald als möglich, an einen richtigen Mann zu verheirathen." Da ihm nun der Schmied seine „eigene" Absicht mittheilte, der zu Folge er einem gewissen Ebran Peter, der sich schon längere Zeit mit Werbschaft abgegeben, das Haus verboten habe, rief der Kolberger: „O mein, o mein! Ich bitte Euch um Himmelswillen, schlagt Euch die Heirathsgedanken aus dem grablichen Kopf, ich mein' es gut mit Euch! Sag' ich: Habt Ihr bis da schon Plag' und Pein auf Kopf und Leib auszuhalten gehabt, möchte es Euch nach Euerer Heirath noch zehnmal schlimmer ergehen! Warum? Weil Ihr dann nicht nur in das böse „Gundel-Gestirn", sondern auch in das von Mutter, Groß- und Urgroßmutter mit hineingewickelt würdet — o bedenkt die Astrologia!"

„Das ist auch richtig!" fiel Perlmann ein: „Ich bin bei meiner Dorothea gewiß stark in's Zeug gegangen, aber eh' ich mich ganz heraus ließ, hab' ich den alten „Felberischen Kalender" genau angeschaut und erst, nachdem ich gesehen hatte, daß sie in einem guten Himmelszeichen auf die Welt kam, bin ich bei ihr in's Feld gerückt —"

„Und sind auch vollkommen glücklich geworden —"

„Ja, und mit Ausnahme ihrer hie und da ziemlich großen — aber Das thut nichts — Nervosität, be — beneidenswerth!"

„Ich selbst beneide Sie. Aber vom alten Schmied zu reden. Dieser überlegte sich die Sache Nachts. Der Lärm in der Werkstatt war diesmal noch grimmiger, wie es denn auch wild aus- und einfuhr und ihm ein paar arge Schläge auf Kopf und Leib gab. Da rief er am nächsten Morgen die Gundel zu sich her und fragte sie: „Ob sie den Ebran Peter möchte, wenn er ihr die Ehe gestatte? Es handle sich um die Ruhe im Haus.“ Auf Dies traten der Maid Thränen in die Augen und sie meinte: „Wenn Das, sei sie freilich zum größten Opfer bereit — denn, wie sehr sich der Ebran Peter an sie gedrängt habe, sie selbst sei ihm durchaus nicht geneigt und habe ihm jedes Stelldichein versagt, worüber er von Zorn und Rache schnaube. Also selbst wenn sie ja sagte, würde es nichts helfen, weil er sie jetzt sicher ausschlüge, wenn sie sich bereit zeigte. Und ob es aber doch zu Etwas käme, werde ihr der Ebran in der Ehe das Leben sauer genug machen!“

Meinte der Berghammer: „Es lasse sich die Sache etwa doch schlichten“, überwand auch nach verschiedenem Widerspruch des Ebran Zorn — und Verkündigung und Hochzeitstag wurden beschlossen. Nun bis zu der Zeit lärmte es allerdings noch hie und da in der Werkstatt, und empfing der Berghammer noch manchen Ruck und Schlag, ob auch nicht mehr gar so fühlbar, wie früher. Nach der Hochzeit aber, und als die Gundel aus dem Hause war, hatte der löbliche Schmied vollkommene Ruhe, und als der fahrende Doktor Kolberger bald darauf anfragte, dankte ihm Jener und bezahlte ihm seine Hilfe auf das Reichlichste. So war es. Da gibt es nun aller-

dings wieder Leute, welche das Ganze für ein abgemachtes Spiel halten, aber auf solche Freigeister, die Alles läugnen, darf man nichts geben —!"

„Ja freilich — sind wir nun fertig? He, Fräulein Kellnerin, einschenken — à propos, sind noch keine Renken gekommen?"

„Nein —"

„Ha —!"

Ich: „Aber denken Sie doch nicht immer an Fische, wenn es sich um die interessantesten Mittheilungen handelt —"

„Schlage der Blitz! —" Mehr sagte Perlmann nicht, aber ich konnte mir die Worte ergänzen, ohne Werth darauf zu legen — ich war einmal in der Malice gänzlich drin, heuchelte Glauben an seine Aufmerksamkeit und fuhr fort:

„Nun sehen Sie, ich könnte noch gar manches Sagenhafte vom Starnbergersee vermelden, was aber schon mehr in das wirklich „Weltgeschichtliche" hineinspielte —"

„So —!"

„Zum Exempel vom bösen Advokaten Calomälus, welcher im 15. Jahrhundert die Fischerleute durcheinander brachte — dann Etwas vom Herzog Christoph, welcher die schöne Margarethe von Sigenheim befreite und ihren wilden Entführer, den Epser von Stein, in den See schleuderte. Sie finden Das, wenn Sie die „Abenteuer" des Herzogs lesen wollen, von denen Ihnen Ihre Frau sagte —"

„Ja wenn!" lag unverkenntlich auf Perlmanns Lippen, aber er kämpfte die Worte nieder.

„Ich will davon und von Anderem absehen und nur noch mit zwei Worten auf die „Roseninsel“ zu sprechen kommen, welche ursprünglich „Wörth“ hieß, und von deren herrschaftlichen Bewohnern ich Ihnen unglaublich viel zu erzählen wüßte. Will aber, wie gesagt, nur kurz andeuten, wie es da von Anfang bis zur Zeit der Schweden, welche im 17. Jahrhundert so arg wütheten, beschaffen war —“

„Ja, seien Sie so gut, nur recht kurz —“

„Nun von ganz alten Zeiten also nur so viel, daß die Insel früher durch zwei „Stege“ mit dem Ufer drüben verbunden war — dann, daß sich, der Tradition nach, auf ihr ein „heidnischer Tempel“ befand —“

„Ja was nicht gar, jetzt schauen Sie!“

„Später aber eine kleine „Kirche“, und in dieser Kirche bemerkte man Nachts hie und da ein ganz eigenes „rothes Licht“, wie man auch zeitweise am Rand der Insel ein „blaues Flämmchen“ ab und zu irren sah —“

„Aha, geht schon wieder in's Gruselige hinein!“

„Dann sagte man sich von ein paar wundersam geheimnißvollen „Frauen“, welche auf Wörth lebten — dann besonders wieder von einem uralt gewordenen „Patrizier“, mit welchem sich hoch Merkwürdiges zutrug — soll ich es Ihnen erzählen? Nicht? Aber Das vom Ritter oder vielmehr Landsknechtführer „Kaspar Winzerer“ darf ich nicht unerwähnt lassen. Er war wirklich ein ausnehmender Kriegsheld, welcher auch sehr vieles Diplomatische mit dem ungarischen König „Zapoyla“ traktirte —“

„Zapoyla — sehr interessanter Name —!“

„Ich weiß auch manches Schreckliche aus der Zeit, da im Starnbergergebiet die „Pest“ hauste — hoffentlich haben sich aus der Zeit keine „Betten“ erhalten, sonst wäre man —“

„Wär' man am Ende heut' zu Tag noch nicht sicher —!“

„Ich sehe, Sie sind durch dies Wenige und die damit verbundenen Vorstellungen schon sehr angegriffen —“

„Da haben Sie recht, sehr — ungemein —“

„So wollen wir denn abbrechen und vielleicht morgen oder übermorgen darauf kommen —“

„Erlauben Sie, da werde ich gewiß nicht mehr da sein!“

Nicht mehr da? Trost der Seele — aber wenn er nur schon heute nicht mehr da wäre!

„Also ich füge nur noch bei“, sagte ich, „daß auf der Insel in neueren Zeiten ein Fischer, Namens Kugelmiller, lebte, welchem dieselbe in Folge des Jahres 1848 als Eigen zufiel. Diesem brannte einmal die Behausung nieder, worauf er sich mit den Seinen nach „Feldafing“ begab. Etwas später wurde dann Wörth vom König Max II. angekauft, Der weilte da gerne, und von den vielen Rosen, welche da gepflanzt wurden, empfing das Ganze den Namen „Roseninsel“. So verhält es sich, Vetter — nun könnte ich Ihnen noch sehr Vieles von Schloß „Berg“, wo der edle Monarch sehr gerne weilte — und so weiterhin bis in neueste Zeit erzählen —“

Perlmann winkte auf das Nachdrücklichste mit der Rechten ab.

Ich: „So, davon wollen Sie jetzt nichts hören. Aber mir fällt eben bei, es geht schon auf „Mittag“, theuerster Vetter! So wollen wir Manches auf die nächsten Tage verschieben, wenn Sie sich hier etwa doch länger aufhalten sollten — nicht wahr?“

„Ja versteht sich, sollten —!“

„Beschließen wir deshalb vorläufig den Starnberger-Unterricht — wie gesagt, es geht schon gegen Mittag —“

„Ja, gegen Mittag —!“ Das gesammte, augenblicklich düster gewordene Antlitz Perlmanns wurde verklärt — „und meine, nicht ganz außer Möglichkeit gerückten, „Renken“!

„Freilich“, fiel ich ein, „wenn sie etwa bei Harffen in Gewalt anderer Touristen fielen —“

„So ist's! Es sollen da, wie ich gehört habe, auch viele Preußen nach Starnberg kommen — Donnerwetter, und diese Herren sind gleich bei der Hand mit dem An—Anexiren —“

„Na, na — kommen Sie nur —“

„Komm' schon! Nur noch — Fräulein Kellnerin, bezahlen —“ und zu mir: „Sie erlauben schon, daß ich für Sie —“

„Was fällt Ihnen ein — das Gegentheil!“

Bezahlt und auf den Weg.

Perlmann: „Blitz, da geht es aber steil hinab — Was hilft's, wir müssen so bald als möglich hinunter —“

„Ueberstürzen wir uns nur nicht!“ mahnte ich. „Wir kommen übrigens hier links viel leichter hinab, als auf dem alten „Reitweg“ drüben. Sie müssen nämlich wissen, daß man hier herauffuhr und ritt.“

„Das ist mir ganz gleich, wenn nur wir mit Heil hinunterkommen —“

„Ist ja der beste Weg —“

„So? Das schüttelt Einen etwa nicht? Haben einmal Sie meine Constitution —!“

Unter vielen Seufzern machte er schnellere Schritte, als er wohl seit drei Decennien gemacht hatte.

„So recht“, sagte ich, „wenn Sie so wacker marschiren, können wir uns bald das alte „Lohhaus“ betrachten, welches unten zur Rechten liegt. Sie müssen nämlich wissen, daß es das ursprüngliche „Tutzinger-Richterhaus“ war. Der größte Theil von Starnberg war einmal unter der Gerichtsbarkeit der Tutzinger. Wenn wir die Germanisten befragen, was das Wort „Loh“ bedeutet —“

„Schlag der Blitz in Ihre Germanisten“, hörte ich Perlmann raunen —

„So deutet dies Wort auf niederes Gehölze und Gestäude hin, in welchem das Richterhaus stand —“

Perlmann war erregt, ihm Alles ganz gleichgiltig.

Noch erregter wurde er, als eine Schaar Starnberger Gäste mehr bürgerlichen Schlages, Männer und Frauen mit etlichen Mädchen, lustigen Schrittes Paarweise heraufkamen — voraus Einer mit einer mächtigen Harmonika, ein drolliger Gesell, voll von Blätterzier, und auf dem Schlapphut hatte er einen hohen Zweig. So zogen sie daher, wahrscheinlich zu den schönen Fichten- und Buchenwaldungen hinüber, in denen sie sich ein zweites Frühstück bereiten wollten, denn an Vorräthen schien es nicht zu fehlen, und ein nicht zu kleines Faß wurde nachgerollt.

Froh schäkernd verlor sich die Schaar, und wann der Naturvirtuose von der Harmonika abließ und eine Volksweise anstimmte, fielen bald die Anderen mit hellen und dunkleren Stimmen ein.

„Das ist ja schrecklich!“ zürnte Perlmann. „Ich möchte nur wissen, was, woher und wozu dies gar so Lustigsein?“

„Sie sind wohl Feind der Musik?“

Perlmann: „Was da, Feind der Musik, bin selbst zu München im Theater gewesen, wie mir meine Frau aufgetragen hat — da spielten sie die Kathrin Coronari — ganz schön, sag' ich Ihnen, recht brav haben sie gesungen —“

Ich: „Wenn Sie den edlen Schöpfer dieser Katharina Cornaro kennen lernen wollen, kann ich Sie ihm vorstellen — Franz Lachner. Sie müssen wissen, er befindet sich soeben in gewohnter Sommerfrische zu Bernried, einige Stunden See-aufwärts. Wenn Sie also —“

„Ja wenn ich — sollten Sie ihn sehen, empfehlen Sie mich und sagen Sie, sehr brav — er soll nur so fortmachen!“

„Wird sich sehr geschmeichelt fühlen.“

Und noch mehrere Notabilitäten deutete ich ihm an, welchen er sich in gleicher Weise empfehlen ließ, bis wir denn unter seinen letzten Kraftanstrengungen wieder bei der Terrassentreppe des Harffen-Hôtels ankamen.

Oben verklärte sich sein Privatierantlitz.

An drei Tischen wurden „Renken“ verspeist.

„Mir auch Renken!“ herrschte er, in den Stuhl sinkend, auf welchem er früher gesessen.

Der dienende Geist: „Sind leider soeben ausgegangen —“

„Aus—ge—gangen?! Aber doch Abends —?!“

„Kann sein und nicht sein — aber wahrscheinlich.“

„So! Und wenn nicht, ich sollte wohl ohne Renken fort?“ Und zu mir: „Das hat man von dieser Weltgeschichte, diesem Sagenwerk und dieser Natur — Donnerwetter!“ Er raffte sich auf und abonnirte an der Schenke für Abends mit bedrohlichster Geberde auf zwei Portionen Renken, falls solche noch gebracht würden.

Dann kehrte er wieder, weitkreisende, unmuthig neidvollste Blicke auf die anderen Gäste sendend, auf sie, die „Renko—Phagen“, welche sich nicht so geplagt hatten, wie er — und doch in Genuß schwelgten —!

4.

Eine halbe Stunde verfloß.

Perlmann hatte des ersehnten Gerichtes entbehrt und ein anderes, nicht unnamhaftes Diner verzehrt. Sein Grimm war allmählich verringert, und die Hoffnung auf den Abend that das Uebrige. Zu noch weiterer Beruhigung verlor sich dann bald die Zahl der Gäste bis auf uns Zwei.

„Nun könnte ich am Ende mein Mittagsschläfchen machen!“ sagte er, nachdem er sich, dem freundlichen Ansinnen des Hôtelbesitzers zu Folge, in das Fremdenbuch geschrieben hatte. — „Ja, nur ein wenig lullen — meine Dorothea lullt nach Tisch auch jeden Tag — sie muß, weil sie sonst ihre Nerven nicht zur Ruhe brächte.“ Er sah sich um. „Ich werde mich da in den

Hintergrund postiren und meinen Plaid zusammenwickeln, das ist dann mein Kopfkissen. Lassen Sie sich nur nicht abhalten, wenn Sie sich während dessen in Ihrer schönen Natur umschauen wollen, und kommen Sie ungefähr in einer kleinen Stunde wieder."

„Richtig, in einer Stunde."

„Sollte ich früher aufwachen, hat es auch nichts zu sagen."

„Sehr wohl, für diesen Fall schauen dann Sie sich in der schönen Natur um — oder ich lasse Ihnen einige Lectüre zurück — hier Föringer's Buch und Grosse's Epen —"

„Nun ja, ist ja für alle Fälle sehr gut. Aber ich sage Ihnen für gewiß, bevor ich nicht „Renken" verspeist habe, bringt mich doch kein Mensch von diesem historischen Starnberg hinaus und fort!"

Er hatte sich bald in die Ecke der Hintergrundes verfügt, seinen Hut weit über das Antlitz herabgerückt, damit ihm die Fliegen nicht ankommen könnten, und bearbeitete seinen Plaid unter dem Haupte noch mehrmals, um ein gehöriges Kissen zu gestalten.

Also nicht, gewiß nicht fort, bevor er „Renken" verspeist hat —? Und wenn er, trotz seiner kategorischen Bestellung für Abend, nicht reüßirte, dann wäre er morgen noch da — und wenn es morgen wieder mißglücken sollte —?

Hilfe um jeden Preis war nöthig.

Ich deutete ihm an, daß es mit den gewünschten „Renken" hierorts denn doch noch nicht sicher sei, und

daß es nur ein Mittel gebe, welches von Erfolg sein könne.

„Welches Mittel?" kam es zwischen Hut und Plaidkissen hervor.

„Ich eile fort", versetzte ich, „schicke einen „Expressen" zu Kahn nach Possenhofen und lasse womöglich „Renken" hieher spediren —"

„Ja, ja — ja —, thun Sie das!"

Ich eilte fort und an verschiedene Orte hin. Fast alle Kähne waren auf dem See zerstreut. Endlich fand ich den Bach Lorenz, einen noch disponiblen Schiffer, welchem ich unter Vorausbezahlung entsprechenden Auftrag ertheilte.

Ich sah den Mann fortrudern — meine heißesten Wünsche folgten ihm Renken-tenziös, und ich ruhte dabei ein Stündchen auf einer Bank, mich am Anblick des See's labend, bis ich den Rückweg zu Perlmann antrat.

Vielleicht schlief er noch.

Nein er schlief nicht — und zwar traf ich ihn, zuerst von ihm unbemerkt, mit der Feder in der Hand, schreibend — und meine paar Bücher lagen offen rechts und zur Linken neben ihm.

„Was seh' ich? Sie machen sich Excerpte?" sagte ich.

„Ja was wollte ich thun?" war die Antwort. „Mit dem Schlafen war es nichts, es kamen Leute — man hat eben in der Welt nirgend Ruhe — am Wenigsten in Starnberg!"

„Ja, da haben Sie recht — das habe ich sehr oft — bis heute erfahren —"

„Na da hab' ich mir also aus diesem Grosse und diesem Föringer Etwas herausnotirt — ich muß Ihnen gestehen, die zwei Herren schreiben recht brav."

„Dieser Ausspruch wird meine Freunde sehr erfreuen. Lassen Sie 'mal gütigst sehen, was Sie sich notirt haben. Richtig, Alles unter entsprechendem Titel — ah — „Sonnenuntergang —"

„Das ist, glaub' ich, aus derselbigen „Gundel vom Königssee" — ja vom selbigen Grosse —"

„Und hier — „Einsamkeit" schrieben Sie darüber. Ja, Das ist wohl schön:

„Glücklicher Traum — verborgen der Welt, auf den ewigen Bergen
So Tag aus, Tag ein mit Wolken und Felsen zu leben
Und zu vergessen die lärmende Welt voll Staub und Erwerbgier —"

Und hier — ah, „Morgen auf der Alm":

„Siehe der Morgen, er kömmt so still, als müßt' er die Felsen
Heimlich wecken vom Schlaf und schmücken mit sonnigem Lichte;
So wird ein steinernes Herz erweckt von den Strahlen der Liebe,
Golden nun flammt das Licht und — pfefferbr — aun glühen —"

„Was, pfefferbraun?!" rief ich voll Schrecken. „Purpurn" muß es ja heißen!"

„Ah, da hab' ich mich eben, noch ein wenig im Dusel, verschrieben."

„Das denk' ich auch! Also:

„— und purpurn erglühen die Alpen,
Hehr, wie Altäre des Tags im Opferdampfe der Thäler."

„Und hier — „Die Nacht."

„Das ist, glaub' ich, aus der Geschichte vom Doctor Föringer heraus —"

„Entschuldigen, lieber Vetter, es ist gleichfalls aus meines Schwagers epischen Dichtungen und zwar, wie der Titel zeigt, aus „Tamarena“ —“

„Richtig, da ist's heraus —“

„Und hier Etwas aus dem „Mädchen von Capri“:

„Hohl sind die Freuden der Welt, und ein Schatten der Leidenschaft Tanne,
Götterbeschützt ist der glückliche Mann, dem die volle Natur sich
Einmal ergab in Reiz und Fülle des — qualmenden Lebens —“

„Lieber Himmel, des „quellenden“ muß es heißen, geben Sie mir die Feder, schnell, schnell!“

„O bitte, bitte, ich corrigire schon selbst — so — jetzt kommt Etwas vom „Gewittersturm“ —“

„Richtig, aus „Owaja,“ sagte ich:

„Schwere Wetter, brausend und mächtig
Feierten den Frühling der — Par — Partien —?!“

„Um Himmelswillen — Prairien“ —!“

„So? warten Sie, wird sogleich corrigirt — Prä — nicht wahr —?“

„Nein, nicht mit ä, mit ai —!“

„Richtig ai!“

Dann aus Föringer's Schrift Etwas von der Seeansicht von der „Herzoginbank“ in Bernried.

Kurz, ich bemerkte ungeahnten Excerptenfleiß. Perlmann mußte denn doch Sinn für „Natur“ und „Poesie“ haben, am Ende auch mehr für „Geschichte“ als ich ihm bisher zutraute — sein ärgerliches Wesen konnte ja von der, heute wirklich großen, Hitze herrühren! Er nahm ein entsprechendes Compliment gerne an, wobei er ganz schelmisch lächelte und dann rasch fragte: „Was denn ich

während der Zeit gethan habe?" Als ich ihm aber entgegnete, es sei wirklich ein Expresse nach Possenhofen um „Renken" abgegangen, wurde er dafür förmlich gerührt, folgte mir auf die Veranda, und bald labte er sich an einer Tasse Mocca. Wozu ich Dies und Das betonte, bis ich sagte:

„Nun könnte es aber gut sein, auf die „Geschichte" der einzelnen Orte um den See herum zu kommen. Beginnen wir sogleich mit „Possenhofen" — Sie werden da Dinge von hohem Interesse hören."

„Ja wenn ich nur nicht durch das viele Schreiben so sehr angestrengt worden wäre — und — und geschlafen habe ich auch nicht! —"

„Allerdings zu bedenken — deshalb nur kurze Hindeute. Vielleicht auf „Garatshausen" wo die Weiler, die Schrenk, die Larosé lebten — auf „Tutzing", wo im 15. Jahrhundert das gleichnamige Geschlecht saß, dann das der Dichtl, der Heimhausen, dann der Vieregg, bis schließlich Alles an Eduard Hallberger, den Edlen, den Wohlthäter der ganzen Gegend kam. Leider schied er von hinnen — er verdient ein Monument auf der „Ilcahöhe" — aber auch ohne dieses wird man Seiner nicht vergessen können. — Wünschen Sie Näheres über Schloß und Gegend? Nicht? So hören Sie von „Bernried" — etwas weiter den See hinauf über Possenhofen liegt es. Sehen Sie, dieses „Bernried" war ursprünglich Eigenthum der Grafen von Vallei, deren Zwei dort ein Augustinerkloster stifteten und dabei eine kleine Kirche erbauten. Anno 1653 wurde eine neue „Kloster-Kirche" errichtet — die „Dorf-

Kirche“ Anno 1672 — während die „Gruft-Kapelle“ erst Anno 1682 hergestellt wurde. —“

„Richtig — Sehen Sie, so was mehr Heiliges hat für mich wirklich Interesse.“

Ich: „Aber nicht zu vergessen, daß neben dem „alten Kloster“ die Einsiedlerin „Herlucca“ lebte, welche Anno 1142 ihr heiliges Leben endete: Es ist dies dieselbe Herlucca, welche mit einer anderen Einsiedlerin, der „Diemuth“ von Wessobrunn in Briefwechsel stand und sich durch ihre schönen Abschriften alter Werke so sehr auszeichnete —“

Perlmann: „So! Abschriften — und Briefe? Nun, damals wird die Postverbindung noch sehr schwierig gewesen sein und das Porto —“

Ich: „Was Porto, und Postverbindung, damals wurde Alles durch Boten abgemacht. Sie möchten aber wohl wissen, wo die fragliche Herlucca zuerst lebte —“

„Allerdings —“

„Zu Epfach am Lech —“

„Richtig, da drüben —“

„Entschuldigen, dort drüben —“

„Ach so! Nun, ich bin in den Gegenden nicht so genau bewandert. Sind Sie jetzt mit der Herlucca und dem Epfach fertig?“

„Ja, um so mehr, als Sie ohne Zweifel wieder andere Nachrichten wünschen.“ Es gab Perlmann einen förmlichen Riß und er schüttelte das volle Haupt unverkenntlich desperat.

„Folgen Sie mir gefälligst wieder weiter seeaufwärts rechts nach „Seeshaupt.“ Nachricht von dort ist Ihnen gewiß willkommen.“

„Betrifft es „Renken?““

„Nein, nicht Fische, aber Menschen, welche fischen, und da besonders die Fischerfamilie der Doll, von der Sie im Einzelnen schon hörten, und deren jetzige Mitglieder ich gut kenne —“

„Ah? Wenn Sie sie wieder sehen, grüßen Sie unbekannter Weise —“

„Werde nicht verfehlen. Ich habe Ihnen schon erzählt, wie der eine Doll im 15. Jahrhundert vom Herzog Christoph in's Gras geschleudert wurde. Nun lebte aber im 17. Jahrhundert ein anderer Doll, welcher sich als Schwimmer auszeichnete und dem Churfürsten Ferdinand Maria, der selbst vortrefflich schwamm, jedoch einmal gar zu viel wagte, das Leben rettete. Selbstverständlich, daß er dafür Dank und gute Belohnung empfing —“

Perlmann grollig: „Na, wär' nicht übel, wenn nicht —“

Ich: „Genug von der Familie der Doll, ich komme auf etwas anderes höchst Interessantes. Wissen Sie, lieber Vetter, daß bei „Seeshaupt“ noch die uralte „Seegrenzsäule“ steht?“

Er: „Und über die soll ich wohl nachdenken? Am Ende säh' ich dann die ganze Nacht über im Traum einen alten Steinblock vor mir! Erlauben Sie, es gibt in der Welt noch gar viele Säulen — wenn man da

auf alle merken müßte, da könnte sich Einer vor lauter Studieren die letzten Haare herausdenken — Wetter! —"

Ich: „Verehrtester, Sie bringen mich ganz außer Fassung! Vielleicht interessirt Sie etwas Anderes mehr, nämlich zur Linken am See ober „St. Heinrich". Von Diesem, einem Einsiedler aus dem Geschlechte der „Andechs-Wolfratshauser", muß ich Ihnen durchaus Etwas andeuten — ausführlicher können Sie die ganze Sage in einem meiner Bücher lesen —"

„So? Dann will ich es meiner lieben Dorothea auf Weihnachten kaufen — also „St. Heinrich" heißt das Buch?"

„Entschuldigen, es heißt nicht so, sondern fraglicher Einsiedler kömmt in einem Buche vor. Sie erhitzen mich durch Ihre Ungestümheit dermaßen, daß ich es Ihnen gar nicht zu nennen für gut finde, Sie lesen es ja doch nicht!"

„Ja am Tag habe ich keine Zeit, und für Abends hat mir der Doctor Niederreuter das Lesen verboten!"

„Schade, sehr Schade, dadurch entgeht Ihnen der Genuß sehr vieler Schriften politischer, socialer und besonders auch philosophischer Natur —"

„Blitz Wetter, was kümmert mich die ganze Philosophie? Ich bin ein friedlich patriotischer Mann und solider Christ — was soll ich da mit Ihrer Politik und Socialistik und gar dem ganzen Weltweisheitsgethu' — es kommt doch nichts dabei heraus!"

„Ja wenn Sie das glauben —! Nun ich bleibe nur bei den Wünschen Ihrer edlen Dorothea, beim

Historischen, Landschaftlichen und der Naturkunde —"

„Sa—sa—sappermeut", brach Perlmann heraus, „mich interessirt jetzt von der ganzen Naturkunde gar nichts, als ob ich heute „Renken" bekomme! Denken Sie nur, wenn es heut' Abends beim Herrn Harffen wieder keine gäbe, und wenn dann Ihr Expreß in demjenigen Possenhofen auch keine eroberte — Das wäre schrecklich!"

Ich war wie vernichtet.

Aber Rachegefühl über die entsetzlich antipodische Sinnesbeschaffenheit meines Gegenpartes gab mir wieder spirituelle Schnellkraft. Der Mann quälte mich, es sollte ihm auch nicht besser ergehen — er raubte mir meine Ruhe — so lange er bei mir, sollte auch er sie nicht mehr finden. Furchtbar regte sich in mir das Mephistophelische Element, und nur mühsam bändigte ich mich nach Außen.

„Sie haben Recht", sagte ich mit ungeheuerer List, „wenn er doch keine eroberte, lieber Vetter. Da wäre es doch das Beste, wir warteten weder ihn noch die Möglichkeit ab, daß Sie auch hier von Seite Harffens leer ausgehen — was ich gründlich befürchte — und wir wendeten uns deshalb um „Renken" selbst irgendwo hin — etwa nach „Feldafing" dort oben rechts."

„Zu Fuß?"

„O nein —"

„Zu Wasser? Das thu' ich nicht!"

„Nein, per Dampf auf der Bahn."

„So? Nochmals auf die verwünschte Bahn und dann seiner Zeit nach München zurück ohnehin wieder!? Aber freilich, wenn Ihr Expreß nichts brächte, und bei Harffen auch nichts zu haben wäre — glauben Sie denn sicher, daß man in demselben Feldaufing —“

„Entschuldigen, „Feldafing“ sagt man. —“

„Das ist mir ganz gleich! Es fragt sich, ob Sie gewiß wissen, daß man dort Renken erobern kann —!“

Ich: „Einen Eid könnte ich darauf nicht ablegen, aber ziemliche Wahrscheinlichkeit dürfte vorhanden sein.“

Er: „Na, so will ich es wagen. —“

„Schöner Entschluß, mit dem Sie Ihrer Gattin sehr imponiren werden. Aber was seh' ich? Es ist Zeit, ein Zeichen schon gegeben, und mir ist, als höre ich den Zug von München, der uns See aufwärts führen soll, schon von Weitem. Hören Sie —?“

„Ja, ich meine auch was zu hören —“

„So will ich nur rasch meine Bücher in Verwahrung und Auftrag geben, daß man unsere Expressensache richtig abmache.“

„Das versteht sich doch von selbst!“

„O nein, wenn man nicht wüßte, ob wir heute wieder kommen, könnte man die eventuell eintreffenden Fische kurzweg kaufen, und Sie hätten dann wieder das leere Nachsehen, wenn sie von anderen Touristen verspeist würden.“

„Ja freilich, das wäre furchtbar!“

Ich eilte fort und kehrte sogleich zurück.

„Schon das zweite Zeichen — sputen Sie sich, rasch die Treppe herab — der Zug wartet nicht auf uns!“

„O grundverwünschte Eisenbahn!“ hauchte Perlmann. „Dieses Gehetze, Gethu, diese Athemlosigkeit — diese ur— urverfluchte Neuzeit —“

„In der alten wären Sie dafür nicht so schnell nach Feldafing gekommen — nur schnell, wir haben noch keine Billete —“

Wir kamen an, und ich besorgte Alles.

Perlmann: „Wie, was — dritte Klasse nahmen Sie?“

Ich: „Es ist ja schönstes Wetter, überdies billiger —“

„Aber unter das Volk hinein —“

„Wie? Volk —? Ist es kein erhabener Begriff?“

„Und alle Fenster offen! —“

„In der zweiten Klasse auch — schön luftig, sehr angenehm —!“

„Luftig — und meine Erhitztheit dazu — nur noch meinen Plaid umwerfen, helfen Sie mir!“

Ich half — rasch war Perlmann über den Hals eingewickelt, und sein Privatierkopf ragte aus der Umhüllung, wie das Ende einer Kanone.

Ich schob ihn die Stufen am Waggon hinauf.

Er: „Da sind ja keine Plätze frei —“

„Doch, doch, dort in der Ecke —“

Ich brachte ihn hin. Zwei Herren saßen daneben — der Eine schien noch voluminöser, als er.

Nieder sank Perlmann.

„Was ist denn unten für ein Gepäck?“ grollte er. „Und da gar ein Korb!“

Aber Das war nicht allein lästig — unter Perlmann belverte plötzlich ein Pinscher.

„Wie — was — ein beißiges Beest ist auch da unten? Das ist ja ganz gesetzwidrig!“

Ein zweiter kleinerer Pinscher auf dem Schooß einer bürgerlichen Frau stimmte in das Gebelver mit ein, der kleine Pudel auf dem Schooß einer Anderen mischte sich auch in das kynologische Concert — der unterirdische Pinscher wollte heraus — Perlmann gab ihm einen Tritt, unten Rachegeschrei des Pinschers, oben Vorwürfe des Pinscherbesitzers — wilder Protest Perlmanns gegen Mitnehmen der Hunde — draußen Getriller — ein Pfiff — fort ging der Zug.

5.

Wir kamen am Bahnhof in „Feldafing“ an.

„Diese Reise werde ich nicht vergessen“, grollte Perlmann, „dieser Pinscher unter mir schon allein — das eine Mal zwickte er mich sogar in die Waden! Und wissen Sie, warum wahrscheinlich dieser vierfüßige Gesell und die anderen so aufgeregt wurden? Das kömmt ganz gewiß von meiner Reisetasche her, in der ich noch einigen kleinen Vorrath habe, den haben sie gewittert!“

„So wird es sein! Nun jetzt ist ja Alles überstanden —“

Perlmann: „Ja was, überstanden — davon sagen Sie nichts, daß ich mir richtig einen Rheumatismus geholt habe! Ich kann meinen Hals kaum nach der rechten Seite wenden, und da rückwärts auf der linken Schulter steht es auch nicht ganz richtig. — Das wäre das Wahre,

wenn ich etwa gar einen ganzen Hexenschuß bekäme, und habe kein Fluidum bei mir, womit mich meine Frau in solchen Fällen einreibt —“

Ich: Hoffentlich bedürfen wir keines Fluidums, und es gibt sich Alles wieder —“

„So! Wenn es sich aber nicht gibt? Und wenn man am Ende für Mühe, Aufgeregtheit auch hierorts keine „Renken“ bekäme “

„Nur nicht verzweifeln, bis man Gewißheit bekommt — und dann auch nicht!“

„So? Ich glaube gar, Sie spötteln —“

„Aber wie können Sie glauben — treten wir nur da ein.“

Wir traten ein. Perlmann zum nächsten dienenden Geist: „Erlauben Sie, es gibt hier doch wohl Renken —?“

„Renken? Nein —“

„Ke—i—ne?!“

Perlmann ließ sich auf den nächsten Holzstuhl der Restauration nieder. Regungslos saß er da — so zu sagen, steinern, die Hände auf den Knieen, wie ein egyptischer Gott.

„Also auch hier keine!“ Mit einer Grabesstimme sagte er es. Und Dieses nennt man dann —? Schmählich — abscheulich — unverantwortlich —“ Die Grabesstimme ging bei letztem Wort bis in das Baß-Tiefste und Urgrabhafteste über. „Ja, was ist nun zu thun —?!“

Ich: „Versuchen wir unser Glück in der Haupt-Restauration!“

Mit einem Schlag blitzten die wasserhellen Augen Perlmanns hoffnungsreich durch die braungefaßten Augengläser.

„So will ich die paar Schritte dahin nicht scheuen —“ sagte er.

„Ich: „Ja mit so wenigen dürfte es doch nicht gethan sein. Unter einem anständigen Viertelstündchen möchten wir, Ihrer Constitution nach, unser Ziel nicht erreichen. — Dafür werden sie aber dort sein, wo man fast ausnahmslos mit dem Gegenstande Ihrer Wünsche versehen ist.“

„So, fast ausnahmslos? Wenn es aber diesmal doch eine Ausnahme gäbe?!“

„Wie gesagt, nur nicht verzweifeln, und zum Weg entschlossen, denn Sie müßten hier mehrere Stunden warten, um zurückzukommen, und dann wäre es erst noch die Frage, ob Sie unter den Hunderten von Passagieren bequemen Platz fänden.“

„Richtig, da geriethe man vielleicht unter noch mehr Pinscher und Pudel hinein! Nun denn, es — nur zuerst noch ein Glas Braunes — Sie dort —!“

„Sogleich —“

„Alle Wetter, bitter — das trink' ich nicht —“ Er trank aber das Glas doch halb aus — „hier die Bezahlung — also brechen wir auf!“

Wir brachen auf, schritten hinan und dann hinab — vor uns die Seeansicht, welche ich, wie begreiflich, rühmte.

„Was Seeansicht!“ Perlmann galt es, mit Heil über den Grashang hinabzukommen, wobei ich ihm entsprechend behilflich sein mußte — zum unwillkürlichen

Dank er mir dafür ein paar Mal gewaltig auf den Fuß trat — außerdem ich ihm ein Mal sein ausgespanntes Parapluis zurückzubringen hatte, welches ihm bei Gelegenheit des Strauchelns an einem Stein aus der Hand gefallen war und sich dann in heftig rotirender Bewegung seitwärts hinab entfernt hatte.

Zur Rechten hatten wir die viel bekannte Anhöhe mit wunderschöner Fernsicht.

Ich: „Nur eine kleine Extra-Viertelstunde Anstrengung und Ihr Auge wird einen unvergleichlichen Hochgenuß haben — wer weiß, wann Sie wieder an den „Starnberger See“ kommen —!“

Er: „Ja was kommen, hab' ich mich nicht schon genug ge— ge—“

Ich: „Geplagt? Es wird gewiß auf das Aeußerste anerkannt — aber bedenken Sie nur — der Anblick der Berge von dort, ja schon von da aus — ich kann sie Ihnen jetzt alle der Reihe nach nennen —“

Er: „Alle Wetter —!“ Er glitt aus, ich hielt ihn — „ich — muß mich ein wenig in's Gras setzen — das verwünschte Steigen! —“

„Setzen Sie sich, lieber Vetter —“ ich half ihm dabei — „Sie bezweifeln vielleicht doch, daß ich die Bergnamen alle kenne?“

„Ich zweifle an gar nichts — aber was kümmern mich alle Berge!“

„Wie rauh! Sie wären wirklich im Stande, unsere eigenen Naturwunder gering zu schätzen? Was fehlte, daß Sie etwa die höchsten Erhebungen des Erdglobus

verachteten — einen „Cimborasso“, „Dawalagiri“, „Kuenlün“, welchen Freund Hermann Schlagintweit überstieg —“

„So, so — grüßen Sie mir ihn —“

„Ist leider nicht mehr möglich, denn der Edle ist schon dahingeschieden. — Aber Sie sind vielleicht über den fraglichen „Kuenlün“ nicht hinlänglich unterrichtet — benützen Sie während Ihres hiesigen Aufenthaltes die Gelegenheit, sich von mir auch im „Asiatischen“ weiter zu bilden —“

„Bitte, bitte, gar nicht nöthig — gar nicht!“

„Richtig, Sie wünschen nur mit dem Heimathlichen beschäftigt zu werden. Sehen Sie, dort ist die „Glaswand“, der „Rabenkopf“, das „Karwändlgebirge“ — der „Kesselberg“ — sodann immer mehr nach rechts herunter der „Heimgarten“, „Simetsberg“, „Hirschberg“, der „Kisten- und Krottenkopf“. Sollten diese Berge nicht hoch interessant sein? Wie — nicht? Auch nicht der „Bischof“, „Fricken“, die „Dreithorspitze“, der „Eckenberg“ — dann unten entlang das wunderbare „Wettersteingebirge“ mit dem „Teufelsgrat“, dem „Hochwanner“ — die „Alpspitze“ etwas unterwärts —?“

„Etwas u—unterwärts? Man soll's kaum glauben!“

„Dann rechts davon das berühmte „Ettalermanndl“ —“

„Meinetwegen Ettalerweibl!“ schnaubte Perlmann.

„Oberhalb die „Höllenthalspitze“, bis dann die riesige „Zugspitze“ mit dem „Höllenthal“ kommt! —

Gegen solche Anblicke und Namen wollten Sie, Einer der gebildetsten Privatiers der Neuzeit, indifferent sein? Dürfte ich Das zugeben, da Ihnen Frau Dorothea ansinnt, Alles zu genießen, zu bewundern und wohl aufzunotiren —?"

„Erlauben Sie, ich hab' mir schon etliche Bergnamen herausgeschrieben — aber gar so genau hat sie es nicht gemeint, als sie mir Naturbetrachtung auftrug —"

Ich: „Ich fasse aber ihren Auftrag an mich so auf, wenigstens schließe ich es aus Dem, was sie mir schrieb. Ja, um Naturbewunderung und genaue Lokalkenntniß handelt sich's — zugleich aber auch um heilsame „Bewegung". Ein Zufall hat mich in die Aussprüche des Doctors Niederreuter eingeweiht und treu vetterlicher Wunsch nach möglichster Erhöhung Ihres leiblichen Wohlseins befahl mir, Sie auch zu corporellen Anstrengungen zu veranlassen — ich erfülle dabei gewiß die Wünsche Ihrer theueren Gemahlin —"

„Hat sie Ihnen etwa Das geschrieben?!"

„Na, und wenn Sie sich hier nicht corporell einüben, werden Sie — doch ich verrathe zu viel —"

„Ich fordere Sie auf, es mir zu sagen", herrschte Perlmann, „ich nehm' das Geheimniß auf mich — was werde ich?"

„Wohlan, auf Ihre Verantwortung! Sie werden auf Niederreuter'schen Befehl veranlaßt, „häusliche Turnübungen" vorzunehmen — und damit Sie nicht widerstreben können, wird Ihre Dorothea mitturnen!"

„Ha — sie auch?"

„Aber diese Aufopferung wird Ihnen, wie ihr erspart werden, wenn Sie dem Verlangen nach Bewegung, nach

größeren Promenaden auf- oder abwärts schon hier ein wenig genügt haben! Folgen Sie mir also und Sie werden dabei noch weit mehr sehen und noch mehr Namen erfahren, als bisher. Ich biete Ihnen die Hand — kommen Sie — Sie werden im Anschluß an die bezeichneten Höhen die „Rothspitze" erblicken, das „Kühnjoch", den „Friederspitz", die „Klammspitze" und an den Vorbergen noch das „Hörnle"!

Perlmann wild athmend: „So — Hörnle — o Das ist ein großes Glück!"

Ich: „Welch ein wunderbares Collier der Natur auf einmal! Und Sie sollten es mißachten, Sie, der den Beweis des poëtischen Gemüthes durch die Excerpten aus meiner Lectüre lieferte? Blicken Sie hinaus! Jene Berge wie von Saphir, die Vorberge wie von Türkis, dort der blitzende Schnee, dort in den Bergen die schimmernden Punkte — weitentlang die Ufer, nur halb im Licht, halb in leisen Wolkenschatten — und dort der zauberhafte Seespiegel — dort wieder die Wasser von magischem Dunkel umgossen — und links herab gegen die Insel, welche so träumerisch da liegt, da glimmt und flimmert es in silbernen Streifen — sehen Sie Das nicht mit Wonne, mit Entzücken, mit Hingerissenheit, Vetter Perlmann? Sehen Sie doch!"

„Seh', seh' schon!" die Stirne grimmig mit dem Foulard wischend, sah er gerade aus und nach links und rechts — „ja, o ja, das glimmt und flimmert — glaub' nicht, daß je Etwas so geflimmert und geglimmt hat — o ein superbes Colliergeblitz —!"

„Aber ein Collier von „Renken“ dünkte Sie doch noch schöner —?“

„Ja, ja!“ brach er heraus. „Wenn wir nur schon an — an Ort und Stelle wären!“

„Nun denn, wir haben nur mehr wenige Schritte zu machen — erheben Sie sich — halt, ich vergaß, Etwas von der „Höhe“ der Berge zu sagen. Sehen Sie, da ist ein großer Unterschied, wie bei den Menschen —“

„Sie meinen wahrscheinlich, wie bei mir und meiner lieben Frau?“

„Wie können Sie Das auf sich beziehen? Ich meine nur die Größenverhältnisse der leblosen Natur! Zum Beispiel der „Kesselberg“ mißt nur, wie man wissen will, 2560½ Fuß —“

„Wirklich? Sehr schade, daß er nicht ½ Schuh höher ist, thut mir sehr leid für ihn —“

„Hingegen wechseln alle übrigen Berge zwischen 3—4—5—6000 Fuß — und die „Zugspitze“ mißt gar 9069 — während der „Wachsenstein“ mit dem „Höllenthal“ daran allerdings nur 6923 hat —“

„Ist Das genug für eine Höllenregion!“ brach Perlmann heraus. — — —

Einige Minuten und wir langten am Ziele an.

Perlmann sank auf den nächsten Sitz. Er war dermassen erschöpft, daß er nicht mehr im Stande war, seinen Schirm zu schließen, weshalb ich ihn schloß.

„Wo ist ein dienender Geist?“ lallte er. „Da kommt Einer — hören Sie gefälligst, ich wünschte — „Renken“!“

„Sind vor einer Stunde ausgegangen —“

„Auch da a—ausgegangen —?!“

Hohl war Perlmanns Stimme, wie aus einem Burgverließ herauf, und ganz perplex, regungslos blickte er zu mir.

„So bleibt nichts übrig", lallte er, „als meine ganze gesunkene Lebenskraft — durch den restirenden Vorrath meiner Reisetasche — aufzufrischen — und dazu eine ganz kleine Ga—Gambrinuslabung —"

Reisetasche entleert, Gambrinuslabung bald da — energisch rasch war er mit der Auffrischung seiner Lebenskraft beschäftigt.

Und die Zeit verstrich, und es galt die Rückkehr nach „Starnberg".

„Ja was ist da zu thun?" fragte er. „Wir sind ja jetzt von der Eisenbahn entfernt — ich komme das Hügel- und Graswerk nimmer hinauf — um keine fünf Milliarden."

„Nun, es handelt sich ja nicht um ein Hinauf- sondern ein nochmaliges Hinabsteigen und zwar durch einen prachtvollen Wald, dort links hinunter zum Seegestade, von wo wir dann per Dampfschiff zurückkommen."

„So, per Dampfschiff? Das wäre das Wahre — ist schon die Eisenbahn gefährlich, jetzt erst noch — da kommen gar zwei Gefahren zusammen — Dampf und Wasser! Und zu dem furchtbaren Risiko noch durch einen Wald hinab, der, wer weiß, wie steil abwärts geht — und das heillose Gewurzel —"

„Sie meinen, es könnte gar eine „Irrwurz" dabei sein —?"

„Ja was Irrwurz, ich wollte, ich wäre früher irgendwo auf eine getreten, da wär' ich wieder bei meiner Frau — nichts da Wald —“

Ich: „Dann weiß ich nur noch Eines. Wenden wir uns zu Fuß nach „Possenhofen“, dahin führt ein reizender, gut gepflegter Pfad nur ganz leise ab und auf und zwischen anmuthigem Gehölz. Entscheiden Sie sich rasch — denn brächten wir die Nacht irgend wo hier zu, die Sache bliebe sich morgen ganz gleich.“

„Richtig, ganz gleich — und ich möchte doch noch heute Abend nach München zurück.“

Ein unbeschreiblich schöner Strahl maliziöser Wonne durchfuhr mich!

„Wie, schon heute Abend? Ich hoffte, daß Sie die ganze Woche hier verweilten — mindestens den kommenden Tag —“

„So? Glauben Sie, Herr Vetter, ich marschiere und historisiere morgen noch einmal und geh' dann vielleicht doch „ohne Renken“ aus? Daraus wird nichts, sag' ich — ich will nach München!“

„Wo Sie sich wahrscheinlich mit Kunstgenüssen refraichiren werden — „Glyptothek, Pinakothek, alte und neue?“

„So, eine neue gibt es auch —?“

„Ja, gewiß — „Nationalmuseum“, „Athenäum“, „Reiche Kapelle“, „Cimeliensammlung“ und Anderes. Ich bin mit den Vorständen sehr befreundet, eine Empfehlung könnte Ihnen sehr nützlich sein —“

„So — Empfehlung? Empfehlen mich Sie, wenn Sie wieder nach München kommen! —“

„Und Sie nicht mehr dort sind —“

„Ja, gewiß nicht mehr!“

„Sie werden also wirklich sehr wenig sehen? Nun, allerdings, wenn Ihre Dorothea dabei wäre —“

„Da ginge gewiß sie hin —“

„Nur sie?! Aber zum Beispiel das „Antiquarium“ — Na Dies würden Sie doch mit ihr besuchen? Namentlich würden Sie die paar „Mumien“ sehr interessiren. Denken Sie, einbalsamirte Personen, welche vor mehreren Tausend Jahren lebendig waren — auch schaut da und dort ein einzelner, balsamirter Kopf aus einem Glaskasten — das ist denn doch gewiß hochinteressant —“

„Blitz Wetter, was ist's denn dann, wenn es interessant ist? Wenn Einer Alles Interessante sehen und darüber nachdenken müßte!“

„Aber Sie müssen doch die Zeit hinbringen — ah Sie werden die großartigen „Kirchen“ besuchen —“

„Ja da werd' ich wohl in eine gehen, denn ich bin schon ein guter Christ — sonst aber geschieht den Tag über nichts, als daß ich mich im Hôtel gemüthlich hinsetze und von den hiesigen Strapazen ausruhe —“

„Und werden gemüthlich eine Zeitung lesen —“

„So! Daß ich von dem abscheulichen Parteigefecht noch mehr lese, als ich schon jetzt vertragen kann? Und das viele Unglück und die Armuth — nicht wahr, bei Ihnen in München gibt es wohl auch viele arme Leute —?“

„Leider! Man hat aber auch allerlei Anstalten, die für Alt und Jung Hilfe bieten —“

„Ja wohl — na, thun Sie mir einen Gefallen! Wenn Sie wieder hinein kommen, geben Sie da die

20 Mark an eine solche Anstalt — und da sind noch fünfe, wenn Sie jemand Armen wissen, der viele Kinder hat — nun, Sie verstehen mich schon —"

Ich: „Braver Vetter! Aber weshalb geben Sie nicht selbst ab —?"

Perlmann: „Ach was, ich will keinen Dank — wenn aber Sie von mir Dank haben wollen, so seien Sie so gut und erzählen Sie mir nicht mehr so viel!"

„Ich that es ja nur, damit Sie Ihrer Gemahlin wieder erzählen können —"

„Ja so — nun aber nur jetzt nicht gleich wieder!"

„Wie Sie wünschen. Indessen wenn Sie dann noch heute nach München wollen — ist es wirklich Ihre Absicht?"

„Ja freilich, freilich!"

„Müssen wir uns auf den Weg machen. Also durch das bewußte, anmuthige Gehölze —?"

„Lassen Sie mich nur mit der Anmuth in Ruhe! Wenn nichts Anderes bleibt, in Himmels Namen — o Dorothea, wenn Du wüßtest, was ich gelitten habe! Das verwünscht viele Historisieren, Schauen sollen und Marschieren — dazu keine „Renken" — und dazu noch der Anflug von Katarrh und das Reißen im Schulterblatt — Wetter, mit dem Halswenden geht es auch nicht viel besser —"

„Was das Letztere betrifft, könnten wir ja zu Starnberg in die Apotheke gehen und „Fluidum" kaufen — Sie könnten sich vom Provisor einreiben lassen — aber die Hauptsache ist, nach Starnberg baldigst zu kommen — auf, edler Vetter, Courage —!"

Perlmann, in sich hineinmurmelnd: „Und Das nennt man Landplaisir! Nichts als Hitze, Luftzug, Geklettert und Herabgesteige — und das verwünschte, was einst war und nicht da war.“ Dann herausbrechend: „Meine Frau ist mir gewiß sehr theuer, aber mit so Etwas soll sie mir noch einmal kommen, da könnt' ich zuletzt noch nervöser werden, als sie — sappra — —“

* *
*

Wir brachen auf, und Vetter Perlmann folgte mir, hie und da grollend wie ein weit entferntes Gewitter, bis wir aus dem Wäldchen kamen und zum Fischmeister von „Possenhofen“.

Ich: „Jetzt sind wir da, wohin ich den Expressen um „Renken“ sandte.“

Wir lenkten um die Ecke, und Perlmann sank wieder auf eine Bank nieder.

Ich: „Nicht wahr, hier ist es sehr angenehm? Sie müssen übrigens wissen, daß dieses „Possenhofen“ früher der Lieblingsort der Münchener war. Insbesondere fanden sich hier die vortrefflichen Bühnenkünstler Eßlair, Urban, Vespermann und Andere ein —“

„So? Nun, ist mir sehr angenehm, wenn es den Herren da gefallen hat! Wenn ich nur — dort seh' ich Jemand, den man fragen kann. Sie, sagen Sie gütigst, kann man bei Ihnen „Renken“ haben?“

„Nein.“

„Ne—in?!“

„Die letzten hat uns der Bach Lorenz von Starnberg abgekauft.“

Ich: „Lorenz ist mein Expresse. Also doch noch „Renken", lieber Vetter!"

Das Licht der Sonne brach nie holder durch dunkles Gewölk, als die tiefst freudigste Ueberraschung durch die bisherige Angesichtsdüsterheit meines Vetters.

„Victoria!" sagte er, „wie wär's, wenn wir anspannen ließen. Was es kostet, mir ganz gleich."

Ich: „Wird nicht wohl sein können, hier gibt es keine anständige Kalesche, und wenn etwa auch, das Gespann —" zum dienenden Geist: „Könnte man ein paar Rosse haben —?"

„Die Leut' sind damit noch alle auf'm Feld und führen Getreid ein."

Ich zu Perlmann: „Da müssen wir doch mit dem „Dampfschiff" retourniren, es kömmt bald."

Perlmann: „Aber wenn ich von einem solchen Dampfschiff um keinen Preis wissen will — wenn es da eine Explosion gäbe, da danke ich!"

„So müssen Sie eben in einem „Kahn" fahren — oder noch einmal zu Fuß gehen —"

„Noch einmal? Nie und nimmer!"

„Also bleibt nur der Kahn. Er wird uns sehr geschwind befördern, die Windrichtung ist günstig — sage Ihnen, wir werden pfeilschnell dahin fahren."

„Aber wenn ein Sturm —?"

„Nun, ein solcher ist heute wohl kaum zu erwarten."

„So — kaum?"

„Ich glaube, dafür einstehen zu können. Vielleicht ein bischen angenehmes Auf- und Niederschaukeln, mög-

licher Weise ein bischen Regen, aber das Alles ist ja sehr poëtisch —"

„Ja freilich, und wenn man am Ende die Seekrankheit bekäme —"

„Was nicht gar!"

„Nun denn, wenn es sein muß — nur zuerst noch eine kleine Labung!"

Braunfarbige Labung kam. Daß sie auch hierorts dem Kennergaumen Perlmanns nicht ganz entsprach, war deutlich, aber er trank doch.

„Wenn für morgen auf „Renken" mit Sicherheit zu rechnen ist — man kann sich ja Das in Starnberg wohl ausbedingen — wäre es möglich, daß ich heute doch noch nicht nach München fahre, sondern noch einen oder ein paar Tage bliebe —"

Panischer Schrecken für mich, und das Diabolische tauchte daraus wieder auf, wie ich es nie in mir geahnt hätte.

„Ihre längere Anwesenheit wäre mir höchst erfreulich —" sagte ich, „schon deshalb, weil ich Gelegenheit hätte, Ihnen die Zeit zu verkürzen. Augenblicklich geben die Schlösser und Oertlichkeiten über dem See drüben viel Anlaß. Ich nenne von letzteren zum Beispiel die „Rottmanns-Höhe", woselbst sich der gleichbenamste, große Landschaftsmaler so gerne aufhielt, um zu den Gebirgen und zum oberen Theil des vorne liegenden See's hinauszuschauen, besonders aber Fernen und Lüfte zu studiren —"

„Richtig, Lüfte —"

„Blieben Sie längere Zeit, könnten wir die fragliche Höhe besuchen. Es ist nicht allzuweit hinauf, das dortige

Hôtel ist nur eine starke Viertelstunde vom Ufer entfernt und man kann über nur etliche hundert Stufen leicht oben anlangen —"

„Nun, Das ist ja sehr wenig — aber nur jetzt nichts erzählen —"

„Gut, dafür kommen wir morgen, falls Sie doch in der Gegend bleiben, auf verschiedene Schlösser zu sprechen, natürlich auch auf Schloß „Berg" — aber wir müssen uns jetzt auf den Weg machen, um einen Schiffer zu finden — bitte, folgen Sie mir!"

Er that es unter leisem Seufzen, und harrte dann in Unruhe, bis ich einen Fährmann herbeibestellt hatte.

6.

Endlich fuhr Derselbe an den Steg, und der Kahn legte an.

Ich stieg zuerst ein und nahm Perlmann in Empfang. Begreiflich schwankte der Kahn bei so unerwartetem Privatier-Gewicht — und zwar zuerst hinaus gegen den See, denn der Perlmann'sche Sprung war sehr kurz ausgefallen — dann aber, als ich ihn herüberzog, nicht weniger hoch gegen die Stegseite.

Perlmann: „Hilfe, wir sind verloren!"

Ich: „Was nicht gar."

„Doch, doch — aussteigen!!"

„Wo denken Sie hin! Nur Platz genommen — daher in Mitte — ich Ihnen gegenüber."

„So? Ich da ganz allein auf der Bank? He da, Schiffer, ganz nah' am Ufer bleiben — am Ufer!!"

Wir fuhren ab.

Der Begriff, auf nichts, als Wasser zu sehen und es unter sich zu wissen, war für meinen Natur- und Geschichts-feind offenbar entsetzlich. Man erkannte es am Anklammern seiner Hände, an der Confusion seiner Geberden, an seinem geöffneten Munde, am starren Blick durch die runden, braungefaßten Augengläser.

Ich begann, ihn zu bedauern, denn man soll denn doch seinen Feinden vergeben, wenn sie auch das uns theuerste „Scientive" und was „sonst" noch so sehr verachten. Perlmann hatte diesen Vorwurf voll auf sich. Aber seine physisch' und psychische Aufgeregtheit weckte meine Sympathie — ich bemitleidete ihn wahrhaftig ob seiner Furcht vor den Starnbergersee-Wassern — und den Zenith seiner marinalen Schrecken hatte er überdies noch gar nicht erklommen!

Allerdings, der Tag war bis da schön gewesen. Ein paar Wölkchen — nun ja — auch ein bischen luftig war es nachgerade geworden, und daß es ein wenig regnen werde, war beinahe vorauszusehen gewesen. Aber nun kamen eben mehrere Wolken daher, von Westen herauf, und voraus zogen allmählig einige ziemlich schwarze — zuerst klein, aber pfeilschnell waren sie aufgetaucht — und nun zeigten sich bald größere. Auch gab sich eine eigenthümliche Bewegtheit der Wasser kund, denn der Wind erhob sich immer merkbarer.

Nun, das Alles hatte ja nichts auf sich, wenn es nur nicht schlimmer wurde.

Es begann aber vor Allem zu regnen, und zwar immer heftiger.

„Meinen Plaid, mein Paraplui!“ rief Perlmann. Ich wickelte ihn in seinen Plaid, was nicht ohne einiges Schwanken des Kahnes geschehen konnte, — darob Perlmannscher Hilferuf!

„Nur ruhig“, mahnte ich — „Ruhe und Besonnenheit ist des Privatiers erste Bürgerpflicht — es ist keine Gefahr — und Ihr Paraplui schützt Sie vor Nässe —“ ich spannte es auf — „nehmen Sie!“

Perlmann griff darnach — im nächsten Augenblick kam ein Luftstoß, der es völlig umkehrte.

„Hilfe — Hilfe! —“

Ich entriß ihm das Paraplui, machte es zurecht, und gab es ihm zurück.

„Jetzt halten Sie fest und wenden Sie sich um Einiges, damit der Wind nicht wieder —“

Im nächsten Augenblick erging es, wie zuvor, ja sein Schutzmittel flog ihm aus der Hand bis an das Ende des Kahnes. Zugleich kam der Regen stets dichter, die Ufer drüben und hüben waren kaum mehr zu sehen, der Wind blies stets lustiger, und das Fahrzeug tanzte flott auf und ab.

Perlmann: „Himmel, o Himmel, Sturm, Sturm — Orkan!“

Ich: „Was nicht gar, nur eine frische Brise!“

„Was Brise — aussteigen, landen, wo immer — wir gehen zu Grund — Schiffer, ich befehle — wissen Sie, wer ich bin? Ich bin —“ eben ließ sich ferner Donner vernehmen, auch zuckte bald darauf im Westen ein leichter Blitz, und wieder Rollen — „wehe — ha, ein

Orkan, glaub' ich — Orkan — am Ende kömmt gar noch — eine Wasserhose —"

„Die uns in die Luft wirbelt — wo denken Sie hin?"

„Und diese Wellen! —"

„Aber das sind ja noch gar keine Wellen —"

„So? Dann möcht' ich wissen, was Wellen sind — wenn Das nicht! Hei, jetzt hat es wieder geschwankt — ha und der Stoß von unten herauf — Schiff — Schiffbruch — ha, das Geschnaube und Geblase und der Regen — am Ende kommt gar noch Hagel — und nicht einmal mein Paraplui hab' ich —"

„Ich will es wieder aufnehmen und mit Ihnen halten, Sie müssen nur einiges lebhaftere Schwanken nicht achten, während ich —"

Gewiß schwankte der Kahn wieder mehr.

„Ich bin ein Mann des Todes —" rief Perlmann, „auf der Bank bleibe ich nicht mehr — ich — setze mich auf den Boden!"

Ich half ihm, und er setzte sich.

Unglücklicher Weise gab es dem Kahn von unten eben wieder einen Stoß, an welchem Perlmann begreiflich participirte — ein arger Hilferuf bewies es.

„Meinen Plaid —!"

Er war ihm entfallen.

Ich nahm den Plaid auf — Perlmann in den Plaid gewickelt, bis hoch herauf, auch das Paraplui rasch erhoben, zurecht gerichtet und ihm hinabgereicht — ganz fest hielt er es, während es immer heftiger regnete, blitzte und donnerte.

„Weh, weh!“ kam es aus Plaid und Paraplui heraus — „grü—grüßen Sie meine Frau —!“

Ein Blitz und einfallendes Donnergeprassel — weit drüben hatte es in den See geschlagen. Dann rollte es nur noch ein paar Mal, stets leiser, dann nicht mehr. Nur der Regen rauschte augenblicklich heftiger herab — begreiflich wurde ich so naß, wie nie zuvor — dann aber ließ er ebenso rasch nach.

„Jetzt ist Alles überstanden“ — tröstete ich.

Aber ich hörte nichts, als ein tonloses „O—h!“ und trotz aller weiteren, Heil verkündenden Nachricht vom sich ausheiternden Himmel hielt Perlmann auf seinem Posten aus — — —

7.

Unter Sonnenschein kamen wir bei Starnberg an. Als ich Perlmann enthüllte, saß er — das Paraplui fallen lassend, da, und seine verzweiflungsvollen Blicke durch die runden Augengläser werde ich nie vergessen.

„Wo — wo sind wir? Wohl vom Sturm verschlagen?!“

„Nein, theuerer Vetter — ganz richtig an Ort und Stelle, und von Sturm keine Rede — um Sturm ist es etwas ganz Anderes — trösten Sie sich nur —“

„Helfen Sie mir nur auf!“

Hand angelegt und aufgeholfen. Es war eben nichts Leichtes. Perlmanns Gewicht an sich — der, trotz Paraplui, naß gewordene Plaid, ungezählt den Nachklang des Schreckens, welcher bekanntlich die Beweglichkeit der Glieder lähmt, also hinderlich wird, objektiven Bemühungen

entgegen zu kommen — gar nicht leicht wurde es mir, Vetter Perlmann aufzurichten und ihn aus dem Kahn zu bringen. Letzteres selbstverständlich nicht ohne bedeutende Schwankungen, wodurch Perlmanns Hut in's Wasser fiel. —

„Mein Hut —! Sei'n Sie so gut und bezahlen Sie den Ehrenmann, werde es im Hôtel wieder erstatten."

Ich: „Steh' zu Diensten!"

Hut gerettet — Schiffer bezahlt — Perlmann, mir am Arm hängend, unsäglich schwer und erst wieder aufathmend, als er unstreitig festen Boden unter sich wußte.

Bei einem zufälligen Blick sah ich, daß das Dampfschiff über nicht gar lange eintreffen werde — also dann Anschluß der Bahn.

Ich: „Es gilt Raschheit — bedenken Sie, wenn Sie Ihre zu erwartenden „Renken" nicht mehr verspeisen könnten —!"

„Ja freilich, freilich —!"

Wir kamen bei Harffens Hôtel an. Ich schleppte Perlmann über die Terassentreppe hinauf und bis an unseren früheren Platz — Harffen war mir dabei behilflich.

Perlmann sank auf den Stuhl.

Perlmann: „Herr Hôtelier, sind — sind Renken für mich angekommen?"

Harffen: „Wüßte nicht —"

„Wie — was — nicht? Durch einen Expressen!"

„Entschuldigen, ich weiß von keinem Expressen — aber Renken haben wir bekommen — wenn Sie befehlen —"

„Ja, ich befehle —"

„Sollen Sie sogleich bedient sein —"

Harffen kaum verschwunden, tappte es über die Treppe herauf.

Der Expreß Lorenz mit schwerem Paquet unterm Arm war es.

Lorenz zu mir: „Wärt's nicht da, hätt' ich die Renken an' Wirth verkauft — wollt Ihr's sie vielleicht nimmer —?"

„Halt!" rief Perlmann. „Ich bekomme zwar gerade selbst Renken, aber diese gehören mir auch – mein Vetter hat sie für mich bestellt. Nur her damit — Donner, sind Das eine Menge hübscher Kameraden — die einen lass' ich in München braten, die anderen backen —"

Ich: „Und einige ließe ich blau in Essig absieden —"

„Ja, es soll auch geschehen, damit man weiß, wie sie am Besten munden – und dann bring' ich eine Partie davon meiner Dorothea! Mann, Ihr sollt über Lohn und Auslagen ein gutes Trinkgeld haben — was kostet's zusammen?"

„Thut zusammen 10 Mark — und 's schwere Fahren heut' und 's lange Warten wieder da —"

„Richtig, das lange Warten und zuerst das schwere Fahren — wir sind auch entsetzlich schwer gefahren — sollt sogleich bezahlt werden! Alle Wetter, ja wo hab' ich denn — mein Portemonnaie? Da nicht, da auch nicht —

am Ende — ha, was fällt mir ein? Da ich zu Possenhofen in den verwünschten Kahn stieg, war mir, als ob Etwas — keine Frage — entsetz—lich — mein Portemonnaie ist mir am Steg in das Possenhofner Wasser gestürzt —"

Ich: „Nun, wenn auch —"

Perlmann: „So, wenn auch? Es war viel Geld d'rin! Und wie komm' ich schon nur mit dem Expressen zurecht und wieder mit den Harffen'schen Renken, die mir sogleich gebracht werden — und mit meiner Rückfahrt nach München —? Dort hätte es dann weiter keine Gefahr! Vetter wissen Sie was? Ich bleib' doch noch hier, schreibe sogleich nach N. und lasse mir von meiner Frau umgehend Geld schicken —"

Ich für mich: „O Himmel, da bliebe er mindest zwei Tage oder mehr in Starnberg, und, da er sicher nicht mehr aus dem Hôtel ginge, müßte ich ihn da unterhalten — nein, nein —!"

Deshalb rasch: „Verehrter Vetter, dies Alles ist nicht nöthig — ich stehe mit Vergnügen zu Diensten — hier sechs Zehnerbanknoten mit einigem blanken Geld — und Ihr „Portemonnaie" lassen wir suchen — ich sende es Ihnen nach N. zurück! Wünschen Sie aber vielleicht eine größere Zahl Banknoten —?"

„Bitte, bitte, durchaus nicht — aber kommen sie Ihnen denn so leicht an — Sie sind doch Schriftsteller, und bei Denen sollen die Banknoten nicht so überflüssig da sein —"

„Ach, so meinen Sie? Allerdings hie und da, indessen bitte, nehmen Sie nur —"

„Nun recht, und ich ersuche Sie, sich aus meinem Portemonnaie bezahlt zu machen, wenn es sich wieder finden und hergebracht werden sollte —"

„Gewiß wird es gebracht, die Leute am See hier sind Muster aller Ehrlichkeit — nicht wahr, Lorenz?"

Lorenz: „Will's glauben — uns soll Einer was nachsagen — Kreuz Blitz —!"

Perlmann zu mir: „Also recht! Falls sich aber das Portemonnaie doch nicht mehr fände, schreiben Sie mir und ich bereinige dann meine Schuld Postweise an Sie — diesem Expreß und Ehrenmann aber sogleich seine Gebühr — Da sind 10 Mark für Fischkosten, Fahrt und Gefahr — 5 Trinkgeld —"

Ehrenmann Lorenz bezahlt und sichtlich hoch erfreut fort — ich äußerst geneigt, mich, erlittener Nässe wegen, ein wenig umzukleiden. Aber ich konnte Perlmann doch jetzt nicht allein lassen — um so weniger, als von nicht zu ferne das Dampfschiff herankam.

Perlmann: „Wenn nur meine „Renken" —!"

Aufgeregtheit kaum mehr steigerungsfähig.

Da kamen die „Renken" — Harffen überbrachte sie selbsteigen.

„Endlich!" lallte Perlmann.

„Schneller war es unmöglich, verehrter Herr von Perlmann — aber bitte, rasch zu speisen — Dampfschiff schon gelandet —"

„Richtig, rasch — wenn mir nur keine Gräte —"

Ich: Renken haben nicht viele Gräten —"

Perlmann: „Richtig, aber die Gräten, die sie haben, sind doch Gräten —"

Ich: „Allerdings, aber nur schnell — schon das erste Zeichen von der Eisenbahn!“

Er: „Richtig — wissen Sie was? Ich wickle diese meine gebratenen Renken in ein Papier —“

Ich: „So ist es, Sie legen dieselben zu den noch nicht gebratenen von Possenhofen und nehmen sie insgesammt mit.“

„Freilich, alle miteinander! Wo ist Papier?“

Harffen: „Werde schleunigst besorgen! —“

Perlmann: „Nicht nöthig, da liegen ja ein paar lose Zeitungen —“

Ich: „Hier, es wird hinreichen — eine Nummer der „Neuesten Nachrichten“ — wickeln Sie schnell ein!“

Perlmann: „Was? Ich meine Renken in solch verwünscht liberales Papier?!“

„Erlauben Sie, mein Herr! —“ Dabei erhob sich ein junger, schwarzschnurbärtiger Mann, welcher unweit saß — „wie so verwünscht? —“

Perlmann voll Schrecken: „Bitte sehr, wollte nicht beleidigen — ich meinte nur —“

„Man kann sich schon denken, was man meint! Wissen Sie, wer ich bin? Ich bin Correspondent dieses Journales! — Hier ist eine Zeitung vielleicht nach Ihrem Geschmack — hier noch eine — zwei kohlrabenschwarze Blätter!“

„Was kohlrabenschwarz — glauben Sie, man ist kohlrabenschwarz, wenn man —“

„Ja, mein Herr, hie „Welf“ — hie „Ghibelline“ — „Reichsfeind“ — „Reichsfreund“ — Sie sind

gegen die „Neuesten Nachrichten“, also sind Sie Reichs-feind! —“

„Am Ende gar noch Attentäter!“

„Wer kann wissen?“

Ungeheuer schelmisch lächelte der junge Herr.

Perlmann: „Was — wer kann wissen?! Donnerwetter — wissen Sie, wer ich bin? Ich bin Privatier Perlmann und steh' fest zu meiner Sache, aber nichts von aller Parteiwuth!“

„Ach, also juste milieu? Nicht schwarz, nicht weiß? Schwarz und weiß gemischt? Also grau —“

„Grau? Ha, was meinen Sie damit? Wenn ich nicht in größter Eile nach München und von da nach N. müßte, wären Sie gefordert — aber ich muß fort zu meiner theuren Gemahlin, meiner liebenswürdigen —“

„Sie hätten eine liebenswürdige Gemahlin? —“

„Ja, ich habe sie! Glauben Sie es vielleicht nicht, Sie kecker Herr Correspondent? Ja, ich habe sie!“

„Wenn Das ist, will ich Sie entlassen — außerdem wären Sie mir, trotz Ihrer Eile, nicht entkommen — Sie hätten sich wirklich schießen müssen und lägen schon als Leiche da!“

„Oder auch Sie! — Donnerwetter — gehorsamster Diener, Sie vorlauter junger Herr, Sie!“

„Glückliche Reise!“

Der junge Herr warf mir einen lustig maliziösen Blick zu und verließ uns hastig.

Perlmann: „Das war wieder ein Strauß. Aber gesagt hab' ich's ihm! Wo ist denn —“

Ich: „Hier ist ein ganz neutrales Journal —“

Perlmann: „Her damit!"

Neutrales Blatt her, neutraler Anzeiger dazu — die gebratenen „Renken" in die Neutralität eingewickelt und in die Reisetasche gehoben.

Perlmann: „Abgemacht — das Possenhofener — Paquet nehme ich unter den Arm!"

Im selben Augenblick kam der Briefbote herauf.

Briefbote: „Ist hier kein Herr Rudolph Perlmann, Privatier? —"

Perlmann: „Hier ist er — — ha ein Brief von meiner Frau!"

Brief aufgerissen — im Brief stand:

„Theuerster Rudolph! Ich sandte dich nach Starnberg, und wohl bist du schon dort — aber welche Besorgnisse — und meine Nerven dazu! Ich kann nicht mehr schreiben, als Dieses: Schone dich vor Anstrengungen, corporell und geistig, und kehre bald zurück in die Arme Deiner Dich liebenden Dorothea!"

Perlmann: „Welche Sehnsucht — und dazu meine eigene Sehnsucht!"

Ich: „Kann mir es denken — ha, das zweite Zeichen, höre schon den Zug — Sie haben noch kein Billet."

„Richtig, noch kein Billet — fort — halt, die hiesigen Renken sind noch nicht bezahlt —"

„Ich bezahle schon — nur fort!"

„Ja, fort aber mein Paraplui, mein Plaid — halt, mein Hut — ha verwünschte Eisenbahn, was man da confus und gehetzt wird! Ausgraben soll man ihn, der sie erfunden hat, ausgraben und verbrennen, diesen Menschenhetzer und Nationen-Durcheinanderbringer —

Wetter, jetzt fängt der Regen doch wieder an, glaub ich — und bin schon so naß —"

„Trösten Sie sich, ich bin noch nässer. Haben Sie denn gar nichts zu wechseln bei sich — nichts? Vielleicht kann ich Ihnen aushelfen —"

„Was, Sie mit Ihrem schmächtigen Corpus —?"

„So nehmen Sie guten Willen für die That — warum haben Sie sich denn mit gar nichts versehen?"

„Weil ich geglaubt habe, da sei das schönste Klima, und ich käme Abend wieder salvirt zurück — und jetzt heute Sturm, und jetzt wieder Regen! Und Das soll dann der schöne „Starnbergersee" sein mit der „Ruhe", von der die Leute sagen? — Abscheulich — seien Sie nur so gut und machen Sie mir mein Paraplui auf!"

Es geschah, und ich geleitete Perlmann die Treppe herab, in Mitte derselben er noch einen Gruß an Harffen hinauf sandte.

Es war aber naß und glatt auf den Stufen — Folge: daß Perlmann ausglitschte.

Ich hielt ihn noch rechtzeitig aufrecht, allerdings nicht ohne Gefahr, selbst von ihm hingeschleudert zu werden. Wir kamen mit Heil hinab — eben da es windiger wurde, und sich das Paraplui beinahe wieder umkehrte. Ich half es zurechtbringen und hielt es dann mit fest, zugleich ich Perlmann unterm Arm faßte.

Perlmann: „Reißen Sie nur nicht so."

Ich: „Aber wenn wir noch kein Billet haben?!"

Der Tutzingerzug fuhr schon heran — wir kamen eben an.

Ich: „Bleiben Sie hier, ich besorge das Billet."

Dann unter die vielen Passagiere hinein, erobere das Billet 2. Klasse und bringe es.

Perlmann: „Dank, besten Dank, mein lieber, lieber —"

Ich: „Geschichts- Sagen- und Naturfreund", nicht wahr? Wir haben keine Zeit zur Umarmung —"

„Bitte, bitte, war mir sehr interessant — sehr!"

Wir kamen an die Wagenreihe.

„Einsteigen!" erscholl es.

„Ich steige schon ein — aber da ist ja Alles voll!"

Conducteur: „So steigen Sie wo anders ein — wohin denn?"

„Nach München!"

„München weiter vor!"

„Richtig, weiter vor!"

Perlmann und ich weiter vor — dort Alles besetzt!

Ich: „So müssen Sie sich zur dritten Klasse bequemen."

Er: „Aber ich habe zweite Klasse!"

„Das thut nichts bei so großem Andrang —"

„So, wenn man zweite Klasse bezahlt und dritte fahren muß? Ha, verwünschte Neuzeit!"

„In der alten kämen Sie heute nicht mehr nach München"

„Ha —!"

„Zürnen Sie im Waggon drin — nur hinauf da!"

„Ja, wenn ich nur schon droben wäre!"

Ich unterstützte ihn.

Das Possenhofener Packet entfiel ihm, und er setzte den Fuß wieder ab.

„Halt, meine Renken!"

Ich erhob das Packet — vier Fische herausgefallen.

Perlmann: „Schrecklich!"

Ich: „Sind schon wieder eingewickelt."

Rasch waren andere Personen eingestiegen, bis Perlmann hinaufkam.

Perlmann: „Ja, wohin denn? Na, da in die Ecke —"

Ich: „Leben Sie wohl, hat mich sehr gefreut!"

Er: „Mich auch unendlich — ganz unvergeßlich — besonders Ihre — Ihre historischen Mittheilungen!"

Und dazu wieder, wie früher öfter, Perlmanns ironisch-dämonisches Geschichts-, Sagen- und Naturschönheit-feindliches Gesicht — er mir Dank sagen und Interesse heucheln!

‚Rache!' rief es in meinem Innern. Wie, ich sollte ihn ohne Rache verlassen? Christliche Verordnung sagte ‚verzeihe!' — aber ich verzieh doch nicht

Rasch war ich wieder bei ihm und flüsterte ihm lebhaft in's Ohr: „Etwas muß ich Ihnen noch mittheilen, außerdem mir Ihre Dorothea zürnen könnte. Es betrifft Schloß Kempfenhausen dort drüben. Es soll um Ao. 1487 von einem Münchener Maler, Namens Gabriel Angler, gegründet worden sein, demselben, welcher in der Schlacht von Alling 1422 mitkämpfte —"

Perlmann in seiner Ecke: „So —!"

Ich: Ja, nach Anderen von einem anderen Maler, Namens „Mächselkircher", was aber weniger historisch —"

„So? Das ist Schade —"

„Das jetzige Schloß aber baute der Patrizier „Barth", dessen Nachkommen ich selbst gut kenne —"

„So? Bitte, mich zu empfehlen!“

„Im 17. Jahrhundert kam es an die „Hörl“, Einer derselben verkaufte es an Churfürst Ferdinand Maria —“

„So? Freut mich unterthänigst —“

„Dann an die Dufresne —“

„Wär' nicht übel — ah —!“

„Dann an die „Zündt“, die „Pinsinger“, das „Münchener Domstift“ — dann an die „Mann“ —“

„Da schauen Sie mal!“

„Dann an den griechischen Consul, Herrn von Schauß, dessen Familie ich auch kenne —“

„Wirklich? Gehorsamste Empfehlung!“

Es pfiff und klingelte.

Ich durfte nicht länger verweilen.

„Leben Sie wohl!“

„Ad—je!“ Ganz grollig lautete es.

Fort ging der Zug — mit sich führend den ärgsten Störer meiner „Landruhe“. — — —

7.

Das war es, was sich mit Rudolph Perlmann, dem Juste Milieu-Privatier am Starnbergersee zutrug. —

Wonnig schön war der kommende Morgen und in stiller Beseligung konnte ich meine geliebten, lauschigen oder Weitsicht bietenden Plätze besuchen. Zuerst wollte ich mich aber an den „7 Quellen“ ergehen. Nun, es war eine himmlische Ruhe da. Nur daß ich einmal durch Etwas aufgestört wurde. Nemlich einige junge Israeliten

und ein derartig älterer Herr hatten auf einer Erhöhung Platz genommen und sangen „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“ Na, bald darauf verließen sie die Stelle — und ich war nicht mehr gestört.

Daß in Betreff des bewußten, verlorenen „Portemonnais“ das Nöthige geschah, versteht sich. Wirklich fand es sich, und ich sandte es mit einigen Zeilen nach N.

* * *

Als ich am fünften Tag von einem Ausflug zurückkam, fand ich zwei Briefe. Der eine war von Perlmann — der andere von dessen Gemahlin Dorothea.

Erster war chargirt und mit ungefährem Betrag meiner Ausgaben versehen — kleine etwaige Differenz sollte ich an den Expressen Lorenz als nachträgliche Gratifikation vermitteln — die Differenz war aber zum Vortheil des Letzteren ziemlich namhaft.

An lebhaftem, wörtlichen Dank für meine vielen Mühen und mannigfaltigen Belehrungen fehlte es im Perlmann'schen Brief selbst nicht. Wie schwer mußte ihm dieser Dank geworden sein — ihm, dem Todfeind alles Dessen, was mir lieb ist.

Auf einem ganz „extra“ beigelegten Zettel stand aber dringende Bitte:

„Seiner Frau nie zu sagen, daß er gewisse „Excerpte“ aus meiner „Lectüre“ gemacht habe, weil sie derlei nicht „gewöhnt“ sei, und sie ihn vielleicht zu mehrerem der Art auffordern könnte, was ihm beschwerlich werden würde. Also gewiß nicht! Von einem gewissen „Kränzchen“ daheim in N. gäbe mir seine Frau selbst

Nachricht. Die „Renken“ betreffend, so seien sie sehr gut gewesen — sehr!“

Nun öffnete ich den voluminösen Brief der Frau Dorothea.

Zum Voraus standen feurigste Wünsche für mein Wohl und tief gefühlter Dank.

Aber was ich dann las, konnte nur tiefste Befremdung hervorrufen. Denn ich lernte Vetter Perlmann, den frumm friedlichen Privatier und conservativsten, oder man nenne es gediegensten „Juste Milieu“-Halter — als kühnsten Angreifer, als vollkommenen geistigen „Annecteur“ und nebenbei unverfrorensten „Trompeur“ kennen — ich lernte begreifen, weshalb er mir verboten habe, seiner Frau je Etwas von seinen geistigen „Excerpten“ zu verrathen.

Der Brief Frau Dorothea's lautete nach den besagten Eingangszeilen, wie folgt:

„— — Ja, mon cher Cousin, ich rief, wie Sie wissen, meinen Rudolph zurück! Aber er kam nicht, er hatte sich offenbar schon ganz in die Starnberger-Genüsse hineingelebt — in die absolute Freiheit! Indessen dehnte sich sein Aufenthalt glücklicher Weise doch nur auf fünf volle Tage an jenen Gestaden aus —“

(Wie, fünf Tage in Starnberg? Nicht wahr! Er war, wie ich von einem Bekannten erfuhr, die ganze Zeit über zu München im „bayerischen Hof“ gewesen, hatte schweizerisches Frühstück, dann an der Table d'hôte Theil genommen, Abends opulent soupirt und sich sogleich Anfangs, wie dann täglich, „Renken“ serviren lassen!)

„Ja, lieber Cousin, ich wurde unsäglich besorgt! Endlich kehrte er nach N. heim, ich verzieh ihm in meiner Freude sein langes Ausbleiben — und sah mich dann für meinen Kummer bald belohnt. Denn, cher Cousin, was ich so heiß ersehnte, fand ich in reichem Maße verwirklicht — mein Rudolph wurde „Tourist“, glühender „Naturfreund“ und Freund der „Geschichte“!

„Ja, in allem Diesem hat er sich wunderbar schnell erprobt. Da sieht man, wir Sterbliche müssen nur in die richtigen Situationen und Accidents kommen, dann werden die verborgen gebliebenen Keime der Genialität und geistigen, wie corporellen Fähigkeiten geweckt, so daß sie plötzlich emporwachsen und überraschend aufblühen!

„So ist es mit meinem Rudolph! Von welcher Unersättlichkeit in Anblicken erzählte er mir, von welcher Ausdauer! Entsetzlich, als Sie Beide in den Abgrund am „Höllenthal“ zu stürzen in Gefahr waren! Dann der rasende „Orkan“, welchen Sie auf den wuthgischenden Wellen des See's erlebten — der drohende „Zusammenstoß“ Ihres Kahnes mit dem „Dampfschiff“ — dazu wieder das „Geheule der Windsbraut“, so daß selbst Ihr Schiffer aus Verzweiflung betete, und Sie und mein Rudolph das Steuer führen mußten! Dann dieser schauervolle „Hagel“, dieser dämonisch herniederrauschende „Wolkenbruch“ — ja, wenn Zeus peluvialis wüthend wird — o! Dazu der grauenvolle „Blitz“, welcher unweit Rudolph in die tobenden Wogen schlug, und jener zweite, der jene „alte Eiche“ am Strand zerschmetterte! Ach, und wie ihm im Kampf

mit den wilden Mächten der Natur Alles, selbst sein „Portemonnai“ in die gischenden Gewässer stürzte. — Gräßlich — Horreur!“

(Herr im Himmel, fabelte ihr Perlmann vor!)

„Nun wieder sogleich Anfangs diese „Hitze“ beim Ersteigen des „Schloßplateau's“ und anderer Höhen, um weiter, immer weiter zu blicken! Ja, Dies ist die Hinreißendheit der Naturschönheit, wenn man sie nur einmal gründlich effectivement gekostet hat! Ich versichere Sie, cher Cousin, Rudolph betheuerte mir, er dürfte es kaum ein zweites Mal riskiren, nach Starnberg zu reisen, — Genüsse und Gefahren hätten ihn förmlich zu sehr hingerissen — und so erginge es gewiß noch weit mehr mir, die ich ohnedies so nervös sei!

(O Schelm, er will mit ihr nie nach Starnberg reisen! —)

„Aber, cher Cousin, hat sich Rudolph als „Naturfreund“, ja furchtloser „Enthusiast“ bewährt, welche miterwachte Hingerissenheit bewies er plötzlich für die „Vorzeit“!“

(Bei diesen Zeilen nahm meine Ueberraschung und Neugierde immer mehr zu.)

„Was er mir von den urkundlichen „Gräueln“ der Schweden, von „Bucentaurischen Schiffen“, von historischen „Fischen und Fischern“, von „schwimmenden Landmännern“, „Nixen“ und nächtlichen Zusammenkünften“ auf dem See, vom „Donnergepolter der Kanonaden“ — und wieder von „Ausgrabungen“ andeutete!

„O wie beneidete ich ihn, den bei Herrn von Schab gehabten Anblick dieser „Nägel", „Hufeisen", „Mamutthiere", dieser antediluvianischen „Torfschweinskelette" und „Elephantenzähne!"

„Wären meine Nerven nicht, ich ließe mich von Rudolph nicht zurückhalten, auch nach Starnberg zu reisen — wie, nur dahin? O nein, ich ergriffe noch heute den Wanderstab und wanderte fort bis zu den Pyramiden nach Gyzäum oder Theben, fort zu den „Sphinxen von Memphis" — ja, ich wanderte, ich segelte bis in den eiserfüllten Nordpol, zu dessen sonnigen Nächten, hinauf bis wo die Menschen oft schon 300 Jahre lang erfroren in ihren Hütten sitzen, wie ich erst letzthin gelesen habe — ja, ich thäte es, furchtlos vor allen Eisbären!

„Sie lächeln, Sie beschuldigen mich des Uebermuthes, der Ueberschätzung meiner corporellen und geistigen Ausdauer?

„Lächeln Sie nicht, sondern bedenken Sie, daß „Nerven" und eigentliche „Körperkraft" Zweierlei sind, und diese von jenen unglaublich gehindert werden kann!

„Dies sagt auch Doctor Niederreuter immer.

„O wie viel stärkere Nerven muß mein Rudolph haben, da er in wenigen Tagen so viel überstand!

„Freilich wurde er für seinen Muth, seine kolossalen Strapazen reich belohnt.

So beneide ich ihn um den flüchtigen Besuch bei dem gräflichen „Einsiedler in St. Heinrich," welchen

Sie trafen, als er eben Wurzeln aß — Wurzeln — in dieser üppigen, neuen Zeit — o wie unerhört ultramontan mäßig muß er sein!

„Dieses also ein friedlicher Augenblick — dagegen wieder welche Kämpfe, bis mein Rudolph jene „Renken“ eroberte! Glauben Sie nicht, daß es Genußsucht war, welche ihn zu so maßloser Ausdauer trieb, um den „Expressen“, welcher sich, des drohenden Sturmes wegen, weigerte, zur Abfahrt zu zwingen. Nein, es war männlicher Trotz — er wollte sich einmal vom Widerstand eines See-ruralen Mannes nicht besiegen lassen — deshalb sein Ringen, sein Befehlen, seine ganze Bemühung — und so erreichte er sein Ziel. „Divi laboronibus vendidunt“ schreibt, irre ich nicht, Cornelius Nepos — die Götter gewähren nichts ohne der Sterblichen Mühe!

(Ich mußte beim Lesen absetzen, mein ganzer Cerebral-Apparat schwankte.)

— — — „Ja, jene Renken! Aber nicht nur von diesen modernen Seeanimalien berichtete mir mein Rudolph, auch von jenen ausgerotteten „Nervlingen“, welche durch „Coculus Cucumerus-Einstreuungen“ getödtet wurden. O diese armen Geschöpfe, welche ihren Namen wohl nur von ihrer zarten Nervenorganisation erhielten — o Barbarei dieser Schweden, nicht weniger furchtbar, als diese spanischen „Stiergefechte“ — ja, ich sage es offen, und diese „Seejagden“ am Starnbergersee — ich bin eine glühende Patriotin und Fürstenfreundin, aber diese Vergnügungen muß ich doch verurtheilen — mein ganzes Herz empört sich dagegen!

„Auch Rudolph theilt meinen humanitatären Unwillen in dieser Beziehung, wiewohl er Mannes genug war, viel anderes Schauerliches anzuhören.

„Aber daß er sich nicht nur unter die „Erlenbäume“ wagte, wo es sich, der Sage nach, um die wehenden Gestalten des „Erlköniges“ und dessen Familie handelt — daß er sich in die Gegend wagte, wo die „kopflosen Reiter“ im nächtlichen Aether dahinfahren — und in die Gegend, wo der entsetzliche „Bruggenpudel“ haust und möglicher Weise noch sichtbar wird — Das, mon cher Cousin, setzte mich in Erstaunen — und daß er sich selbst um Mitternacht bis in die absolute „Geisterwelt“ des Schlosses hineinwagte, übersteigt alle Erwartung!

„Sie können denken, daß ich, als eine auf einiger Höhe der Intelligenz stehende Dame des 19. Jahrhunderts, nicht an schwarze und weiße, nicht an anders colorirte Geisterfrauen oder Jungfrauen glaube — aber Mitternacht — eine „himmelhohe Treppe“ — die spannende Erwartung des etwa doch Kommenden — also die beständige Expansion der menschlichen Phantasie — ich frage Sie, könnte da der Himmel nicht doch Strafe des Frevels beschließen — sans Dame blanche, noire, turque ou avec?

„Voyez, cher Cousin, nur wegen dieses einzigen Punktes könnte ich Ihnen eigentlich Vorwürfe machen, weil es sich um die Sicherheit meines Rudolphs handelte. Sie selbst müssen unermeßlich kühn angelegt sein. Nun denn, mein Gatte war im Grund noch kühner, denn er sagte mir, Sie seien nur bis zur Speicherthüre

getreten, er aber ganz bis an jene steile Treppe. Und Sie rissen ihn nicht zurück? Denken Sie, wenn sich etwa doch ein trügerischer Schein gezeigt hätte? Rudolph ist von Natur etwas kurz und ziemlich voll angelegt — wie leicht konnte ihn ein Coup apoplexial treffen, und ich stünde allein im Leben!

„Ja, es war sehr gewagt.

„Und nun wollte er mit Ihnen nach Aufkirchen, um wegen der geheimnißvollen „kupfernen Flasche" selbst antiquarische Grabungen anzustellen — Sie weigerten sich glücklicher Weise, den Schritt zu wagen, selbst Sie, — und deshalb der furchtbare Streit zwischen Ihnen!

„Aber genug des Geisterhaften, und Dank für daß Sie Rudolphen so genau über die einst gewesenen „adeligen Geschlechter" unterrichtet haben, so wie auch über die „Bergnamen". Aber jene Geschlechter sind mir doch noch interessanter. — Ich habe sie ihm vom Mund weg sogleich nachgeschrieben, ungezählt die vielen Notabilitäten jetziger Zeit, welche sich mir theilweise empfehlen lassen. Ich sende Ihnen deshalb einige „Visitenkarten", welche ich nach Möglichkeit an dieselben zu bestellen bitte.

„Was mich wieder unsäglich angenehm anwandelte, war Das wegen der „Seejungfrau"! O, schwömme jetzt eine solche und verkündete eine schöne „europäische" Zukunft — denken Sie nur an die Besiegung der „Socialisten" — o, Cousin, ich muß abbrechen — Sie verstehen!

„Aber, bin ich Ihnen für so Vieles Dank schuldig — wie soll ich Ihnen denselben für etwas noch Anderes ausdrücken —? Mein Rudolph ist unter Ihrer Führung

nicht nur „Naturgeschichts=“ und „Sagenfreund“ geworden — nein, es hat sich in ihm auch das „dichterische“ Element erschlossen!

(Ich starrte in den Brief — das dichterische Element? Sollte Perlmann etwa Abgeschriebenes für sein eigenes Werk ausgegeben haben?)

„Welche glückliche Schilderung des einen erlebten „Sonnenunterganges“ — der „Einsamkeit“ — des „Morgens auf der Alm“, welchen Sie auf dem Peißenberg zubrachten —

(Ich mit Perlmann auf dem Peißenberg?!)

„— — o, hätte ich die wundervoll stärkende Luft, die duftende Milch mitgenießen können — dann die Schilderung der „Nacht“ — ja, Cousin, was, immer verschlossen, von mir doch geahnt wurde — in Rudolphs Brust lebt tief poëtisches Seelenleben!

„Dies wollte ich auch anerkennen.

„Gestern Abend war bei mir Kränzchen. Da wurden die rhapsodistischen Gemüths= und Geistesaufschwünge meines geliebten Gatten von mir vorgelesen. Im Hintergrund des Salons, wo, wie Sie sich erinnern werden, die Büste Schillers steht, war ein rother Vorhang angebracht. Als noch Alles in Verwunderung war und nach dem Urheber dieser Poësien fragte, zog Tante Aurelie den Vorhang zurück — auf dem Haupte Schillers lag ein „Lorbeerkranz“ — daneben lag ein zweiter — ich führte Rudolphen hin, Tante Aurelie setzte ihm den zweiten Kranz auf — ich umarmte ihn und forderte ihn im Namen unser Aller auf, zu sagen, wie er seinen Genius so lange habe unterdrücken können —?!

„Worauf er sagte: ‚Er habe gefürchtet, sich und ebenso mich in zu große Nervosität zu setzen. Wenn es aber etwa allgemeiner Wunsch wäre, die abgerissenen Schilderungen zu vollenden, werde es gelegentlich geschehen!‘

„Ja, er soll vollenden, und wenn die begonnenen morceaux poëticaux et déscriptivs fertig sind, sollen sie im N.'schen „Unterhaltungsblatt“ gedruckt erscheinen, denn die Welt soll wissen, daß Perlmann nicht nur Privatier — Rentier, sondern auch „Dichter“ ist.

„So habe ich Ihnen meine Freude über den glücklichen Succès der Tour Rudolphs angedeutet, auf deren Veranlassung ich immer stolz sein werde. Ja, ich bin die cause fondamentale, daß er nach Starnberg reiste. Er wollte zuerst nicht — aber wir Frauen beugen zuletzt doch immer den widerspänstigen Sinn der Männer und für den Begriff der Unterordnung — Succombance — rächen wir uns durch unsere stille, aber sichere Herrschaft. Zürnen Sie mir nur für meine freie Sprache, es gibt eben doch eine geistig-ästhetisch-imperatorische Höhe, von welcher aus der „Pfeil“ den Manneswiderstand und Trotz erreichen kann, wie Tell, vielmehr Schiller in Tell sagt.

„Und nun, cher Cousin, bitte ich Sie nur noch, ein in ungefähr 14 Tagen Ihnen zukommendes, kleines Souvenir cousinal als Cadeau nicht ausschlagen zu wollen!

„In geneigter Hochachtung

Ihre dankbar ergebene

Dorothea Perlmann —

Privatière et Rentière — hélas, à cause de nerves privée des beautés du lac Starnbergien!“

Vierzehn Tage später langte das Souvenir cousinal wirklich an.

Es war — gewiß besitze ich es noch — ein von Frau Dorothea selbst gefertigtes „Serviettenband“ aus Glasperlen.

Dazu im beigelegten Schreiben:

„Cher Cousin! Sie blicken sinnend in die Farben der Perlen? Unten ist das Serviettenband halb „schwarz“, halb „weiß“ — aber zu beiden Seiten „roth“. In Mitte, auf „wasserblauem Grund“ mit „weißen Perlen“ gestickt, werden Sie das Wort „Starnberg“ sehen — darunter die Zahl der Aufenthaltstage Rudolphs.

„Deuten Sie so:

„Schwarz = Trennungsschmerz — Weiß = Freude an den Früchten meines Auftrages — zugleich Abklärung des Wesens meines Gatten — Roth = Wonne des Wiedersehens — wasserblauer Grund mit weißen Perlen = der bayerisch-patriotische Standpunkt Rudolphs. Im Ganzen der übrigen Farben aber liegt noch etwas Tiefes — noir, blanc, rouge — die „deutsche Farben-Idee“ — in welcher die mittlere sich eingefügt hat. So muß es sein, so empfand ich es — oh, aussi dans mon ésprit et coeur est la grande Idée germanienne unitative!

„Ihre ergebene Dorothea Perlmann.“

Nachschrift:

„Ich ließ meinen Rudolph diese, wie meine früheren Zeilen nach Starnberg nicht lesen. Mein Vertrauen auf seine dichterischen Fakultäten könnte ihm

als eine zu dringende Herausforderung und Erwartung bedünken — ja, er soll sich bei Gelegenheit einer Erinnerungsanwandlung freiwillig auf das Dichterroß schwingen!

„Eben so wenig denke ich jetzt an häusliche „Gymnastik“! Rudolph verhehlt nicht, daß er der Ausruhe bedarf, und Doctor Niederreuter ist auch dieser Ansicht. Sollte sich mein Nervenleben im künftigen Jahre doch besser gestalten, werde ich Ihnen gewiß Nachricht geben. Rudolph soll dann einmal ohne mich hier bleiben — Sie aber sollen dann mein Führer in Starnberg sein. Wie werde ich schwärmen und Gefahren trotzen — o vos lacs — o vos montagnes — und wenn er dann schreibt, ich soll doch heimkommen, komme auch ich erst 8 Tage später — er hörte auf meine Bitte auch nicht — revanche conjugalâtre!

„Ich lege Ihnen ein Blatt aus dem Lorbeerkranz meines Rudolphs bei.

„Ergebenst Obige.

„Seconde après-Écriture.

„Cher Cousin, ich war gerade daran, den Brief zu schließen, da traf Etwas zu, wodurch derselbe um einen Tag später an Sie gelangt.

„Mein Rudolph trat nämlich ein und zeigte mir an, daß Assessor Obermüller bei ihm direkt um die Hand meiner Nichte Jeanette angehalten habe.

„Wir ließen Jeanette kommen und waren Zeugen ihrer unverkenntlichen, bisher stillen Inclination für den Bewerber. So steht denn der Verbindung nichts im Wege, denn wir selbst sind ganz einverstanden. Obermüller ist wirklich ein sehr hübscher Mann, auch vermöglich,

wie denn auch Jeanette etwas ziemlich Respektables in die Ehe bringt (entre nous, 30,000 Mark), so daß es an den Moyens financiâtres nicht fehlt. Natürlich werden Sie, lieber Cousin, wenn die Hochzeit in 3 Monaten stattfindet, derselben beiwohnen, um Zeuge des Glückes der Neuvermählten zu sein.

„O bonheur — o doux Souvenir aussi de ma Jeunesse vierginale!

„Noch einmal — wenn möglich, sollen Sie im nächsten Jahr mein Führer sein!

„Adieu!

„Encore une fois

„Ihre ergebenste Obige.“

(Ah — so — — ich ihr Führer!)

8.

Dies der Brief der Frau Dorothea, aus welchem ich die unerhörte Kühnheit ihres Gemahls erkannte, sich mit ungeheuerem „Mannesmuth“ und grenzenloser „Ausdauer“ zu brüsten — und zwar mehrere Tage lang, welche er gar nicht in Starnberg zugebracht hatte — mit „Begeisterung“ für „Natur“, „Geschichte“ und „Sage“ — gar mit „poetischen Producten,“ welche er herausgeschrieben hatte — und nun ließe er sich etwa herbei, sie später gelegentlich zu vollenden?! Das heißt mit anderen Worten: Dieser deutsche Mann und Franzosenbedauerer ließe am Ende die bewußten Schriften heimlich kommen, schriebe alles Fehlende wieder heraus und sagte, „Dies ist alles Mein!“ wie der nie genug verwünschte Straßburgräuber Ludovicus schmunzelte!

Ich war empört und nahe daran, Frau Dorothea das „Lorbeerblatt“ zurückzusenden und sie über ihre kolossale Täuschung aufzuklären. Aber ich unterließ Beides. Will das Geschick ein Auge zudrücken, dachte ich, und sie in ihrem glücklichen Wahn lassen, so möge es sein — ich bin nicht angelegt, ehliche Streite aufzuregen, obwohl Perlmann, diesen Frauentäuscher, ein „Dorothäisches Donnerwetter“ keineswegs unverdient getroffen hätte.

Was die Hochzeit Jeanettens und Obermüllers betrifft, so wurde ich rechter Zeit noch einmal formell von Perlmann eingeladen, wie auch speziell von Frau Dorothea. Leider war ich ein wenig unwohl, so daß ich nicht Folge leisten konnte. Doch übersandte ich an das „Brautpaar“ einen poëtischen Glückwunsch — wie ich denn auch an Perlmann — durch Vermittelung eines nach N. reisenden Bekannten, und ohne daß Frau Dorothea von der Uebergabe wußte — eine andere, poëtische Auslassung über das freudige Ereigniß abgehen ließ.

Ich wollte die Probe anstellen, ob Perlmann etwa wieder plagiatisire.

Ja, es geschah wieder!

Zwei Tage nach jener Hochzeit empfing ich ein herzliches Dankschreiben der Neuvermählten — und einen Jubelbrief von Frau Dorothea, in welchem sie mir die, von mir im Hinblick auf das Brautpaar gefertigten Verse mittheilte — und sie als ein neues, schönes Product ihres Mannes pries.

Also auch meine Verse hatte er für die seinen ausgegeben.

Ha, nie dagewesener Annecteur und Trompeur seiner Lebenshälfte! Jetzt wollte mir die Geduld denn doch brechen. Aber ich hielt sie wieder zusammen, ich wollte großmüthig sein gegen diesen Particulier und Couponscoupeur, diesen Feind alles Schönen und Räuber meiner geträumten Starnberger-Landruhe — diesen rastlos begierigen „Starnberger-Renken-Streber“ sans pareil!

Ja, ich war großmüthig. Ich schickte ihm sogar eine respektable Zahl der ichthyologischen Starnberger-Spezialität und schrieb ihm nur dazu: ‚Er möchte sie mit derselben „Genugthuung“ genießen, welche ich betreffs seiner, bis in die letzten Zeiten „allseitig“ und auch an „meinem Geist“ bewährten, „Theilnahme“ empfände.‘

Ob er mich verstand, weiß ich nicht.

Kurzab, ich war großmüthig, und der Himmel lohnte es mir — denn im nächsten Frühjahr schrieb mir Frau Dorothea.

„Sie könne an meine Führung am „Starnberger See“ und in der Umgegend leider nicht appelliren — erstens, weil ihre Nerven jetzt wieder äußerst vibrös seien, und zweitens, weil sie Perlmann denn doch nicht allein zurücklassen könne.“

Gut, daß es so kam!

Na, nicht etwa, als ob ich mich am Ende nicht der Aufgabe unterzogen, sondern weil mir denn doch an der und jener Stelle, ganz wider Willen, ein Wörtchen hätte entwischen können, wodurch Frau Dorothea aus ihrem

Wahn über die Verdienste und Enthusiasmen ihres Gatten gerissen worden wäre.

Ja, man muß jede Sache nur von der rechten Seite betrachten, und ich protestire deshalb auf das Aeußerste, daß ich etwa der Aufforderung einer Dame, sie als Cicerone zu begleiten, nicht Folge geleistet hätte!

* * *

Es fragt sich nur noch, wie ich es wagen konnte, das ganze Erlebniß drucken zu lassen?

Der Grund ist einfach dieser:

1) Perlmann liest nur den N.'schen „Städtanzeiger" nebst „Unterhaltungsblatt," in welchem das Erscheinen meiner Scriptur gewiß nicht angezeigt wurde und wird. Sollte es nun, wider alles Erwarten, doch der Fall sein, und sich mein Herr Vetter irgend getroffen finden, so ist er doch nicht mit seinem wahren Namen genannt — wie ich denn auch den Namen Dorothea fingirt habe.

2) Traue ich ihm nach allem Früheren auch die Kriegslist zu, seiner Frau die betreffende Nummer des „Unterhaltungsblattes" wegzuéscamotiren.

3) Sollte er sich aber, von Neugier getrieben, mein Opus heimlich kommen lassen, na, so hätte es auch nicht so viel auf sich. Hat er mir meine „Landruhe" unterbrochen und mir sonst viel Aerger bereitet, könnte es ihm auch nicht schaden, wenn er sich ein wenig ärgerte! Vielleicht nähme ihm Das ein wenig von seiner „Beleibtheit" — also würde ich sogar noch der „Wohlthäter" dieses antihistorisch gesinnten Renkophagen!

Aber trotz dieser Eigenschaft und seiner Kunst, sich durch gar nicht Erlebtes und Geschriebenes in der Vorstellung seiner Ehehälfte hoch aufzuschwingen — ist er denn doch ein wahrer Biedermann von bestem Herzen! Daß es ihn beim Herabweg vom Starnbergerschloß in die trauliche „Kirche" zog, beweist schon allein sein christliches Gemüth — und die Spende an die „Armen" zu München, ohne genannt sein zu wollen, wie seine Freigebigkeit gegen den „Expressen" — ja, ein durch und durch braver Mann ist er — ja — und wenn er sich auch ein wenig mit fremden Federn schmückte, ist es doch nichts im Vergleich mit gar Manchen heut' zu Tage, welche sich betreffs ihrer Leistungen durch riesige „Reclamen" geltend machen — oder sich gar mit Dem zu zieren wissen, was Bedeutendes nicht von ihnen herrührt.

Kurzab, wären alle Leute so gut, wohlthätig und ruhig, wie Perlmann, so gäbe es viel weniger „Anarchisten", „Communisten" und andre „Radulisten" — in Summa „schlechte Christen", die es nach ganz anderen Dingen gelüstet, als unschuldiger Weise nach etlichen „Starnberger Renken"."

Aus dem Burgfrieden.

Alt-Münchener Geschichten

von

Franz Trautmann,
kgl. Hofrath.

Mit Illustrationen von

Kunstmaler Philipp Sporrer,
Docent an der kgl. techn. Hochschule.